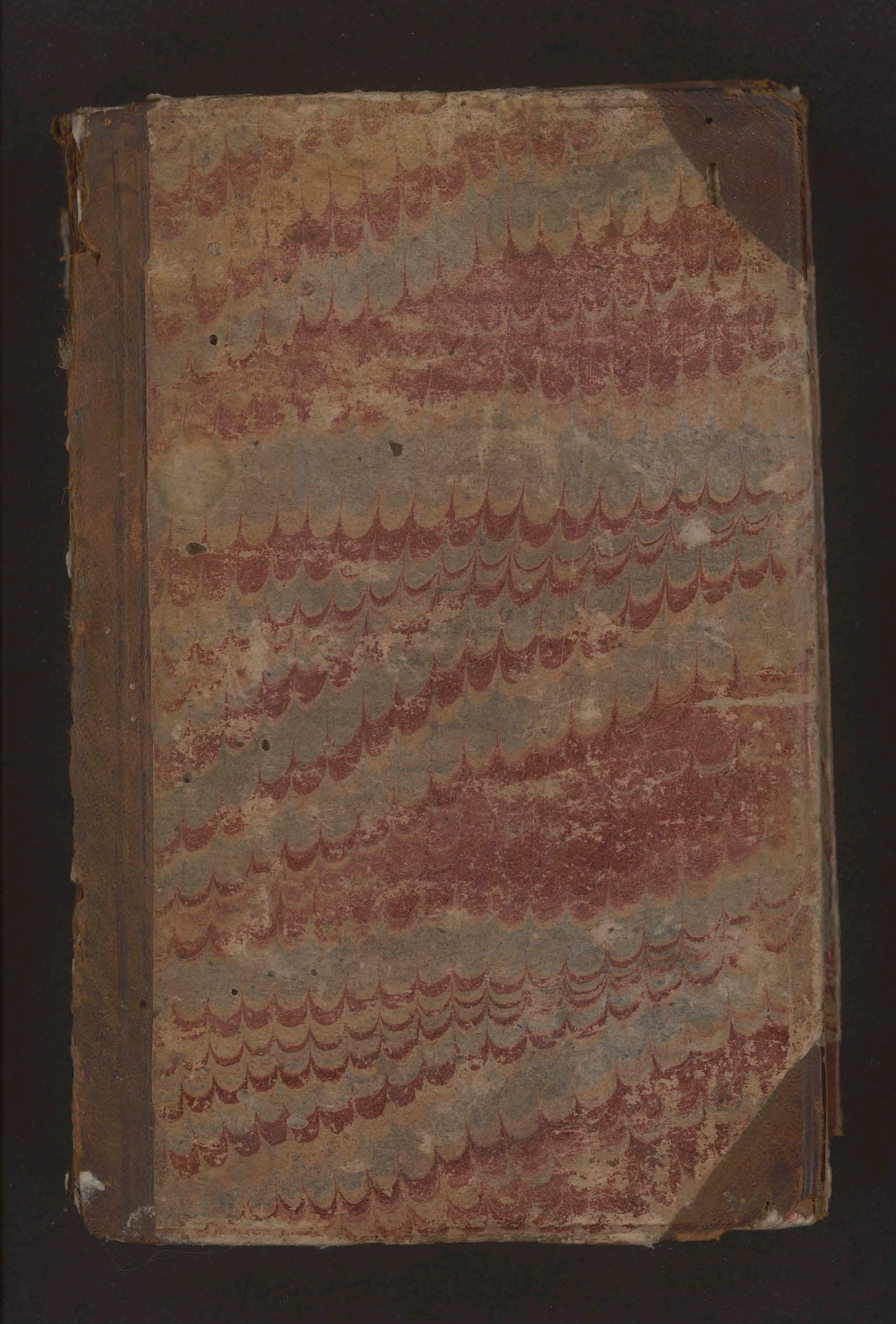
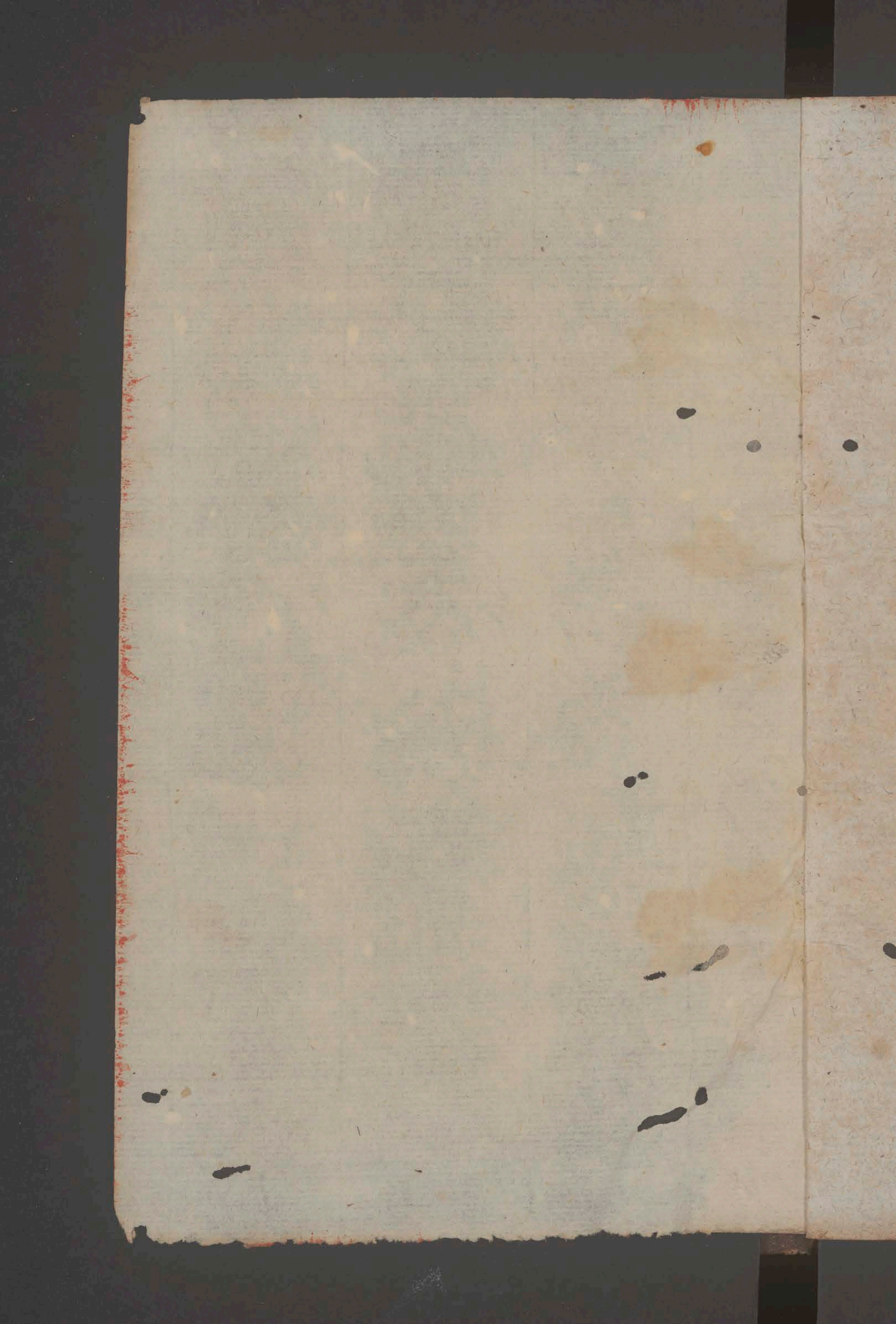
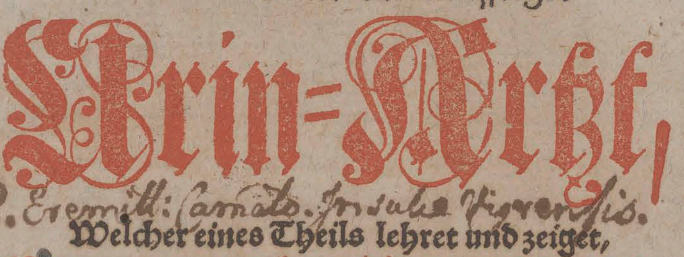








VALENTINI Kräutermanns
curieuser und vernünfftiger



Welcher eines Theils lehret und zeiget,

Wie man aus dem Urin nicht allein

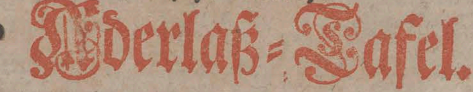
die meisten und vornehmsten Kranckheiten des menschlichen Leibes nach gewissen Kunst-Regeln der Medicin gründlich erkennen, sondern auch, wie ein vernünfftiges Judicium davon zu fällen sey;

Andern Theils:

Wie man auch aus dem Puls den Zustand

des Geblütes, die Stärcke und Schwäche der Lebens-Geister, Ab- und Zunahme der Kranckheit ersehen, und das Aderlassen nach denen Complexionen der Menschen, Lauff des Mondes, derer Planeten und Aspecten, mit Nutzen anstellen solle.

Deme noch beygefüget eine curieuse und sehr dienliche



Nebst nöthigen Register zum Druck befördert.

Vierte Auflage.

Arnstadt,
Verlegts Johan Jacob Beumelburg, 1748.

schreibet: Quæ per vesicam excernuntur, spectare oportet, an qualia sanis subeunt. Non quæ his minime sunt similia, eo morbosiora, quæ vero sanis similia, minime morbosa. Und ferner Aphor. 79. redet er also: Qualia etiam, quæ per vesicam, & alvum & carnes excernuntur, & sicubi alias corpus a natura recesserit, inspicere oportet, &c. Als wird auch denen heutigen Medicis solches keinesweges zu mißbilligen seyn, wenn sie nebst andern grössern Dingen die geringen nicht verachten, davon reden und schreiben. Siehet man des Allerhöchsten Weisheit und künstliche Harmonie der Theile des menschlichen Leibes, und deren schöne Structur an, wodurch das Unreine von den Reinen, die Gesundheit zu erhalten, abgesondert wird, so muß man sagen: HErr, es ist alles sehr gut und weislich geordnet. Betrachtet man diese Lassung des Urins, welches als ein nöthiges Stück der Natur kein Mensch seines Gefallens, ohne Verletzung seiner Gesundheit, aufhalten oder weglassen kan, so muß man über dessen Separatorium, die Nieren und derer Vasorum Eigenschafft sich höchlich verwundern. Man siehet in dem Urin,

wie

wie weit die Kranckheit von der Gesund-
heit declinire, man erweget nicht allein des-
selben Quantität und Qualität, Farbe, Ge-
ruch, Sediment und dergleichen, woraus
denn mit Zuziehung anderer Zeichen, als
aus dem Puls, gelassenen Blute, der Zun-
ge, Speichel und dergleichen (wenn man
es zusammen betrachtet) ein accurates Ju-
dicium status morbi abfassen kan, welches
aber ohne Beschauung des Urins nicht füg-
lich erlanget werden mag.

Nicht weniger ist auch die Fühlung des
Pulses, wie oben gedacht, zu unterlassen
und zu verachten, denn dadurch wird ein
richtiges Urtheil von Beschaffenheit des
Gebluts und derer Lebens-Geister erlan-
get, wie denn auch schon Seneca zu seiner
Zeit hierzu fleißig ermahnet; Venam esse
tangendam.

Anlangend das Aderlassen, dessen Nu-
tzen und Wichtigkeit, so ist es einem jeden
ja bekandt, was es in mancher gefährli-
chen Kranckheit und Zufällen vor Vor-
theil gebracht, und die vernünfftige Beur-
theilung aus dem gelassenen Blute giebt
uns ein grosses Licht und sichere Anleitung
zu einer glücklichen Cur. Damit man
aber

aber das Aderlassen mit gutem Succeß vornehmen möge, so habe diesem Werckgen eine curieuse und höchst nutzbare Aderlaß-Tafel beygefügt, in welcher in einem Blick zu sehen, wie man nach dem Lauff der Sonnen und Monds, auch an welchem Gliede des Leibes, und vor welche Kranckheit eine Ader zu lassen nöthig sey.

Solte diese Arbeit geneigt aufgenommen werden, so versichere, daß mit mehrern curieusen Materien dem geneigten Leser künfftig aufwarten werde. Er urtheile inzwischen redlich und lebe wohl.

Valentin Kräutermann,
Med. Pract. Thur.

Das

Laß nicht das Glied an dir, wenn in dem Monat die Sonne desselben Zeichen im Lauff anrühret.

Laß nicht das Glied an dir, wenn der Mond denselben Tag das Zeichen anrühret.

	☉ in ♈	☉ in ♉	☉ in ♊	☉ in ♋	☉ in ♌	☉ in ♍	☉ in ♎	☉ in ♏	☉ in ♐	☉ in ♑	☉ in ♒	☉ in ♓
☽ in ♈			Das Haupt, die Schultern, Arm und Hände.					Das Haupt und die Geburts-Glieder.	Das Haupt- und Dick-Beine.		Das Haupt und die Schien-Beine.	Das Haupt, die Füsse.
☽ in ♉												
☽ in ♊	Das Haupt di Schultern, Arme und Hände.			Brust, Lungen, Schultern, Arme, Hände.			Schultern, Arm, Hände, Nieren, Schloß u. Blase.			Schultern, Arm, Hände, Knie und Kniescheiben.	Schultern, Arme, Hände u. Schien-Beine.	Schultern, Arme, Händ und Füsse.
☽ in ♋								Die Brust, die Lunge und die Geburts-Glieder.	Die Brust Lunge und Dick Beine.		Die Brust, die Lunge und die Schien-Beine.	Die Brust, die Lunge und Füsse.
☽ in ♌												
☽ in ♍												
☽ in ♎			Schultern Arme, Hände, Nieren, Schloß u. Blasen.					Nieren, Schloß-Blase, Geburts-Glieder.	Nieren, Schloß, Blasen und Dick-Beine.		Nieren, Schloß, Blase und Schien-Beine.	Nieren, Schloß, Blase und Füsse.
☽ in ♏	Das Haupt und die Geburts-Glieder.		Schultern, Arme, Hände u. die Geburts-Glieder.	Brust, Lungen und die Geburts-Glieder.			Nieren, Schloß, Blase und Geburts-Glieder.		Die Dick-Beine und Geburts-Glieder.			Die Geburts-Glieder und die Füsse.
☽ in ♐	Das Haupt und die Dick-Beine.			Brust, Lunge und die dicke Beine.			Nieren, Schloß, Blase und die Dicke-Beine.			Die Knie, Kniescheiben und Dick-Beine.	Die Knie, Kniescheiben und Dick-Beine.	
☽ in ♑												
☽ in ♒	Das Haupt und die Schien-Beine.		Schultern, Arme, Hände und Schien-Beine.	Brust, Lunge und Schien-Beine.			Nieren, Schloß, Blase, und Schien-Beine.			Die Knie und Schien-Beine.	Die Knie, Kniescheiben, und Dick-Beine.	Die Schien-Beine und Füsse.
☽ in ♓	Das Haupt und die Füsse.			Brust, Lunge und Füsse.			Nieren, Schloß, Blase, nnd Füsse.			Die Knie und die Füsse.	Die Schien-Beine und Füsse.	

Gebrauch beygefügter Tabelle.

§. 1.

Damit auch ein jeder Einfältiger dasjenige, was bisher vom Aderlassen gemeldet worden, desto besser verstehen möge, so kan er diese Tafel anschauen und wohl betrachten, darinnen wird er finden, welche Glieder er bey einem jeden Zeichen meiden soll, so lieb ihm seine Gesundheit ist. Dargegen soll er wissen, daß er sonsten an seinem gantzen Leib lassen soll und mag, wo er will, was für Glieder in demselben Zeichen stehen derer Aderlassung soll er meiden,

§. 2. Er soll auch wissen, daß er in dieser Tabell zweyfaltigen Lauff und Gebrauch betrachten soll, nehmlich den Lauff der Sonnen und des Mondes, und ist hierinnen einer so kräfftig als der andere. Und würde jemand sehr irren, wenn er nur eines dieser beyden Himmels-Lichter observiren, das andere aber verachten wolte.

§. 3 In dieser Tafel wird vor Augen gemahlet, welche Glieder nach der Sonnen und des Mondes Lauff vermieden werden sollen, denn was darinnen für Glieder nahmhafft gemacht werden, die sind zu vermeiden, die andern aber nicht. Wo aber in einem Felde gar nichts stehet, da soll man gar nicht lassen. Wo aber die Glieder mit rother Schrifft gesetzt sind, bedeutet, daß man nicht lassen soll, es sey denn ein Nothfall, und höchste Lebens-Gefahr da, daß man es nicht umgehen könne.





Das I. Capitel.

Von dem Urin überhaupt.

IST einem Medico, zu Erlangung einer glücklichen Praxi etwas nöthig, so ist es traun die Semiologia oder Kunst-Lehre derer Zeichen, durch welche ein und andere Kranckheit gewiß zu erkennen sey. Es sind aber solche Zeichen vielerley, und werden theils durch hören, sehen, fühlen, den Geruch und dergleichen, beobachtet; Und hieher gehöret auch der Puls und Urin, von welchem letztern in diesen wenigen Bogen wir zu handeln mit GOTT entschlossen sind; Nicht zwar den Urin als ein signum Universale & primarium, doch als ein secundarium auszugeben. Jedoch so lehret leider! die Erfahrung, daß, wenn ein Medicus die Beschauung des Urins gäntzlich bey Seite setzen solte, er gewiß bey dem Land-Volck zum Theil wenig Ingress finden würde, als welche sehr viel darauf halten, sie würden ihn vor ungelehrt ausschreyen, und boßhafft blamiren, als wenn er das Handwerck nicht recht verstünde. Hingegen ist mancher Land-

streicher, welcher aus dem Urin denen Leuten viel vorlügen kan, weit glücklicher, als ein rechtschaffener Medicus, ja die Uberbringer lügen und reden offtmahls nach dem Munde, und fingiren einen Zufall, welchen der Patiente niemaln am Halse hat. Ich entsinne mich, daß vor einem Jahre eine Bauers-Frau zu einem wackern Medico kam, und brachte ihres Sohnes Urin, derselbe laborirte an einem Tertian-Fieber; Als nun der Medicus unter andern sagte, wie der Patiente werde Rück-Schmertzen und Reissen in den Schultern fühlen, sagte Uberbringerin: Ja, sieht er aber auch, Herr Doctor, daß mein Sohn 20. Jahr alt ist, und unsers Schulmeisters seine Tochter haben will? Der Medicus hörete bald, daß sie auf den Urin reflectirte, meldete ferner, daß der Patiente auch wenigen Appetit zum Essen haben werde, welches auch die Frau bejahete; Da sie nun hörete, daß es alles eintraff, sagte sie weiter, der Sache ein Pondo zu geben: Und über das Rückreissen so klagt er auch über den Schulter-Knochen, daß es ihm darin reisse, daß er sich nicht bücken könne, welches bey Besuchung des Patienten sich aber nicht also befunden. Wir wollen aber die Mittel-Strasse gehen, die Inspectionem Urinæ nicht gäntzlich zu verwerffen, sondern sie als ein signum secundarium betrachten, als aus welchen man, wenn andere Zeichen zugleich darzu genommen werden, schon etwas gewisses determiniren kan. Die Sache gäntzlich zu verwerffen, wäre wider die Vernunfft, wider die Experienz und Hocherfahrner Medico-

rum

rum Autorität. Massen ja die gesunde Vernunfft uns klärlich weiset, daß alles dasjenige, was von allen Theilen des menschlichen Leibes klar und lauter abgesondert wird, auch solcher Theile Eigenschafft etlicher massen in sich habe, welche durch genaues Erkennen theils alsobald uns sichtbar seyn, theils sichtbar gemachet werden können. Hippocrates hat schon zu seiner Zeit vielerley innerliche Kranckheiten aus des Harns Substanz und Contentis prognosticiret. Theophrastus Paracelsus nennet den Urin Nitrum Microcosmi, oder aller Salium, Sulphurum & Mercuriorum Excrementum, woraus das Fundament aller Kranckheiten und deren Curirung hergenommen werden müsse. Horlacherus saget in Methodo Urinoscopiæ perfacili & perspicua: Quod efficacissima Medicamenta frustra adhibeantur, morbi radice non perspecta ex Urina. Das ist: Die besten Mittel werden offt unrecht und vergeblich angewendet, ohne der Kranckheit Grund-Erkäntniß aus dem Urin. Gelfusius saget: Man müsse den Urin abwiegen, wenn von dem Ausgang der Kranckheit etwas gewisses geschlossen werden solle. Ja, es wird ein jeder vernünfftiger Medicus nach vielfältig geschehener Uberlegung und Erkennung des Urins schliessen, daß solcher das beste Zeichen sey in Erforschung derer Digestionum, Secretionum, Excretionum und aller Viscerum auch derer Kranckheiten. Es mag auch jemand so irraisonable Meynung hegen, wie er wolle, so muß er doch gestehen, daß bey dem Urin nicht vergeblich

observiret, und in der Natur gepflantzet, daß, so bald dem Menschen eine Kranckheit zustösset, der Urin am Gewichte schwerer, als bey gesunden Tagen sich zeiget, je schwerer er nun, je gefährlicher stehet es um den Patienten. Und solte auch der Urin in zehn und mehr Theile vertheilet werden, so weiset sich doch in jedem Theile sein gewisses Zeichen und Würckung innerlicher Glieder, es findet sich auch jedes Zeichen an seinem gewissen Orte. Ingleichen, so resolviret sich oder putresciret der Urin offt bey einem Menschen nicht gleich, bey dem andern aber bald; Bey einigen behält er seine natürliche Substanz und Contenta, bey dem andern verlieret er solche. Bey etlichen finden sich im Urine solche beständige Signa, welche, so offt auch der Urin emittiret wird, sich wieder finden, daß diese oder jene Læsion in der Natur vorhanden, welche die Patienten nicht angeben, oder aus andern äusserlichen Signis zu schliessen sind.

Das II. Capitel.

Von dem Urin insonderheit.

Der Urin ist ein gesaltzenes Wasser, secundæ digestionis, das vom Geblüt durch die Nieren und Harn-Gänge in die Blase abgesondert, und wenn es die Noth erfordert, wieder weggelassen wird, und bestehet aus vielem Saltze, wenigem Schwefel, Erde und Geist.

Man kan aber aus dem Urin nicht alles sagen, was offt, zumal von denen, welche es nicht verstehen,

hen, begehret wird, ob schon verschiedene gar gewiß in Besehung des Harns seyn wollen, denn es zum öfftern ein gar betrügliches Zeichen ist. Doch ist eins und das andere noch ziemlich daraus zu sehen, wenn er nemlich nicht recht conditioniret, zu dick, oder zu dünn ist, oder es wird dessen zu wenig, nach Proportion des genossenen Getranckes, hinweg gelassen, oder es befinden sich darinnen Steine, Sand, Grieß, Blut, Eyter, Fäserchen und dergleichen Unreinigkeiten, welche Theils eine Schärffe, Scorbut im Geblüt, Anfang zum Stein, Geschwüre, Hitze, Wärme, Cruditäten, üble Dauung, und Maladie derjenigen Theile, durch welche der Urin gehet, anzeigen. Aber aus dem Urin dem gemeinen Volcke sagen wollen, Verrenckungen, Taubsucht, Fälle von einer Höhe, welche weder mit dem Geblüte noch andern humoribus einige Gemeinschafft haben, ingleichen auch Schwängerungen gewiß zu behaupten, solches ist schon vorlängst von denen Medicinischen Facultäten in Holland, Dännemarck, und andern öffentlich verbothen, weilen offtmal ein gewinnsüchtiges Interesse darunter versiret.

Ehe wir aber weiter gehen, und den Urin ferner zu betrachten vor uns nehmen, wird zu wissen nöthig seyn, wie er bey gesunden Leuten beschaffen seyn soll. Es soll nemlich der Urin seyn nicht zu dick, auch nicht zu dünn, sondern gelb, hell und klar, wie ein rein ausgegornes Bier oder Wein. Hingegen, wenn er entweder weiß, hochgelb, flammend, roth, schwartz, trübe, sehr fünckelt, das Sedi-

mentum ist auch nicht wohl formiret, oder finden sich sonst Sand, Eyter, und andere Dinge darinnen, diese alle geben einige Anzeige zu Kranckheiten. Zuweilen ist des Urins zu wenig, wie bey denen Hypochondriacis zu geschehen pfleget, welche wenig trincken, wie auch bey denen, welche Sudores Scorbuticos haben. Oder aber auch, wenn die Nieren und Blasen verstopffet, wie bey denen Calculosis zu geschehen pfleget, auch bey denen Schwindsüchtigen, welche starck schwitzen. Zuweilen ist dessen zu viel, als bey denen, welche starck trincken, oder bey welchen sich der Stein resolviret, oder welche Diabete laboriren. Alle diese Signa, conjunctim sumta, zeigen etwas symptomatisches an.

Das III. Capitel.

Allgemeine Reguln / welche bey Beschauung des Urins zu beobachten.

Vor allen Dingen hat sich (1) der Medicus, ehe er ein Judicium von dem Urin fället, erstlich zu erkundigen des Patienten, ob er nemlich sey von einer Mannes- oder Weibes-Person, weil dieses nicht allezeit gewiß darinnen angemercket werden kan; Massen der Urin einer Weibes-Person mehrentheils etwas blässerer und wässerichter Farbe, mit vielen Sediment erscheinet, bey Mannes-Personen Gegentheils weniges oder gar kein Sediment, und gefärbter ist. Das Alter des Menschen ist auch zu beobachten, indem der Urin eines Phle-

Phlegmatici, oder alten abgematteten Mannes, einem Weiber-Urin, der Farbe nach, sehr nahe kömmet. Ferner so ist auch der Urin kleiner Knaben von Natur etwas dick, trüblicht, und weißlicht, bey Jünglingen aber dunckel und trüb, bey grossen Leuten Goldgelb und subtil.

(2) So muß auch fleißig nachgeforschet werden, was der Patiente vor Speise und Tranck geniesse, oder was er vor Medicamenta gebrauche. Denn der Urin offt die Farbe der Speise oder des Trancks und der Artzeney bekömmt. Daher manchmahl von vielem Salat-essen ein grüner Urin wird. Ein hochgelber, wenn man viel Saffran gegessen, oder Artzeney bekommen, welche den Urin tingiret, oder einen absonderlichen Geruch giebet, als wenn der Patiente Terpenthin-Oel eingenommen, so riecht der Harn wie blaue Violen. Indem sonderlich alle Medicamenta, welche den Harn treiben, aut bilem, Melancholiam aut pituitam trahunt, und den Urin sehr zu coloriren, und am Geruch zu ändern pflegen. Wer dieses nicht observiret, wird sich offt betrogen finden.

(3) Es muß auch der Urin, aber auf einmahl, sechs bis sieben Stunden, nach dem Nacht-Essen, gegen Morgen gelassen werden, weil dieses der sicherste, und sich am gewissesten drauf zu verlassen ist, angesehen die Concoction am besten geschehen, und der Urin so dann nicht zu bald vor- und nicht zu lang nach vollendeter Dauung aus dem Leibe kömmt.

 (4) Muß

(4) Muß auch die Jahres-Zeit observiret werden, weil bekannt, daß die Urine im Sommer weit besser gefärbet sind, als im Winter oder Herbste.

(5) Der Urin muß in einem reinen und darzu bequem gemachtem Glaß, in einem Ort, der weder zu hell, noch zu dunckel, angesehen, und nicht allzunah zu den Augen, noch zu weit davon gehalten werden. Wenn nun dieses nicht observiret wird, so verändern sich die natürlichen Farben, nebst der Dicke und Dünne des Urins, und ist dieses zu einem ungewissen Judicio der erste Grundstein. Wobey noch zu erinnern, daß das Urnale der Proportion nach, nicht zu hoch, auch nicht zu niedrig, nicht zu weit, auch nicht zu eng sey, daß es so viel Urin auf einmal fassen kan, als man nach vollbrachter Nacht-Dauung auf einmahl läst, denn man sonst die Contentia in dem Urin nicht bequemlich an ihrem gewöhnlichen Orte sehen und observiren kan.

(6) Der Urin soll bey seiner Betrachtung nicht viel und starck geschüttelt oder beweget werden, und dieses macht eben die Sache schwer, von einem über Feld getragenen Urin zu judiciren, denn die Contenta dadurch verwandelt, auch die Farben verändert werden.

(7) Wenn der Urin noch warm, so kan man am besten davon urtheilen, von denen darinnen befindlichen Contentis aber besser, wenn er kalt, aus Ursach, weil sich solche erst recht gesetzet und lebhafft præsentiren.

(8) Auch

(8) Auch muß man den Urin zum öfftern betrachten, weil er sehr veränderlich, etlicher wird schön geharnet, und wird hernach trüb, & vice versa, etlicher bleibet, wie er geharnet wird. Bey Fiebern will dieses absonderlich nöthig seyn, weil man da statum, incrementum & declinationem wohl distinguiren kan.

(9) Wenn ein Urin über Feld getragen worden, 6. bis 7. Stunden alt ist, und trübe worden, so muß man ihn in warmen Wasser wieder aufwärmen, man hat sich aber nicht allzusehr darauf zu verlassen, weil er durch die Wärme des Wassers viel von seiner Farbe und Substanz verlieret.

(10) Dem Urin ist bey einer Kranckheit allein nicht zu trauen, weder quoad Diagnosin noch Prognosin noch Therapiam. Denn was Diagnosin, oder die eigentliche Erkänntniß einer Kranckheit anlanget, so ist es keine absolute Consequenz: Der Urin ist roth; Ergo, so hat der Patient ein Fieber. Anerwogen in Scorbuto, Wassersucht und dergleichen, der Urin ebenmäßig roth aussiehet. Auch ist in Prognosi sich nicht gäntzlich darauf zu verlassen: Der Urin siehet unvergleichlich aus, der Puls hat seinen rechten Schlag, wie offt bey hitzigen Fiebern sich ereignet; inzwischen stirbt der Patient. Wie sich vor einem Jahre auch zutrug auf einem benachtbarten Dorffe? Ein Bauersmann laborirte febri ardente, der Medicus, welchen sie consuliret hatten, restituirte ihn, nechst GOtt, daß er den 17. Tag wieder aufstund und vernünfftig redete. Ein paar Wochen darauf legte

sich die Frau, weilen es aber mit dem Manne 3. Wochen gewähret hatte, so riethen seine Schwäger, einen andern Medicum zu consuliren, welcher ihr, ihren Gedancken nach, eher helffen würde, auch Medicamenta mitgab. Dieser beliebte den Urin ihm den andern Morgen zu schicken, nachdem er nun denselben schön natürlich gelb, wenigem Sedimento und andern Gesundheit-gemässen Signis erfand, ward er zur Ungedult bewegen, fieng die Leute mit harten Worten anzulassen: Ob sie ihn vexiren wolten? dem Patienten fehle nichts, sie wären nicht gescheut, sie solten ihm leicht erbitten, er wiese ihnen den Weg. Er habe sein Lebetage keinen gesundern Urin gesehen. Jedoch, so gab er auf Anhalten, ein paar Bezoardische Pulver mit, mit Bedeuten, wenn es beliebet würde, so wolte er morgen, gel. GOtt, wenn sie ihm ein Pferd schickten, die Patientin selbst besuchen; sie hätten ja Tauben und junge Hühner, so wisse er auch, daß der Haus-Wirth Toback rauche, möchten eine neue Holländische Pfeiffe und einen Brief Zapffenberger Toback in antecessum mitnehmen, und könten ein paar Hünerchen braten, und einen Salat machen, da er denn anderweitige Verordnung, was bey der Frau Patientin zu thun, stellen wolle. Die abgeordneten Schwäger waren kaum nach Hause, so starb die Patientin sanfft und selig dahin, und der Medicus forderte pro Consilio 1. Rthlr. 8. Gr. und bleib zu Hause.

(11) Das beste Judicium vom Urin zu fällen ist, wenn der Patient solchen ins Urin-Glaß gelas-

lassen, und stille hingesetzt, daß er unbeweglich stehen bleibe, und der Medicus so dann solchen ansiehet.

(12) Vor allen Dingen hat sich ein Medicus zu hüten, daß er kein Judicium vom Urin schrifftlich von sich stelle, er kan wohl seine Meynungen davon eröffnen, und die Leute, so ihn gebracht, informiren: Denn er sich hierdurch schändlich prostituiren kan, die Welt ist betrüglich, und trägt manchmahl den Urin halb zu diesem, und halb zum andern Medico, und lügen beyden die Haut voll, und haben, wenn es nicht überein trifft, ihr Gespött darüber.

(13) Wenn einem Medico ein Urin gebracht wird von einer Weibes-Person, und wird gefragt: Ob die Person schwanger sey oder nicht? so sage er ja nichts positives darauf, wo er nicht ex Relatione anderer Umstände ein mehrers vernimmt; ja, sie wollen auch wissen, ob ein Sohn oder Tochter im Leibe vorhanden, wenn der Medicus von einer Schwängerung nur ein Wörtlein gelallet? Triffts nun nicht ein, wie denn dem Urine hierinnen allein nicht zu trauen ist, so wird er nur verlachet. Es bringen auch dergleichen Personen offt selbst den Urin, geben sich vor Jungfern aus, klagen, daß sie ihre Zeit nicht haben, wären ungesund, und sind doch bemannet, begehren auch wohl dergleichen treibende Medicamenta, trauet nun der Medicus dem Urin allein, und denen darinn schwimmenden oder nicht schwimmenden Atomis, und giebt ihnen keine Purganz, oder nach ihrem

rem Gusto Artzeney, lauffen sie zu einem andern, welcher Vespasiani Symbolum heget; Lucri bonus odor ex re qualibet; Gibt man ihn nun etwas, und es schlägt schlimm aus, so hat der Medicus ein Brandmahl im Gewissen. Man hat sich hierinn in acht zu nehmen.

(14) Wer Appetit hat nebst dem Früh-Urin, auch den bey der Nacht vorher, und des Tages darauf in a parte gelassenen Gläsern zu examiniren, der wird desto accurater von Ab- und Zunahm, oder auch von den Stillstand der Kranckheit, und noch vorhandenen Krafft der Natur, und ihrer guten und bösen Würckung judiciren können. Weilen je uniformer ein solcher Urin ist, je uniformer ist auch die Natur und die Kranckheit in ihrer Würckung, & vice versa. Je difformer Gegentheils der Urin, je difformer ist auch die Natur und ihre Würckung.

(15) Mit judiciren des Urins muß man sich nicht übereilen, und alsobald, wenn man ihn vom Bauer ins Urinale gegossen, reden, ob man gleich generaliter siehet, ob es ein Fieber, Obstruction und dergleichen bey dem Patienten sey; sondern man muß den Bauer zwar lassen niedersetzen, zugleich aber fragen, ob er noch etwas in der Stadt zu verrichten habe? Es müsse sich der Urin erst setzen, oder müsse aufgewärmet werden; Er möge in einer guten Stunde wieder kommen, so solle er mit Bericht, und auf Begehren mit dienlichen Medicamentis versehen werden. Nur hat man sich zu hüten, daß nicht erst gefraget werde, ob sie auch

auch zwey Groschen vor den Urin zu besehen, bey sich haben? Doch wenn die Leute höflich sind, und wollen etwas davor geben, hat man eben auch nicht Ursach, solches zu verachten, denn man leichtlich eines Hochmuths beschuldiget werden kan. Fordern aber stehet schändlich.

(16) Es ist auch nöthig zu wissen, wie der Urin der Gesunden in jedem Alter und bey jedem Temperament, bey jeder Zeit und Diæt, beschaffen sey, wo dieses manquiret, müssen nothwendig contraire Judicia erfolgen. Denn, wenn man zum Exempel nicht auf den Unterscheid des Temperaments regardiret, so wird man offt aus dem Urin grosse Hitze oder Kälte judiciren, da keine vorhanden ist: Man wird sich auch persuadiren, weil der Urin seine natürliche Farbe habe, welcher doch pro Dispositione Temperamenti zu viel Kälte oder Hitze in sich heget.

(17) In Ansehung derer verschiedenen Temperamenten muß auch der Urin wohl distinguiret werden. Eines gesunden Sanguinei Urin ist Citronfärbig, klar, in sattsamer Quantität, mit einem weissen Sediment, welches nicht klebricht und viscid ist, sondern bald aus einander fällt und sich bewegen läst. Eines Cholerici aber Citronfärbiger, gelblichter, klar, in gnugsamer Quantität, ohne alles oder merckwürdiges Sediment. Eines Melancholici, hoch-Citron gelb, dick, nicht durchsichtig, doch nicht allzu trüb, fast wie Sauer-Kraut-Lacke. Eines Phlegmatici blaß, Citronfärbig, nicht gar hell, sondern etwas

trüb,

trüb mit einem schleimichten Sediment, welches aus der variirenden Constitutione & mixtione Sanguinis erhellet.

(18) Cæteris paribus, was die Jahres-Zeiten belanget, ist der Urin folgender massen beschaffen: Im Winter ist er am weissesten, in der grösten Quantität und gröbsten Gravität. Im Frühling gelbichter, mit einer subtilen wässerichten Hypostasi, in einer geringen Quantität. Im Sommer gelb, mit der weissesten und dünnesten Substanz, und im Herbst fast dem Frühlings Urin gleich, ausser daß die Hypostasis etwas heller gesehen wird. Die Ration hiervon bestehet in der starcken und wenigen Evaporation und in der Verdick- und Verdünnung des Geblüts.

(19) Bey Beschauung des Urins muß man nicht auf die Colores desselben, sondern auch auf die contenta & filamenta, deren Sitz, Gestalt und Farbe sehen, von welchen in nachfolgenden Capiteln absonderlich gehandelt werden soll, weil zum öfftern die Farben noch ziemlich gut, da doch ratione contentorum, die Person todt-kranck auf dem Bette liegen kan.

(20) Man kan allezeit den Urin eines recht gesunden Menschen bey den Urin des Patienten setzen; Diesen letztern desto besser darnach zu examiniren.

(21) Wer den Urin noch genauer consideriren, und desto accurater urtheilen will, kan sich auch der Abwägung des Urins bedienen, indem der

Urin, je schwerer er ist, je schlimmer ist er auch, wie auch des Vergrösserungs-Glases, weil man durch dasselbige in Putrefactione viscerum die filamenta, in Arthritide & Podagra, die Salia acuta, & in calculi generatione die Materiam dispositam ziemlich erkennen kan.

Das IV. Capitel.

Besondere Fragen, welche bey Beschauung des Urins zu beobachten.

I.

Ob der Urin von einer Mannes- oder Weibes-Person sey?

2. Ob der Patiente zu Bette liege, und wie lange, oder ob er annoch herummer gehe?

3. Wenn sich der Patiente geleget, und wie sich die Kranckheit angefangen?

4. Ob der Patiente Schlaf habe oder nicht? Hat er keinen Schlaf, kan man schon judiciren, daß ihm das Haupt wehe thue, oder im Kopffe liege.

5. Ob der Patiente den Husten habe? Kan man judiciren, daß die Lunge Noth leide und verstopfft sey, oder an der Brust laborire.

6. Ob der Patiente essen und trincken könne? wo nicht, so ist der Magen nichts nutze und schwach, auch dabey verschleimt.

7. Ob der Patiente Durst klage? Denn da ist die

die Leber verstopfft, und hat der Patiente eine geschärffte Galle.

8. Ob der Patiente Seitenstechen habe? Hat er in der rechten Seiten Schmertzen, so liegt es an der Leber; Liegt es in der Lincken, so fehlet es an der Miltz, oder sind die Venæ Meseraicæ verstopfft, und ist die Miltz aufgeblasen.

9. Ob der Patiente geschwollen sey am gantzen Leibe, oder nur die Füsse allein? Ist das erste, so stehet die Wassersucht zu vermuthen. So aber die Füsse allein geschwollen und dicke sind, und der Patient ist eine Weibs-Person unter 40. Jahren, so zeiget es an, daß der Patientin ihre monatliche Zeit aussen geblieben, oder an Mutter-Beschwerung laborire.

10. Ob der Patiente starck schwitze? Dieses zeiget eine langwierige Kranckheit an, allwo der Leib mit vielen verderbten Feuchtigkeiten angefüllet ist.

11. Ob der Patiente Brechen habe? Da ist der Magen verdorben, und mit vielen Cruditäten angefüllet, aufgeblähet und dergleichen.

12. Ob der Patiente sehr matt, oder ob er noch etwas Kräffte habe? Daß man sich mit denen Medicamenten einiger massen darnach richten könne.

Bey allen diesen ist nur schließlich zu mercken, daß es zuweilen auf gewisse Masse eintrifft. Es darff aber der Medicus einem Zeichen allein nicht, sondern andern zugleich mit observirten, trauen, und etwas gewisses aus dem Urin prognosticiren.

Das

Das V. Capitel.
Von der Quantität des Urins.

§. 1.

BEy einem gesunden Menschen muß natürlicher Weise des Urins etwas weniger seyn, als derjenigen flüßigen Feuchtigkeiten, welche täglich genossen werden; massen etliche davon zur Nahrung bleiben, etliche aber durch die Ausdünstung und andere Excretiones hinweg gehen.

§. 2. Wenn denn dieses geschiehet, so zeiget es eine natürliche Digestion und Gärung derer humorum, und erfolglich, eine gute Gesundheit an.

§. 3. Nun trägt sichs zu, daß bey gesunden Tagen, ohne einige verspürte Kranckheit, natürlicher Weise, der Urin häuffig fortgetrieben wird, und dieses geschicht zum öfftern, wenn man übrig, als sonst üblich ist, getruncken, oder Speisen und Harntreibende Medicamenta genossen worden, welches der Medicus, ehe und bevor er ein Judicium fället, genau observiren muß.

§. 4. Ausserordentlich aber begiebt sichs ob seri colliquefactionem nimiam & renum intemperiem calidam, daß der Urin häuffig getrieben wird, und ist bald critica, bald symptomata.

§. 5. Wenn nach verstandenen Urin, es sey nun bey Stein-Beschwerung, Wassersucht, oder andern langwierigen Kranckheiten, der Urin wohl vom Gestelle gehet, so ist zur Genesung gute Hoffnung zu machen, und dieses confirmirt Hippocr. 7. Aph. 68. bey welchem im Anfang des Urins wenig

und dick, nachgehends häuffig und dünn gehet, ist gut, denn es zeiget digestionem humorum an.

§. 6. Hat jemand an denen Gliedern Geschwüre, und der Urin gehet häuffig, weiß und dick, so geneset der Patient bald. Hipp. 7. Aph. 73. denn es die rechte Crisis.

§. 7. Wenn bey hitzigen Fiebern der Urin häuffig fleust, so ist es nicht gut, notat enim causæ violentiam & sanguinis colloquationem.

§. 8. Häuffiger Urin in Brust-Schmertzen ist ein gutes Zeichen, weilen er die aufwallende und stockende Feuchtigkeiten abführet.

§. 9. Wenn der Patiente convulsiones hat, und der Urin gehet starck, so wird er gesund, weilen das saure und scharffe Serum dadurch hinweg gehet.

§. 10. Wenn bey dürren und hagern Leuten der Urin in Uberfluß gelassen wird, so leidet das Serum Noth, und erlanget wegen des säuerlichen Saltzes einen Fluß, woraus so dann eine Darr- und Schwindsucht entstehet.

§. 11. Wenig Urin kömmt auch zuweilen von wenigen Trincken, trockenen Speisen, hitzigen Temperament, starcker Bewegung, vielen Schwitzen, Durchfall, auch Weinen her, bey welchem letztern es wohl eintrifft, das was man weine, dürffe man nicht brüntzeln. Widernatürlich aber, geschicht solches, wenn das Serum an einigen Orten des Leibes stille stehet, oder an einen andern Ort verleitet wird.

§. 12. Wenn der Urin bey jemand stille stehet, so stehet er entweder in seinen sonst ordentlichen Harn-

Harn-Gängen, oder in denen Gedärmen, oder sickert sonst in eine Höhle, bleibet er unterweges stehen, so judiciret man, daß der Magen und die Nieren sehr schwach sind, das Geblüt zähe und erkaltet seyn; daher entstehen Ausspennungen der Hypochondriorum. Magen-Weh, Haupt-Zahn-und Glieder-Weh. Fällt aber der Urin in eine Concavität, prognosticiret es Cachexiam und Wassersucht. Coac. 475.

§. 13. Plötzlich entstandenes Nieren-Weh, mit verhaltenen Urin, bevorab wenn er dick, zeiget den Stein an.

§. 14. Wenn bey verhaltenem Urin, im Unter-Leibe es wie ein Gewicht, prognosticiret Harn-Tröpffeln.

§. 15. Wenn bey gallichten Leuten der Urin stehet, diese sterben bald. Coac. 592.

§. 16. Bey hitzigen Fiebern, bedeutet stillicidium Urinæ, daß sich die Lebens-Geister resolviren und ersterben.

§. 17. Wenn beym Harn-Tröpffeln sich Passio iliaca einfindet, so stirbt der Patient in den ersten sieben Tagen, es sey denn, daß sich ein Fieber dabey äussere und der Urin wieder häuffig zu fliessen anfange.

§. 18. Wenn der Urin supprimirt, und es kommt Tenesmus darzu, so ist es binnen sieben Tagen aus, es sey denn, daß ein Fieber darzu komme, welches ihm den Weg wieder bahne.

§. 19. Wenn die Blase verstopfft, mit Haupt-

Weh, deutet auf Convulsiones, weilen sie bereits schon in dem Pförtner der Blasen vorhanden.

§. 20. Wenn bey hitzigen Fiebern bey annahender Crisi, wegen häuffigen Schweisses der Urin verstehet, oder wenig fleust, ist es gut, weiln sich die Natur durch den Schweiß hilfft.

Das VI. Capitel.

Von denen Farben des Urins insonderheit.

§. 1.

Daß der Urin durch Speise und Tranck, als Salat, scharff gesafferter Speisen, auch durch hefftigen Zorn, Arbeit und dergleichen, sich leichtlich verändere, und einen unverständigen Medicum betrügen könne, solches ist schon oben gedacht worden. Es giebt aber die Notiz einer wahren und falschen Farbe des Urins, und alle Arten derselben, von denen Concoctionibus, Digestionibus & Excretionibus viscerum, zumalen derer dreyen activorum Principiorum, Salis, Sulphuris und Mercurii, (weilen die Farben von derer Exaltation, Fixation und Dissolution in unterschiedenen Theilen des Leibes herrühren,) gewisse Nachricht, wie solches weitläufftig Kircherus in Mundo subterr. Lib. 8. §. 1. p. 20. expliciret.

§. 2. Es sind aber der Haupt-Farben vier bis fünf, als Fundamental-Farben, woraus alle andere entstehen und gemacht werden können, durch verschiedene Hand-Griffe. Als die weisse, gelbe, rothe, blaue

blaue und schwartze, wenn nun diese fünff Arten der Farben zum deutlichen Unterscheid nur mit 4. multipliciret, und also unter sich eine jede auf vielerley Art misciret wird, so entstehen zwantzigerley Species, welche, zu besserer Erkennung und Urtheilung mehr daraus entstehender Farben, billig müssen erkennet und unterschieden werden.

§. 3. Insgemein und überhaupt aber, so zeigen die Farben die Theilgen, welche in dem Urin stecken, an, sie seyen nun wässericht, saltzigt, sulphurisch, irrdisch, oder ölicht, und dergleichen, von welchen ferner weitläuftig gehandelt werden soll, wenn wir die Consistenz und Qualität des Urins, worbey sich zwar auch verschiedene Farben sehen lassen, in etwas werden erörtert haben.

Das VII. Capitel.

Von der Consistenz und Qualität des Urins, und zwar erstlich vom dicken Urin.

Es ist schon oben gemeldet worden, daß die Substanz oder Consistenz eines gesunden Urins nicht zu dück auch nicht zu dünn seyn soll, sondern mittelmäßig Gold-gelb, wie ein reiner Wein. Hingegen ist ein dicker Urin, durch welchen man nicht sehen kan, wie eine starcke Lauge, welche aber von einem trüben Urin wohl zu unterscheiden ist, und zeiget an, daß das im Leibe überflüßige Saltz zerschmeltze, wie bey denen Scorbuticis und Artchriticis zu observiren ist.

§. 2. Ist der Urin dick und weiß, so hat der Mensch der Wärme zu wenig, und die Eingeweyde haben keine rechte Digestion. Wenn aber der Urin dick und roth erscheinet, und gleichsam feurig ist, so ist die Digestion von dem allzustarcken fermentirenden acido zu starck, wie bey denen Hypochondriacis zu mercken ist.

§. 3. Ein dicker Urin, wenn er sich in langwierigen Fiebern, welche auf ein Geschwür incliniren, häuffig ist, verspricht baldige Linderung und Cur.

§. 4. Dicker und röthlicher Urin, mit ebenförmigen Sediment, zeiget eine langwierige Kranckheit an.

§. 5. Dicker und röthlicher Urin, wie er sonst bey anhaltenden Fiebern zu seyn pfleget, zeiget eine Inflammation des Geblüts, oder andern visceris zu viel Geblüt an, wiewol sich auch cæteris paribus offtmal nicht gewiß darauf zu verlassen. Massen sich bey drey- und viertägigen Fiebern, wie auch der Gelbsucht dergleichen findet. Findet sich aber bey einem Fieber ein solcher dicker und rother Urin, und das Fieber währet bis an den viertzigsten Tag, so vergehet es vor dem sechtzigsten Tage nicht.

§. 6. Dicker, weisser, zäher Urin, zeiget den Uberfluß materiæ viscidæ & glutinosæ des Leibes an.

§. 7. Dicker, eyterhaffter, weisser Urin, auf schwartz-bleich inclinirend, bedeutet ein Geschwür im Leibe, welches bereits aufgangen.

§. 8. Dicker übelriechender Urin ist eine Anzeige eines febris intermittentis & delirii.

§. 9. Dicker, und Saffran-gelber Urin, bedeutet die Gelbsucht.

§. 10. Dicker und dunckelrother Urin, zeiget eine Entzündung der Leber an.

§. 11. Dicker, rother, und stinckender Urin, prognosticiret eine Fäulung im Geblüt und Gedärmen, daß der Tod nicht weit sey.

§. 12. Dicker, trüber und rother Urin, mit einem schwartz-bleichen Circul, zeiget ein hitziges Fieber cum angina epidemica und lethargo an, oder daß ihm der Schlag nahe sey.

§. 13. Dicker und schwartzer Urin, præsagiret den Tod, bevor so dessen sehr wenig an Quantität ist. Doch ist es aus der Experienz bekannt, daß auch offt ein solcher Urin, in morbis atræ bilis, wenn sie in declinatione gewesen, das Leben anzeiget, wenn nemlich die Stärcke der Natur die schädliche Feuchtigkeiten durch diesen ausgetrieben. Doch bleibet gewiß: Je dickerer in hitzigen Kranckheiten der Urin, je gefährlicher er ist.

§. 14. Dicker Urin, bald nach Anfang der Kranckheit, ist gut; bevorab, wenn er zuerst dünne gewesen, denn er zeiget Digestionem humorum an.

Das VIII. Capitel.

Von dem Urin / und zwar insonderheit wässerichten und weissen.

§. 1.

DIe Helle und Durchsichtigkeit des Urins bestehet in einer vollkommenen Verdünnung und

Absonderung dererjenigen Dinge, welche, wenn sie dabey bleiben, die Perspicuität mercklich verhindern. Wenn nun der Urin allzudick, so wird solche Durchsichtigkeit verhindert, nicht anders, als wenn Koth und Wasser durch einander gemischet worden. Also auch die Feuchtigkeiten des menschlichen Cörpers, wenn sie nicht recht gereiniget, können, wegen der Vermischung derer darinnen sich annoch befindlichen dicken Cörperlein, den Urin keinesweges hell und klar darstellen; weilen sie die Strahlen des Lichtes verhindern. Und hieher kan auch die raison gezogen werden: warum ein erst klar gelassener Urin, wenn er an die freye Lufft gesetzet wird, trübe und dicke wird? Nemlich von denen in der Lufft befindlichen vitiösen Theilgen. Sonst aber überhaupt zeiget ein schöner heller Urin ein gutes Geblüt an, & vice versa.

§. 2. Ein wie ein lauteres Brunnen-Wasser durchscheiniger Urin bedeutet mehrentheils den Stein und eine Verstopffung der Harn-Gänge, vom Phlegmate und Tartaro herrührend. In langwierigen Fiebern aber, wenn der Urin lange Zeit hell und klar gelassen wird, so leiden die Miltz, Leber und andere viscera Noth. Bey hitzigen Fiebern aber prognosticiret er ein delirium.

§. 3. Ein dünner Urin zeiget bey denen Nephriticis den herbeynahenden Paroxysmum an.

§. 4. So lange der Urin bey Fiebern hell und klar ist, so lange hat die Natur die Digestionem materiæ febrilis noch nicht angefangen, und sind

die

die augmenta sehr gefährlich, indem keine Crisis zu hoffen, denn er zeiget die höchste Crudität.

§. 5. Ein Urin, welcher erstlich signa concoctionis hat, und nach vier Tagen hell wird, zeiget eine Entzündung der Lungen an. Coac. 580. Weilen die Natur zu schwach, dahero nothwendig die materia sich in einem Gliede sammlen muß.

§. 6. Hell und weisser Urin in hitzigen Fiebern ist böß, und wenn er anhält, ist der Tod zu vermuthen: Weilen die Spiritus dirigentes verlöschen, und den Tod befördern, denn es folget Phrenitis.

§. 7. Bey Kindern ist ein heller Urin gefährlicher, als ein dicker, weil er deren Natur entgegen, denn er zeiget starcke Verstopffungen des Eingeweides, Nieren- und Blasenstein an.

§. 8. So bald ein dünner Urin anfähet in etwas dicke zu werden, so bald hebet die Natur die Concoction an.

§. 9. Welche mit der fallenden Sucht behafftet sind, bey diesen bedeutet ein über die massen dünner Urin den annahenden neuen Paroxysmum. Coac. 599.

§. 10. Uberhaupt, so bedeuten alle dünne und wässerichte Urine kalte Kranckheiten des gantzen Leibes, und erkältetes Geblüt, und nach bewandten Umständen anderer signorum, den Schlag, fallende Sucht, verlohrnen Appetit, drey- und viertägige Fieber, Verstopffungen, Wassersucht verstopffte Monats-Zeit 2c.

§. 11. Ein dünner und wässerichter Urin præsagiret Cachexiam und Wassersucht.

§. 12. Ein dünner und wässerichter Urin, mit Schmertzen des Creutzes, zeiget Verstopffung der Nieren und den Stein an.

§. 13. Bey der Gelbsucht, deutet ein wässerichter dünner Urin die bevorstehende Wassersucht.

§. 14. Ein weisser Urin, mit einem Saturnischen Circul, ohne alle signa concoctionis, bedeutet Seitenstechen, Hitze und Brennen auf dem Hertzen, und mehrentheils den Tod, absonderlich, wenn solches ab Hernia scrotali cum maxima induratione & inflammatione herrühret.

§. 15. Viel, weisser und lauter Urin, zeiget ein Lungen-Geschwür, cæteris paribus.

§. 16. Ist der Harn oben und unten an dem Grund licht und hell, in der Mitten aber trüb und dick, so ist der Mensch an der Brust siech.

§. 17. Dünner, und oben schwartzer Urin, bedeutet Haupt-Weh.

§. 18. Ein schön weisser Urin, bedeutet Verstopffung der Miltz, bleiche Farbe des Angesichts, und Schwermüthigkeit des Leibes, ist er aber ein wenig auf Bleyfarb geneigter, bedeutet er den Stein, und zwar, wenn ein rother Sand dabey am Boden, so ist es der Nierenstein, ist er aber weiß, so ist es der Blasen-Stein.

§. 19. Ein Urin von blasser, weisser Farbe mit einem etwas grünlichen Circul und vielen Contentis subtilioribus dissolutis, zeiget an, daß eine Mannes-Person zur Epilepsie geneigt, und eine Weibes-Person zu suffocationibus uterinis, und Mutter-Fraiß.

§. 20.

§. 20. Ein weisser dünner Urin, mit dicker hypostasi, zeiget ein wässeriges scharffes Geblüt, und daraus entstehende Kranckheiten an, nemlich Cachexiam & scabiem serosam.

§. 21. Ein weisser Urin im viertägigen Fieber, welcher vorhero eine andere Farbe gehabt, zeiget baldige Besserung und Aufhörung des Fiebers an.

§. 22. Weisser Urin, welcher ad calorem lividum incliniret und gar kein Sediment hat, prognosticiret die gröste Schwachheit des Patienten, oder den baldigen Tod.

§. 23. Ein weisser Urin, worinnen es schwartz, wie gestossener Sand schwimmet, bedeutet bey Weibes-Personen Verstopffung der Mutter und Monats-Zeit.

§. 24. Ein weisser Urin mit oben aufschwimmenden Bläßgen oder Körnlein, bedeutet den Schnuppen, Haupt-Flüsse, und reissende Gicht.

§. 25. Viel heller, weisser und durchsichtiger Urin prognosticiret Lungen-Geschwüre, welche von scharffen sero und humoribus herrühren.

§. 26. Weisser Urin, mit einem grünen oder schwartzbleichen Circul, zeiget den Schlag an.

§. 27. Ein weisser Urin zeiget von übler Disposition der Leber, und wenn er dick und weiß, so ist die Schwindsucht vorhanden; Ist er aber in einem hitzigen Fieber weiß, so ist Phrenesis und Delirium nicht weit, und bleibet er weiß, so folgt der Tod darauf.

§. 28. Ein Crystallen-weisser und wässerigter Urin zeiget die ruinirte Dauungs-Krafft an.

§. 29. Ein weisser Urin ist im Anfang eines Fiebers schlimmer, als wenn er gegen das Ende desselben sich einfindet.

§. 30. Ein weisser, dicker und zäher Urin zeiget materiæ viscidæ & glutinosæ abundantiam an.

§. 31. Dicker, weisser und eyterhaffter Urin, welcher fast schwartz-bleich, zeiget ein Apostema an, welches bereits aufgegangen.

§. 32. Weisser und dicker Urin, wie Oel, zeiget den Tod an.

§. 33. Weisser, dicker und übelriechender Urin zeiget febrem intermittentem & delirium an.

Das IX. Capitel.

Vom Milch- und Molcken-farbenen Urin.

§. 1.

Ein Milchfarbener Urin versichert uns einer turbirten Chylification, und einer Aufbrodelung, Effervescenz der Gedärme, Ursach, von wegen schleimichter und fauler Säffte, daraus denn Würmer generiret werden. Dahero haben gemeiniglich manche Kinder einen solchen Urin, welcher denn Würmer insgemein anzeiget, ob ἀδδηφαγίαν.

§. 2. Milchfarbener dicker Urin zeiget einen Uberfluß schleimichter humorum an.

§. 3. Milchfarbig dünner Urin in hitzigen Fie-

Fiebern zeiget, entweder einen geschwinden Tod, oder daß eine Hectica oder Schwindsucht darauf erfolge.

§. 4. Wenig und dicker Milchfarbiger Urin bedeutet Verstopffung der Nieren, Adern und Harngänge, Stein-Schmertzen, auch anderer Theile des Leibes, welche von schleimiger materie angefüllet.

§. 5. Dünner und Milchfarbener Urin prognosticiret bey Kindern den Stein, Schneiden im Leibe und Würmer.

§. 6. Milchfarbener Urin bedeutet bey Alten Husten und Engbrüstigkeit.

§. 7. Ist der Urin Molcken-Farb und dick, und liegt viel Sand am Boden, bedeutet es den Husten.

§. 8. Ist der Urin in einer Kranckheit Molckenfarbigt, so bedeutet er so wol das Leben, als den Tod. Das Leben bedeutet er, wenn der Patient schläffet, bey Verstand ist, und wohl Odem hohlet. Den Tod hingegen, wenn er deliriret und schwer Odem hohlet.

§. 9. Ist der Urin Molckenfarbigt und dick, und liegt kein Sand am Boden, bedeutet es Grimmen im Leibe und Gedärmen, auch wohl ein Geschwär, welches man an der Geschwulst erkennet.

§. 10. Kömmet der dicke und Molckenfarbige Urin vom Stein, so hat der Patient keine Geschwulst, und das Harnen thut ihm weh.

§. 11. Molcken- und oben Bleyfarbiger Urin be-

bedeutet ein Geschwär im Leibe, oder auch die Wassersucht.

§. 12. Milchfarbig wenig und dünner Urin, bedeutet einen Stein in der Blasen.

Das X. Capitel.

Vom bleyfarbenen / blauen und hornfarbenen (glauca urina) Urin.

§. 1.

ES haben die lieben Alten den bleyfarbenen Urin mit unter den schwartzen Urin nicht unbillig mit gerechnet, weil diese Coleur im ab- steigenden gradu ist, und meistentheils der Natur gäntzlichen Ruin und Absterben prognosticiret. Dannenhero ist der bleyfarbene Urin entweder mit einer Schwärtze nach vorhergehender Grüne, oder ist nur obenher bleyfarb, oder wird an einem Theil dick bleyfarb, wenn er eine Zeitlang gestanden, oder ist bleyfarb mit vielen granulis oder Bläßgen, oder ist bleyfarb mit Fett, wie Oel, oder ist bleyfarb ein wenig dicke, und muß offt getrieben werden, oder ist bleyfarb mit und bey der Schwindsucht, oder ist bleyfarb mit vielen particulis in fundo, oder in einer Haupt-Kranckheit, welche differentiæ, nach Uberlegung aller Umstände, der Ordnung nach, entweder den Tod bedeuten, oder die Schwere-Noth und Haupt-Beschwerung, oder die tödtliche Wassersucht, oder ein Brust-Geschwär, oder Hecticam und gäntzliche Zehrung des Leibes.

§. 2.

§. 2. Ein bleyfarbener Urin, er mag nun entweder mit schwartzer und grüner Farbe vermenget, oder nur von oben her, oder an einem Theil dick-bleyfarbigt seyn, oder wenn er eine Zeitlang gestanden, erst werden, so zeiget er doch allezeit von einer Abnahme und Resolution der Natur, und zwar um so viel destomehr, wenn er mit vielen granulis, Bläßgen oder Fettigkeit vermenget ist.

§. 3. Der bleyfarbene Urin bedeutet zuweilen den Tod, zuweilen auch nicht; soll der Patient aufkommen, so wird der Urin oben lauter, und unten trüb; soll er aber sterben, so ist des Urins wenig, und läutert sich nicht.

§. 4. Ein Urin, da das Obertheil bleyfarb ist, zeiget von einer fallenden Sucht, und gar schlimmer Disposition des Haupts.

§. 5. Zuweilen zeiget auch ein bleyfarbener Urin einen Fall von einer Höhe, oder wenn jemand wacker ist abgeprügelt worden, an. Zuweilen aber auch die gröste Schwäche der Natur und Verlöschung der Lebens-Geister.

§. 6. Ein Urin, der, wenn er eine Weile stehet, bleyfarbig wird, bedeutet eine starcke Wassersucht.

§. 7. Desgleichen auch ein bleyfarbener Urin bey geschwollenen Leibe die Wassersucht und plötzlichen Tod anzeiget.

§. 8. Ein bleyfarbener Urin, darinn viel Körnlein und Bläßgen, zeiget von einem Brust-Geschwär und Lungen-Sucht, Engbrüstigkeit, Asthmate, und Bruststechen.

§. 9. Ein bleyfarbener Urin, darinnen viel

kleine Stücklein, wie Fleisch erscheinen, bedeutet grosses Glieder-Reissen, Gicht und Podagra.

§. 10. Ein bleyfarbener Urin, von einer Weibes-Person, worinnen etwas schwartzes, wie klarer Sand sich findet, bedeutet verstopffte Monats-Zeit.

§. 11. Ein bleyfarbigter Urin in Phtisi nnd Phrenesi, bedeutet den Tod, ja, er ist bey allen Kranckheiten kein gutes Zeichen, sonderlich, wenn er wie ölicht ist, da er resolutionem lethalem humidi an den Tag leget.

§. 12. Ein bleyfarbener Urin mit Schmertzen in der rechten Seiten, bedeutet eine geschwollene Leber, in der lincken aber eine geschwollene Miltz.

§. 13. Hat ein bleyfarbener Urin ein Sediment wie Kleyen, prognosticiret er ein Nieren- oder Blasen-Geschwär.

§. 14. Ist der Urin blau und dünn, so leidet das Gehirn im Haupte, und der Schmertz lieget auf der rechten Seiten.

§. 15. Ist der Urin hornfarbig, wie ein klar durchsichtig Horn, so bedeutet er einen verschleimten und mit vielen Cruditäten angefüllten Magen, in welchem das fermentum verdorben ist.

§. 16. Ein Urin einem dicken Horn, durch welches man kaum sehen kan, gleich, ohne Sediment, bedeutet scorbutum fixum, und zähes Geblüt, da die Geister des Lebens verzehret, und der Tod nicht ferne ist, und ein solcher Urin wird bey vielen Kranckheiten observiret.

§. 17. Urin, welcher an Farbe den Haasen-

Haa-

Haaren gleichet, (Caropa dicta) bedeutet obstructionem venarum meseraicarum, ja gar Hydropem ascitem.

Das XI. Capitel.

Vom bleichen Urin.

§. 1.

Blasser Urin zeiget an, daß viel Cruditäten und schwache Dauung vorhanden sey. Die Alten haben die bleiche Farbe der weissen Farbe des Urins beygerechnet; Von der weissen ist schon oben im VIII. Capitel gehandelt worden. Diese beyde Arten nun der Farbe, wenn sie natürlicher Weise in dem Urin gefunden werden, sind entweder ex defectu chylificationis & sanguificationis a calore nativo & spiritibus oppressis aut destructis, von Cruditäten und schwacher Dauung, oder von Verderbung und Schwächung natürlicher Wärme, oder von resolution des Humidi, oder von Consumtion der Kräffte, oder von kalten Verstopffungen innerlicher Glieder, vom Phlegmate oder Tartaro herrührend, welche einen blassen oder weissen Urin, mit einem bleyfarbenen Circul, oder einen dick-blassen, schweren und einem Oel gleichenden Urin, machen; woraus nachgehends Cachexia, verschiedene Geschwulste, Hauptweh, verhaltene Monats-Zeit entstehen.

§. 2. Bey alten Leuten prognosticiret ein blasser Urin Schlagflüsse, Paralysin, Stein-Schmertzen und dergleichen; In Fiebern zeiget er die gröste

Cruditát an, und wenn die blasse Farbe beständig bleibet bey hitzigen Fiebern, und hat der Patient keinen Schlaf, so folget ein delirium und leichtlich der Tod. Rapitur enim materia excernenda aliorsum.

§. 3. Bleich- und etwas trüber Urin, zeiget einen verdorbenen Magen und verlohrnen Apperit an.

§. 4. Bleicher und schaumichter Urin, welcher sich auf bleyfarb neiget, zeiget Winde, Aufsteigen, Grimmen im Leibe und dergleichen an.

§. 5. Bleicher und dicker Urin mit einem purpurrothen Circul deutet auf eine Geschwulst der Leber und Verstopffung des ductus biliarii, worauf Hauptweh zu folgen pfleget.

§. 6. Dicker und bleicher Urin, wie ein Oel, und mit einem Aschen-farbenen Sediment, zeiget bey Schwindsüchtigen den Tod an.

§. 7. Bleicher und heller Urin, in welchem weder atomi noch Sedimentum, zeiget Verstopffung der Miltz an, welches auch ein in demselben befindliches Aschen-farbenes Sediment bedeutet.

§. 8. Bleicher und dicker Urin zeiget, daß der Magen nichts nütze, und eine grosse Præsumtion zur Wassersucht hege.

§. 9. Ein bleicher Urin, welcher mitten oder unten Stäubgen, wie Sonnenstäubigen, hat, zeiget eine verdorbene Concoction des Magens und der Leber an, und die besorgliche Wassersucht.

Das

Das XII. Capitel.

Vom trüben Urin.

§. 1.

Ein trüber Urin, durch welchen man nicht sehen kan, wird theils wegen der äusserlichen kalten Lufft, oder von einem Nieren-Geschwür, deren Harn-Gänge, oder Blasen-Halses; oder von der Menge derjenigen Theilgen, welche durch das Geblüt ausgeworffen werden, trübe.

§. 2. Ein trüber Urin mit Eyter vermischt, und in welchem allerhand Unflath sich finden lässet, welcher sich bald zu Grunde setzet, mit einem dicken Sediment, zeiget Nieren und Blasen-Geschwür an; überdieß so riecht auch solcher Urin mehrentheils übel.

§. 3. Ist der Urin trübe, und ist viel trübe Materie oben drauf, bedeutet es eine Kranckheit um die Brust.

§. 4. Ist der Urin trübe, und hat im Mittel viel trübe Materie, welche sich aber nicht zu Boden sencket, bedeutet Kranckheiten des Magens und der Gedärme. Ist es aber unten am Boden, und der Harn ist roth, so bedeutet es Kranckheiten der Lenden und Blasen.

§. 5. Ist der Urin trüb und fahl, so bedeutet er Hauptweh.

§. 6. Trüber Urin, mit viel dicker Materie vermischt, zeiget eine langwierige Kranckheit und starcke Leibes-Verstopffung mit vielen Winden an.

§. 7. Trüber, dabey zäher und dicker Urin, wie

Pferde- oder Rinder-Urin, zeiget Hauptweh an. Wenn sich nun ein solcher Urin in Fiebern, oder Geschwüren der Gedärme, ingleichen bey Miltz-Beschwerungen, an denen Gerichts-Tägen der Natur, findet, so vergehet die Kranckheit in kurtzen, und der Patiente wird genesen.

§. 8. Ein trüber, stinckender durch und durch confuser Urin, bedeutet ein verdorben Geblüt, so faul ist.

§. 9. Ein trüber Urin, welcher wenn er eine Weile gestanden, nach und nach hell zu werden beginnet, zeiget an, daß die Natur wider die Kranckheit mit aller Macht streite, und zu des Patienten baldigen Gesundheit überwinde.

§. 10. Ein trüber Urin, welcher, so bald er gelassen worden, einem Fleische gleich roth wird, bedeutet, daß der Speise-Safft (Chylus) gefärbet ist, von dem Geblüt der Gedärme, so von der rothen Ruhr corrodiret worden. Sonsten aber bedeutet er scorbutische Saltz-Flüsse.

§. 11. Trüber und weisser Urin, mit einem dicken Sediment, so nicht an einander hängt, dem Chylo gleich, bedeutet Lienteriam.

§. 12. Trüber und rother Urin, zeiget Seitenstechen und Entzündung der Lungen an.

§. 13. Trüber, dicker und rother Urin, mit einem bleyfarbenen Circul, bedeutet ein hitziges Fieber, worauf leichtlich ein Schlag-Fluß folgen kan.

§. 14. Trüber und sehr dicker Urin zeiget, daß viel untaugliche humores im Leibe stecken, welche durch die arterias emulgentes zu den Nieren geführ-

führet, und also durch den Harn ausgeworffen werden, mit einem Worte, Scorbutum.

§. 15. Trüber und dicker Urin, welcher, wenn er eine Stunde stille gestanden, klar wird, und viel weisses dickes Sediment hat, welches nach kleiner Bewegung des Urin-Glases aus einander gehet, und hernach hin und her schwimmet, und den Urin Milchfarb machet, bedeutet febrim lentam symptomaticam.

Das XIII. Capitel.

Vom gelben Urin.

§. I.

Es sind bey dem Urin der gelben Farben wenigstens viererley, Citronen- oder blaß-gelb, Gold-gelb, grün-gelbe, braun- oder schwartz-gelbe zu mercken. Diese Farben nun sind nicht ohne Ursach in dem Urin, und haben von diverser Digestion derer Salium, Sulphurum & Mercuriorum den Ursprung, u. ihre besondere Bedeutungen, dahero der Urin entweder blaß oder Citronen-gelb, mit subtiler klarer Substanz guter Secretion aller natürlichen Contentorum, ohne Schaum, Gest, Blasen, filamentis, Tartaro, Arena, und andern natürlichen contentis, und scheidet sich jedes natürliche contentum, nach Bewegung des Urins, alsobald wieder an seinen Ort. Oder ist Gold-farb, hoch-gelb-roth, mit vielen oder wenigen contentis, oder ist grün-gelb am Circul, oder gantzen Substanz, oder ist Saffran- auch etwas schwartz-gelb. Diese

zeigen nach der Ordnung entweder aller viscerum natürliche Wärme, gute concoction, und also einen gesunden Menschen an, oder einen zornigen, hitzig Getränck geniessenden, auch nach der Contentorum Unterscheid, ein Fieber, oder Leber-Verstopffung, oder Gelbsucht. Dahero solche Signa wohl in acht zu nehmen, wo nicht manche Fehler in Applicirung derer Medicamenten mit unterlauffen sollen, e. g.

§. 2. Ein gewisser Betrüger im Urin-Besehen judiciret bloß aus der gilbichten Farbe des Urins eines Patienten gesunde Constitution, mercket aber nicht auf die Contenta. Als er aber den Patienten sehr kranck auf dem Bette antrifft, bemäntelt er seine Fehler, vorgebend, es sey ein gifftig Fieber darzu geschlagen; Ein vernünfftiger Medicus aber siehet bald aus des Urins contentis dissolutis & salibus gliscentibus, sive Tartaro subtili, daß der Patient kein Fieber, sondern von erhöhten und separirten salibus des Geblüts die Gicht habe.

§. 3. Einem Schwindsüchtigen wurde eben also gerathen, der Medicaster judiciret aus dem naturell-gelben Urin des Patienten gute Gesundheit, und fehle ihm nichts sonderliches, giebt ihm daher nur ein wenig Bezoar-Tinctur zu schwitzen. Der Patient wirfft lauter purulenta aus, und ist gantz abgezehret. Er consuliret einen Medicum, und schickt ihm seinen Urin, dieser, ob er ihn wohl schön natürlich gelb, der Farbe nach, siehet, so mercket er doch aus denen contentis purulentis die völlige Hecticam, und stirbt der Patient binnen acht Tagen.

§. 4.

§. 4. Ob wohl der gelbe Urin, welcher ſchön durchſcheinig, wie oben §. 1. gedacht worden, ſehr natürlich, ſo iſt dennoch ein ſolcher ſchön ausſehender Urin nicht allezeit der beſte. Findet ſich ein ſolcher Urin bey hitzigen Fiebern, ſo iſt daraus die gröſte Malignität zu ſchlieſſen, welche ſowol im Geblüt, als auch in denen Spiritibus ſtecket.

§. 5. Saffran-gelber Urin, wenn er etwas dick iſt, zeiget einen Uberfluß der gallichten Feuchtigkeiten. Uberdieß auch bedeutet er Verſtopffung der Galle, woraus tägliche Fieber, Gallen-Fieber, Gelbſucht, Entzündungen, deliria und dergleichen entſtehen.

§. 6. Wenn der Urin ſo gelbe iſt, daß er Leinwand färbet, ſo iſt es ein unbetrüglich Zeichen der Gelbſucht.

§. 7. Saffran-gelber Urin, mit gelben Schaum bedeutet die Gelbſucht, mit Stechen auf der Bruſt.

§. 8. Zuweilen aber erſcheinet auch der Urin gelb von der Speiſe, als wenn der Patiente viel Saffran, oder Rhabarber, Wurm-Saamen und dergleichen genoſſen hat, wornach fleißig geforſchet werden muß, ehe ein Judicium von einem ſolchen Urin gefället wird.

§. 9. Wenn bey einem roth-gelben Urin in dem Urin-Glaſe media regio keine atomos und die untere keine nubeculam hat, ſo bedeutet es obſtructionem hypochondriorum.

§. 10. Gelber Urin, wie Ringel-Blumen, mit hypoſtaſi craſſa tartarea, welche ſich im Urinali feſt anhänget, oder hypoſtaſis iſt purulenta, bedeutet

Brust-Beschwerung, nemlich die Schwindsucht, Blutspeyen mit starcker Hitze.

§. 11. Gelber Urin, wie Eyerdotter, dick und trübe, bedeutet Aufwallung des Geblüts, Eckel und Mangel des Appetits.

§. 12. Ein gelber Urin mit contentis dissolutis & salibus gliscentibus, sive tartaro acri subtili, bedeutet Podagra und Gicht.

§. 13. Ein dünner, gelber, etwas dunckelfärbener Urin, bedeutet Bruststechen, und bey Weibes-Personen Ohnmachten. Und so filamenta mucosa hin und her schweben, zeiget es Mutter-Erstickung und Bauch-Grimmen an.

§. 14. Gelber Urin, mit einem dicken Sediment, oder welcher oben dünne mit Bläßgen, bedeutet Mangel an der Brust, Husten und Engbrüstigkeit.

§. 15. Gelber Urin, in welchem sich unten rother Sand sehen lässet, absonderlich, wenn der Patiente Schmertzen in den Lenden empfindet, bedeutet Entzündung der Leber und Verstopffung der Nieren.

§. 16. Gelber Urin, wenn sich im Grunde des Urinalis eine Nubecula mit untermengten rothen Flämmgen oder klaren Sand zeiget, oder wenn sich solche flammulæ sive arenulæ an dem Glase fest anhängen, bedeutet ein scorbutisch Geblüt.

Das XIV. Capitel.

Vom rothen Urin.

§. 1.

WEnn die Röthe des Urins nur obenhin betrach-

trachtet wird, und die Umstände nicht consideriret werden, so ist ohnmöglich, etwas gewisses daraus zu schliessen, sondern man muß irren. Dahero viele lächerlich vorgeben: Der Urin ist roth, ergo muß der Patiente Hitze haben und ein Fieber leiden, da im Gegentheil wohl Frost und Schauder vorhanden, welches sich bey scorbuticis offt begiebet.

§. 2. Ein alter gelehrter Medicus hat von ungebrochener Röthe des Urins sehr wohl gesprochen: Die Ursach der Röthe, die beständig, unverderblich und ohne corruption ist, bestehet offt in subtiler Verstopffung der zarten Gall-Gänge in der Leber, von schleimiger Materie, da die Galle aus dem Geblüt nicht recht gereiniget wird, sondern sich vermehret, die Salien erhöhet, und also einen rothen Urin verursachet. Geschiehet meistentheils auch bey zornigen und hitzige Geträncke geniessenden Leuten. Es kan aber wohl geschlossen werden, was der rothe Urin zeige, wenn die Substanz und Contenta, nebst denen Farben, vernünfftig betrachtet werden. Denn entweder ist der Urin roth, subtil und sehr langsam verderblich, mit subtil zertheiltem Gewölck, und einem subtil zäserichtem Sediment oder Saltz, oder ist hell-roth, oder dick-roth und trübe, oder dick-roth allein, gleich einem rothen Oel, oder roth, mit einer Schwärtze, oder Rosenfarb-roth, mit einer gemischten Gelbe, in Bewegung des Glases zu sehen. Und diese Beschaffenheit der Röthe bedeutet bald Lenden- und Nieren-Be-

schwerung mit Schmertzen, bald tödtliche Gefahr in hitzigen Fiebern, bald Verderbung der Leber, und wohl gar ein Geschwür derselben, nachdem sich eine corrupte Substanz in dem Urin bald und viel abgesondert, bald eine tödtliche Corruption oder eine Kranckheit der Lungen und Brust, oder hefftige Hitze der Leber mit kurtzem Athem, oder ein hitziges Fieber ohne Malignität, oder die gelbe Sucht, zumal, wenn der Urin ein hineingelegtes weisses, leinen sauber Tüchlein, oder ein Stückgen weiß Papier gelbe färbet; Dergleichen Unterscheid ist auch zu mercken bey denen ab- und auffsteigenden Farben der Röthe des Urins. Dahero wohl nöthig, den Patienten, oder die abgeordneten, fleißig nach allen Umständen des Patienten zu fragen, damit man die Kranckheit desto gewisser erfahre, und die Medicamenta darnach einrichten möge, indem sonsten grosse Fehler vorgehen mit Schaden des Medici und Schaden der Kosten des armen Patienten. Dahero man sich wohl in acht zu nehmen hat.

§. 3. Ein rother Urin, der röther, als er wegen des Temperaments mit der Diæt seyn sollte, zeiget von einer Verstopffung der zarten Gallen-Gänge in der Leber.

§. 4. Ein dick-rother, aber wohl geschiedener Urin zeiget innerliche Hitze der viscerum und putrescirenden Schleim.

§. 5. Rother, dünner auch schleimigter Urin bedeutet Peripnevmoniam.

§. 6. Rother dicker Urin bedeutet bey hitzigen Fiebern Entzündung des Gehirns und delirium.

§. 7.

§. 7. Ein rother Harn, der also bleibet, in Kranckheit der Lenden, bedeutet ein hitzig Geschwür daselbst.

§. 8. Ein rother Harn, welcher also bleibet, und sich nicht setzet am Boden, in einem starcken Fieber, bedeutet den Tod.

§. 9. Rother und trüber Harn bedeutet ein Geschwür der Leber.

§. 10. Ein rother Oelfarbener Harn, deß wenig ist, und stinckt, bedeutet den Tod. Quia foetor ebullitionem & corruptionem humorum: paucitas virtutis debilitatem: oleaginositas partium dissolutionem significat.

§. 11. Rother Harn mit Schwärtze vermischt, bedeutet Entzündung der Leber.

§. 12. Rother Harn welcher hernach bleyfarb wird, bedeutet Brust-Geschwür und Lungensucht.

§. 13. Rother Harn als eine Rose, bedeutet febres Ephemeras, oder Geschwür der Leber.

§. 14. Flammichter und feuriger Urin, welcher wie Spiritus Nitri flimmert, entstehet ob ingentem partium salinarum & sulphurearum fervorem; wenn aber eine Verstopffung der Eingeweide dabey ist, so wird ein solcher Urin so wol bey anhaltenden als dreytägigen Fiebern gefunden.

§ 15. Rother und dünner Urin bedeutet bey allen Fiebern die gröste Hitze, Cruditäten und Verstopffungen der Gedärme, woraus grosse Gefahr zu besorgen, bevorab wenn morbus in augmento & statu ist, im Anfang des morbi ist er nicht so gefährlich.

§. 16.

§. 16. Rother und feuriger Urin, welcher hell und durchsichtig, zeiget ein hitziges Fieber an, oder grosse Hitze der Leber. Wenn nun ein solcher Urin keinen Satz hat, so ist es des Fiebers Anfang, und ist materia febrilis annoch cruda. Wo aber der Urin lange in solchem Stande bleibet, so ist Gefahr dabey.

§. 17. Dunckel-roth und dicker Urin zeiget ein gallicht Geblüt an.

§. 18. Ein rother, dicker und mit vielen faulen Contentis dick angefüllter irresolubler Urin drohet febrem tartari putridam chronicam ex tartaro copioso, (ein faulendes Schleim-Fieber) welcher mit guten digestivis bald kan gehoben werden.

§. 19. Ein dick röthlicher, geschwind verderblicher Urin, der schwer mit einem Saturninischen Circkel versehen, zeiget ein hitziges giftiges Fieber mit grosser Todes-Gefahr. Aus einem solchen Urin schliesset die Ertzbetrügerin oder so genannte Türckische Doctorin s. v. der Patient habe eine langwierige Schwindsucht, und giebet einen gantzen Zuber voll Kräuter-Träncke, worauf sich der Patient getrost verläst. Ein ehrlicher Medicus aber in diesem Hause beobachtet den in diesem Hangemerckten Urin besser, und erfolgte des Patienten Tod in wenig Tagen.

§. 20. Ein wenig dickroth und gästiger Urin, mit vieler Hypostasi, zeiget eine tödtliche Schwindsucht, von Verderbung der Leber und Lunge durch hitzige Geträncke. Von einem solchen Urin judiciret die teutsche Zigeunerin also: Des Patien-

ten

ten Urin weiset, daß er eine sanffte Leber habe (dieses war der Wahrheit gemäß, denn der Patiente kunte sonst incomperabel sauffen, und gieng alles fein sanfft hinab,) die kein gut Geblüt mache, hätte sich mit einem Trunck verderbt, auch den Urin einmal in den Keller gelassen, (welches sonst vergessene Leute macht, und lägen ihme die Nieren sehr tieff im Schleim. Der Patient glaubet dem Geschwätz, es träffe ja alles zu, wenn er sich bücke, so mercke er an den Schmertzen des Rückens, daß die Nieren tief im Schleim stecken, hätte auch, weil er ein Wirth wäre, offt sein Wasser im Keller abgeschlagen, worauf er auch die wohleingerichtete, und in der Stuben untern Bäncken, auch in der Würtz-Schachtel zusammen gekehrte Kräuter gebrauchet, bekommt auch hierauf viel bösern Husten und kürtzern Athem, mit Hitze, worauf er auch bald verstorben.

§. 21. Ein rother Urin, der dick, und wenn er gerühret wird, eine Saffran-gelbe Farb im Glaß zeiget, bedeutet die Gelbsucht.

§. 22. Der rothe Urin bedeutet nicht allezeit Hitze, indem offt bey Scorbuticis wohl Frost und Schauer vorhanden, auch manchmal in kalten Kranckheiten wegen strenger Schmertzen oder langer Verhaltung der Urin eine rothe Farbe bekommt.

§. 23. Ist der Urin roth als Blut, und dem Patienten ist die Zunge rauh und verbrannt, so ist es tödtlich.

§. 24.

§. 24. Ist der Harn in der Wassersucht roth, so bedeutet er den Tod.

§. 25. Roth-dick- und trüber Urin, bedeutet Seitenstechen.

§. 26. Roth und dicker Urin bedeutet das dreytägige Fieber, wenn des Urins viel und dünn ist, so will es ein Ende nehmen. Beginnet er aber zu schwartzen, so verwandelt sich das dreytägige in das tägliche.

§. 27. Rother, dicker, verderbter Urin, mit einem vielfarbigen Circul, zeiget ein hitziges böses Fieber an. Bey grassirenden Fiebern klagte einsmahls ein Vater nebst seinem Sohn Müdigkeit, der Medicus und die Patienten selbsten glauben sie haben das Schröpffen unterlassen, stellen das Schröpffen an, und sind sicher, schicken aber beyde ihren Urin einem andern Medico zu, welcher alsobald saget, daß febris maligna darunter verborgen läge, welches auch bald beyde Patienten durch ihren Tod, ohne rechten Gebrauch dienlicher Medicamenten, an Tag geleget.

§. 28. Rother Urin, einer mittelmäßigen Substanz, welcher also bleibet, kommet her ex sale & sulphure, plus solito digesto, fermentato & quasi adusto seroque incocto, und siehet man dergleichen nicht allein bey Fiebern, sondern auch bey der Gicht, Scharbock, Wassersucht und dergleichen, wegen Verstopffungen der Gedärme, u. Gährungen derer saltzigten und schwefelichten Theilgen.

§. 29. Rother und trüber Urin, welcher gar nicht klar wird, ist bey Fiebern ein böses Zeichen, denn es zeiget

zeiget viel verbrannte humores an, welche die Spiritus wegen ihrer Schwäche nicht genugsam separiren können.

§. 30. Rother Urin mit einem weissen Sediment, so leicht ist, bedeutet bey Fiebern crisin salutarem, & vice versa.

§. 31. Sehr hitzig-rother Urin, bedeutet bey Schwindsüchtigen ingentem sanguinis intemperiem, und den Tod.

§. 32. Der Urin erscheinet auch öffters roth, wenn jemand ein decoctum rubiæ tinctorum, oder Kichern-Brühe genossen, welches wohl zu observiren ist.

§. 33. Rother Urin mit Blasen und subtilen Contentis, zeiget eine Verstopffung der Eingeweide an.

§. 34. Rother und dicker Urin, mit zerrissener hypostasi, bedeutet anhaltende und abwechselnde Fieber mit Frost und Hitze.

§. 35. Rothflammender Urin, welcher sehr dünn ist, zeiget ein hitziges Fieber an, nebst Entzündung der Lungen, Leber oder Nieren, bevor wenn er kein Sediment hat.

§. 36. Rothflammender Urin mit einem bleyfarbenen Circul und aufschwimmenden Körnlein, bedeutet bubones bey der Schaam, und nächtliches Hauptweh, ja gar die Frantzosen.

§. 37. Rothflammender Urin mit einem schwartzen Satz und Lenden-Weh, bedeutet ein Geschwür der Miltz.

§. 38. Rother Urin, wie rother Wein, bedeutet grosse Hitze und Aufwallung des Geblüts.

§. 39. Ro-

§. 39. Rother Urin, wie hell Blut, welcher sich aber auf dem Grunde setzet, zeiget Nieren-Geschwäre an.

§. 40. Rother Urin, wie Armenischer Bolus, hell und durchscheinend, prognosticiret ein hitziges Fieber, und zum öfftern eine Entzündung der Leber.

§. 41. Rother Urin, wie rothe Lauge und durchsichtig, bedeutet bey der Wassersucht den Tod.

§. 42. Rother Urin, welcher oben weiß, bedeutet hefftiges Hauptweh und delirium.

§. 43. Dicker, rother und übelriechender Urin, mit schwartzen Satz, bedeutet eine Fäulung im Geblüt und anderer humorum, und den Tod.

§. 44. Rother und trüber Urin bedeutet Pleuritidem.

§. 45. Dicker, rother und trüber Urin, mit einem bleyfarbenen Circul, bedeutet ein böses Fieber mit der Bräune und Schlaf-Sucht, oder den herbeynahenden Schlag.

§. 46. Wenn auf einem rothen Urin ein Schaum ist, und in der Mitten fleugt es wie Wolle, und hat ein rothes Sediment, so bedeutet es die Schwindsucht.

§. 47. Rother und trüber Urin mit Eyter vermischt, und sind Schmertzen in der rechten Seiten, bedeutet ein Geschwür der Leber.

§. 48. Rother Urin, mit einem rothen Sediment, zeiget eine verstopffte Leber an.

§. 49. Wenn in einem rothen Urin sich in infima regione ein bleyfarbiger Nebel sehen lässet, und der Patient liegt hart darnieder, bedeutet es den Tod,

Tod, weil die natürliche Wärme allmählig vermischet.

Das XV. Capitel.

Vom braun-trüblichen Urin.

§. 1.

Nach dem rothen Urin folget der braun-trübe, (Urina punicea,) welcher, wenn er ein dickes und schwartz-rothes Sediment hat, ein im höchsten Grad verdorbenes Geblüt und humores anzeiget, nemlich ein Fieber, so von einem sauren viscere entsprungen. Sonsten bedeutet auch ein solcher Urin die schwartze Gelbsucht, und völlige Wassersucht.

§. 2. Ein Urin, welcher wie eine saure Kirsche oder Rosinen gleich ist, bedeutet sanguinem acidoaustrum, viscidum & corruptum, und andere daher abstammende Kranckheiten, als verhärtete Geschwulst der Miltz, Verstopffung der Nieren, und verdorbenen Magen. Und wo ein solcher Urin lange anhält, so zeiget er die erfolgliche Gelbsucht an.

§ 3. Urin, welcher denen schwartzen Weinbeeren gleich siehet, hat fast gleichmäßige Bedeutungen, wie der bleyfarbige, und drohet den Tod.

§ 4. Ein solcher Urin, wenn er klar und dünne ist, bedeutet Aufblehung der Miltz, obstructionem venarum meseraicarum, ab humore viscido & acido. Zuweilen zeiget er auch einen Hundes-Hunger an.

Das XVI. Capitel.

Vom grünen Urin.

§. 1.

GRüner Urin kömmt selten vor, und kan man ihn dem vielen acido oder Säure und der scharffen Galle zuschreiben. Die grüne Farbe kan man an statt der blauen nehmen, indem solche, nach des Kircheri Fundament, aus der blauen und gelben Farbe wird. Wenn nun dergleichen grüner Urin nicht auf Betrug also gemacht, noch mit Speise und Tranck verursachet worden, so zeiget solcher, der Erfahrung und Vernunfft nach, in starcken Fiebern wohl gar den Tod an.

§. 2. Schlechterdings so ist ein grüner Urin ein böses Zeichen, denn er zeiget mehrentheils Aufblehung des Leibes mit Hertzens-Angst und Magen-Weh an. Zuweilen auch, daß der Patiente Gifft bekommen, zumal wenn kein Wölcklein am Boden.

§. 3. Grüner Urin bedeutet eine verdorbene Galle: kömmet nun Hitze darzu, so bedeutet er den Krampff.

§. 4. Grüner Urin bedeutet bey Weibern und Kindern den zukünfftigen halben Schlag und Krampff.

§. 5. Grüner Urin bedeutet bey hitzigen Fiebern Hirnwüten, und allezeit den Tod.

§. 6. Grüner Urin, mit einem schwefelichten Saltz, bedeutet ein gifftig Geschwär der Blasen und Nieren.

§. 7.

§. 7. Grüner Urin, zeiget bey denen Kindern Uberfluß der vitriolischen und unverdaulichen Säure, wie auch überflüßiger kalter Feuchtigkeit in den Nerven, welche Stranguriam, Kopffweh, und Epilepsiam causiren kan.

§. 8. Ein grüner Urin mit einem grünlichen Circul, bey starcker Mutter-Beschwerung, zeiget, daß die Person in Gefahr stehe, jämmerlich an einem starcken Mutter-Fraiß heimzugehen, welches bey Gebrauch hitziger Mittel desto eher geschehen können.

§. 9. Ein grüner oder blaß-grüner Urin in Haupt-Kranckheiten, da die Patienten in Verwirrung liegen, zumahl wenn grüne Circul sich zeigen, zeiget an, daß sie in wenig Tagen sterben werden, und in Gefahr wegen der schweren Noth stehen.

§. 10. Grüner Urin, wenn er nach einer Stunde schwartz wird, bedeutet den Tod.

Das XVII. Capitel.

Vom Olivenfarbenen Urin.

§. 1.

EIn Olivenfarbener Urin ist von einem grünen ein wenig unterschieden, und ist, was die Substanz anlanget, dick, zähe, fett wie Oel; ein solcher Urin ist niemahlen der beste, und zeiget mehrentheils Hecticam und Hydropem an.

§. 2. Ein solcher Urin, so wohl seiner Substanz, Farbe und Fettigkeit nach, zeiget ob solidarum partium consumtionem, daß das Fett der Nieren sich

verzehre und einfolglich die Schwind- und Darr-sucht erfolgen werde. Solte aber ein ebenmäßiger Urin bey hitzigen Fiebern sich weisen, und zwar den vierdten Tag nach Anfang der Kranckheit, so stirbt der Patient den siebenden Tag. Oder wenn der Urin wie Fleisch-Wasser aussiehet, bedeutet Schwindsucht und Colicam, der Mensch trocknet dabey aus und verdorret.

Das XIIX. Capitel.

Vom schwartzen Urin.

§. 1.

DJe Alten haben durch die Schwärtze verstanden eine solche Schwärtze wie Dinte; Ferner haben sie zu solcher Schwärtze referiret die Horn- und Bley-Farbe, davon oben bereits gedacht worden. Aller derer Species kommen her von der Combustion, da die natürliche Wärme zu sehr erhöhet ist, und in abnehmenden gradum gedeyhet, oder sind von Untermischung schwartzer Dinge, daher entweder der Urin schwartz oder vielmehr mit schwartzen Satz, oder schwartz, und riechet starck, oder anfangs grünlich, wird aber bald schwartz, oder ein wenig schwartz, und gehet nur Tropffen-weiß, oder ist schwartz in einem Fieber mit kalten Schweiß. In Kopff-Schmertzen schlechter Vernunfft, oder Hitze in der Lungen mit tödtlicher Fäulung oder gewissen Tod, da die Todes-Kälte die natürliche Wärme schon unterdrücken will, oder die tödtliche Unkrafft der gantzen

Natur mit gegenwärtigen Todes-Zeichen, oder Überfluß der Monat-Zeit beym Frauenzimmer 2c. Jedoch geschiehet es manchmal, daß der schwartze Urin dennoch den Tod nicht bedeutet, darinnen man auf andere Zeichen zu sehen wohl Ursach hat, will man sich und andere nicht betrügen. Bey jungen Leuten, die sich sehr erhitzet haben, wird manchmahl der Urin ohne Gefahr des Todes gesehen, doch sollen sie temperantia aperitiva brauchen.

§. 2. Zum öfftern ist der Urin schwartz beym Nieren-Weh, und wird mit grossen Schmertzen weggelassen. Wenn er aber bey täglichen Fiebern schwartz ist, bedeutet er den Tod, weiln das Geblüt verdorben, und die Geister verzehret werden, wobey der Medicus wenig Rath schaffen kan. Mehrentheils finden sich dabey deliria mit ein, Hertzens-Angst, Ohnmachten und andere tödtliche Zufälle. Oeffters lassen sich Convulsiones und Zückungen in denen Gliedern, mit einem baldigen und unvermutheten plötzlichen Tode ein.

§. 3. Schwartzer Urin bey einem Fieber, wenn das Haupt und Halß zu schwitzen beginnen, zeiget den Tod an.

§. 4. Schwartzer, dicker und stinckender Urin, mit einem eyterhafften Satz, bedeutet ein Nieren-Geschwür, welches bereits aufgegangen ist.

§. 5. Schwartzer Urin, welcher erst roth, oder grün, oder bleyfarbig, oder Oliven-farb, ist allzeit gefährlich und gemeiniglich tödtlich. Wenn er aber aus einer Vermischung eines humoris acido-austeri, gleichsam wie Hefen, oder von schwartzen

Mensibus herrühret, sich setzet, und oben braun-roth zu werden beginnet, so bedeutet er Besserung. Hieher schicket sich demnach der Vers Ægydii, welcher also lautet:

Nigrorem Urinæ faciens incommoda febris;
Quartanam solvit,* mortem portendit & urit;
Si nigror ad fundum residens se deprimat humo,
Matrix purgatur multa sentina cruoris.

* *Si cum Euphoria mittitur.*

§. 6. Schwartzer Urin, welcher Tropffen-weiß gehet, ist tödtlich.

§. 7. Schwartzer Urin, mit einem schwartzen Schaum, bedeutet eine Entzündung der Lunge und schweren Athem.

§. 8. Schwartzer Urin, aus der schwartzen Galle entstehend, verspricht bey Quartan Fiebern, geschwollener Miltz, Melancholie und dergleichen Kranckheiten, gewisse Genesung.

§. 9. Je dicker ein schwartzer Urin bey hitzigen Kranckheiten, gewisse Genesung.

§. 10. Ein schwartz-brauner rother Urin, der, wenn er sich gesetzet, ein danckel abgeschossen Sediment formiret, zeiget Hecticam ex febre acutam.

§. 11. Ein schwartzer Urin, mit einer schwärtzlichten Materie am Boden, in einem Fieber, bedeutet Hauptweh, nebst einem Anstoß an der Vernunfft.

§. 12. Ein schwartzer Urin im Anfang des Fiebers, der also bleibet bis an den siebenden Tag, bedeutet, daß sich der Patiente erholen werde.

§. 13.

§. 13. Ein Urin von einer Frauen, der oben lauter und unten schwartz, bedeutet, daß sie einen unnatürlichen Fluß ihrer Kranckheit habe, oder daß die Farbe von dem Geblüt dependire; ist nun aber die Separation des Urins nicht röthlicht, so kan die Schärffe des Geblüts und Harns mit guten simplicibus emendiret werden.

§. 14. Schwartzer Urin mit einem gelben Schaum, bedeutet die schwartze Gelbsucht, und scorbutum fixum.

§. 15. Ist der Harn in einer Kranckheit oben schwartz und unten dünn, und dem Patienten thut das Haupt wehe, so blutet er gern.

§. 16. Wenn bey einem schwartzen Urin der Patiente unvermuthet zu hungern beginnet, und Essen begehret, so ist es ein tödtliches Zeichen.

§. 17. Schwartzer Urin ohne eintziges Sediment, bevorab so des Urins sehr wenig ist, zeiget an, daß der Tod vor der Thür sey.

§. 18. Schwartzer Urin eines Patienten, welchem das Haupt wehe thut, fällt vor die Ohren, die Hände zittern, das Genicke thut wehe, bricht schwartze Materie hinweg, um einen solchen stehet es gefährlich. Denn es sind keine signa Criseos sed agonizationis.

§. 19. Bleich-schwartzer Urin zeiget Cruditäten an, mit weniger Hitze, und schwache viscera.

§. 20. Es ist etwas rares, wenn bey gesundem Leibe schwartzer Urin gelassen wird, hiervon ist zu lesen Zacut. Lusit. Prax. admirand. Obs. 134.

§. 21. Doch kan es zuweilen geschehen, daß der

Urin sich schwartz färbet, vom Gebrauch der Senes-Blätter, Cassia, fructu Ligustri albi und dergleichen. Mercurialis Lib. de Urin. cap. VII. hat observiret, daß die Clystire, so aus Seiffe bestanden, den Urin schwartz tingiret haben.

§. 22. Schwartzer Urin, mit einem schwartzen Circul oder Schaum, bedeutet die schwartze Gelbsucht, denn die humores melancholici können durch die verstopffte venas meseraicas nicht durchbrechen, und wieder zur Miltz kommen, sondern müssen wie nach den Nieren zurück lauffen, und durch den Urin sich separiren.

Das XIX. Capitel.

Von der Substanz und Wesen des Urins, dessen Unterscheid und Gerichts-Tägen, (Diebus Criticis.)

§. 1.

EIn gewisser Autor, der sich aber nicht völlig nennet, schreibet, daß man den Urin niemahls allein considériren solle, wenn ein verständiges Judicium davon zu fällen, sondern es müsse auch zugleich die Substantia selbst, nebst allen contentis, wohl überleget werden.

§. 2. Die Substanz aber des Urins begreiffet eigentlich alle Farben in sich, aber wenn man ausser denen contentis das Fluidum und Serum des Urins recht consideriret, so findet man, daß solches entweder hell, dünn und rein, oder dick, schwer oder trüb unter einander her, oder turbidum, wie die Al-

ten gesagt haben, verworren ist, welche Unterschiede theils nach den Farben und Contentis (nemlich was im Urin enthalten,) mit müssen überleget werden. Jedoch giebt solche entweder Anzeigung, daß es keine Gefahr, oder daß es langwierig, oder gefährlich, und ob die Glieder sehr beschweret, matt oder ohne grosse Unkrafft, oder eine Bettlägerige Kranckheit vorhanden sey. Dabey ist aber dieses wohl zu mercken, wenn die Natur einen Diem Criticum oder Gerichts-Tag hält, da sie sonderlich mit der Kranckheit streitet, kan man leichtlich irren in prognosticiren aus des Urins Substanz, Farben und Contentis, dahero bey solcher Zeit der Kranckheit in 4. 7. 12. bis 24. Stunden die Verbesserung oder Verschlimmerung des Urins muß betrachtet werden, indem offt bey solchen Zeiten der Urin mit seinen annoch verwirrten Zeichen den Tod drohet, in zwey oder mehr Stunden aber ist alles geändert und gebessert.

§. 3. Ein vornehmes Subjectum, setzet dieser Autor, laborirte morbillis malignis, und hatte in allen grosse Gefahr auszustehen, nachdem aber der guten Natur in der hefftigsten Kranckheit möglichst succuriret wurde, veränderte sich die Gefahr bis an den 14. Tag, da der dicke, schwere, etwas rothe und sehr übel geschiedene Urin die gröste Gefahr des Lebens drohete. Nach Verlauff 12. bis 24. Stunden war der Urin totaliter geändert, daß er sich alsbald separirte, aushellete, reiner und leichter wurde, woraus Besserung zu schliessen. Weil nun die geschwinde Besserung, die Gefahr und schlechte Trö-

stung gefolget, hätte man das Judicium aus dem Urin vor nichts halten können; Allein, es ist besser, man sehe eine ankommende Gefahr und baue vor, als wenn man sicher stehet, und die Gefahr nicht mercket, bis der Tod würcklich gegenwärtig. Wie denn geschehen, daß etliche von dem Statu des Patienten, denen Signis externis nach, getröstet, und ausser aller Furcht gewesen, ein anderer aber siehet aus dem schweren Urin, mit Saturninischen Circul und böser Secretion, die Zuneigung zum Tode.

Das XX. Capitel.

Von denen Contentis des Urins.

§. 1.

Dieselben sind Universal und Particular. Jener sind vornehmlich dreyerley: (1) Hypostasis sive Sedimentum, der Boden-Satz, welcher sich auf dem Boden des Urin-Glases sehen lässet. (2) Enæorema sive suspensum, schwebet mitten im Urin-Glase herum. (3) Nubecula, ein Gewölck, schwimmet oben auf dem Urin herum.

§. 2. Contenta particularia sind, wenn sich männlicher Saamen im Urin sehen lässet, oder Blut von denen Mensibus, Sand, Asche, Haar, Fleisch-Klümpgen, Grieß, Eyter, Blut, Häutgen, Schuppen, Schaum, Fett, Circul, Körnlein, Stäublein, Kleyen, Fäserchen, Würmer, Schleim, Galle und dergleichen.

§. 3. Absonderlich aber bedeuten diese Contenta, oder im Urin enthaltene Dinge, wenn sie oben auf dem

dem Urin sich finden, Kranckheiten des Haupts, Gehirns und derer Nerven. Was in mitten des Urinalis sich sehen lässet, zeiget von denen Theilen der Brust. Was auf dem Boden schwimmet oder lieget, deutet die Kranckheiten derjenigen Theile, welche unter dem Zwergfell sind, an. Wir wollen die vornehmsten nach einander durchgehen und betrachten.

Das XXI. Capitel.

Vom Circul oder Ober-Kreise des Urins.

§. 1.

Dieser Circul wird sonst auch Corona genannt, und befindet sich inwendig um den Urin, und wird bey Gesunden gar nicht gefunden, bey Patienten aber zeiget er von denen Kranckheiten des Haupts und des Gehirns, die anschlagende Dünste von Flüssen und Mineralien, und kömmt in genere her a sulphure, salibus & Mercurio, derer differenten Wesen und Vermischungen, welche die Kranckheiten des Haupts nach der Farbe, Wesen und Sitz anzeigen; daher solcher Circul des Urins entweder dicklich, oder etwas blau und dicker Substanz ist, oder blaß-subtiler Substanz, oder gallicht-subtil, oder dick-bley-farbig, oder dick, und der Urin auch dick und roth, oder subtil und grün, oder gar zitternd und stetig bewegend gefunden wird: Welche differente Arten auch ihre unterschiedene Bedeutungen

gen haben, und kan deren Unterscheid nicht genau genug untersuchet werden.

§. 2. Es bedeuten aber diese unterschiedene Arten entweder Beschwerungen des hintern Theils des Haupts a phlegmate, oder Haupt-Schmertzen vom überflüßigen und Vitriolischen scharffen Geblüte, oder Beschwerung des Haupts und lincken Theils von Melancholia oder Kopff-Beschwerung, von der erregten Gall-Feuchtigkeit, oder Lethargum, oder die schwere Noth, oder in Fiebern die Haupt-Kranckheit, oder den Schlag.

§. 3. Ein vielfärbiger Circul, der etwas grob in seiner Substanz, bedeutet eine inwendige Verletzung des Haupts, welche von allzuvielen Geblüte ihren Ursprung nimmt.

§. 4. Ein weisser und dicker Circul zeiget Hauptweh ex pituita viscosa abundante.

§. 5. Ein weisser und dünner Kreiß bedeutet Haupt-Flüsse auf der lincken Seite.

§. 6. Ein gelbfarber und subtiler Circul deutet auf eine von cholerischer Feuchtigkeit herkommende Kopff-Beschwerung.

§. 7. Ein gelber Circul mit vielen hefftig exaltirten Salibus, und daher kommenden unterschiedenen gläntzenden Farben der superficiei des Urins, designiret eine Maniam. Ein Melancholicus und endlich in die höchste Maniam gediehene Mensch wird an Ketten und Banden gelegt, und von jederman vor bezaubert gehalten, daher er auch Scharfrichtern und Teuffels-Bannern zu curiren anvertrauet, welche ihn auf ein halb Jahr mit den aller-

allerklügsten Hexen-Mitteln alle Teufel aus dem Leibe treiben wollen, aber an statt dieses treiben sie dem armen Manne Kuh und Kalb vor ihren vermaledeyeten Lohn aus dem Stalle, daß die Frau mit ihren vielen Kindern die gröste Noth leiden muß. Endlich siehet ein Medicus aus dem gelben und in diesem §. 7. beschriebenen Urin die natürliche Ursach der Naserey, und giebt nach etlichen sichern Vomitoriis, das Fundament zu heben, täglich ein Mittel, welches die scharffe Salia dämpffe, corrigire und ausführe, ex Ochra Vitrioli Arcan. duplic. mit blossem Brunn, auch den helleb. nigr. und curiret den armen gemarterten Menschen in wenig Wochen.

§. 8. Rother flammender Kreiß, bedeutet Entzündung des Geblüts und hefftiges Hauptweh in der Stirn.

§. 9. Purpur-rother und dicker Kreiß, bedeutet Hauptweh ex sanguine acido austero am Hintertheil des Haupts.

§. 10. Ein bleyfärbiger Kreiß, der subtil in der Substanz, bedeutet eine Verletzung des Haupts auf der lincken Seiten, welche von Melancholischer Feuchte ihren Ursprung hat.

§. 11. Ein bleyfarbener und dicker Circul, zeiget an eine Verstopffung des Gehirns, und daraus entspringende Schwere-Noth, Wahnsinnigkeit und Schlag.

§. 12. Ein grünfarbichter und subtiler Circul, in einem starcken Fieber, bedeutet Phrenesin, und wo

wo nicht bald Rath geschaffet wird, den Tod. Bey Weibes-Personen suffocationem uterinam.

§. 13. Ein Circul, welcher zittert und in steter Bewegung ist, bedeutet den Schlag und die schwere Noth.

§. 14. Blaulicht und Olivenfarbener Circul drohet den Schlag.

§. 15. Schwartzer Kreiß bedeutet einen geschwinden Tod, und des Schlages Vorbothen.

§. 16. Ein Saffran-gelber Circul, bey einem Saffran-gelben Urin, bedeutet die Gelbsucht.

Das XXII. Capitel.

Vom Gewölcke des Urins, Nubecula & Enæoremate sive suspenso.

§. 1.

UNter denen Contentis des Urins ist das vornehmste mit der obere Satz oder Gewölcke Nubecula genannt, dessen Prognostica ziemlich gewiß, und alle von der Farbe, Gestalt, Vielheit oder Mangel, auch wohl von dem Sitz oder Ort desselben hergenommen werden, dahero kürtzlich davon unsere Meynung zu eröffnen; so saget ein gewisser Autor: Solche Nubecula ist entweder geschwind oder langsam, oder gar nicht zu sehen, ob defectum alimenti, inediam & nimios labores, oder propter defectum digestionis, cui conjunguntur obstructiones, & infirmiorem vim naturæ arguit. Und stehet es mit dem Patienten schlecht, wenn sich weder eine Nubecula oder

Enæo-

Enæorema, oben, mitten oder unten sehen lässet. Bey gesunden Leuten aber hat es eben so viel nicht zu bedeuten, als daß durch die Cruditäten zuweilen bevorstehende dreytägige Fieber, und wegen der Obstruction der viscerum, die Gelb- und Wassersucht leichtlich verursachet werden könne.

§. 2. Zuweilen weiset sich die Nubecula oder eine solche gewölckte Hypostasis gantz oben am Circul, zuweilen auch in der Mitte, breit, zertheilt, oder spitzig, oder legt sich wieder, und ist zu schwer, oder ist an der Farbe blaß, oder bleyfarb auf dem Grunde, oder grüngelb, oder roth, ꝛc. wie der Unterscheide noch mehr zu finden; daher solche auch entweder ein Zeichen einer gesunden Natur in digestionibus & secretionibus, oder Schwachheit, oder bedeutet Verstopffung innerlicher Glieder, zumahl der Miltz, kleinen Geäders, nachdem die Farbe ist, oder Zuneigung zum Tode, zumahl wenn der Urin zugleich dick und roth ist, denn die Natur lässet nach zu digeriren, stirbt durch Röcheln, oder bedeutet Schwachheit nach Verschleimung des Magens, oder dessen gute Verdauung, oder einen schweren Schleim, der nach und nach Geschwulst der Unter-Glieder und Schwindsucht drohet; oder bedeutet Magen-Blehungen und Drucken, Hecticam, Hitze von Gall, oder Hitze und Fieber von faulichtem Schleim des Magens, Leber und Geblüts. Nachdem auch andere Signa nach des Patienten Aussage oder der Seinigen, sich hier und dar am Leibe befinden; drum hat man sich dabey in acht zu nehmen.

§. 3.

§. 3. Insgemein bedeutet eine solche Nubecula, so oben oder in der Mitten schwimmet, eine Entzündung der Lunge, oder Leber, oder Engbrüstigkeit.

§. 4. Ein dünner weißlicher Urin, ohne einiges Wölcklein, zeiget von einer starcken Obstruction, Frigidität und Crudität.

§. 5. Ein rother und dünner Urin, ohne einiges Wölcklein oder Sediment, ist bey Fiebern böß.

§. 6. Bey welcher Kranckheit den siebendet. Tag Crisis zu hoffen, bey dieser hat den vierdten Tag der Urin eine Nubeculam Hipp. 4. Aph. 71. Denn es zeiget die angehende Concoction an.

§. 7. Welche von Darben, oder allzuvieler Arbeit in ein Fieber verfallen, bey diesen ist eine Nubecula oder Suspensum sehr gut, denn es weiset Crisin & Coctionem.

§. 8. Eine Kranckheit, so von gallichten humoribus ihren Ursprung hat, wird wenig Sediment weisen; es ist genug, wenn sich nur ein Enæorema finden lässet.

§. 9. Ein Wölcklein in einem bleyfarbigen Urin, die zu unterst im Glase, oder am Boden erscheinet, bedeutet die Schwindsucht.

§. 10. Ein schaumichter Urin, mit Wolcken, der gelb- und grünlicht ist, bedeutet grosse Hitze der Leber von übermäßigen cholerischen Feuchtigkeiten.

§. 11. Wenn bey einem innhaltenden und stehenden Fieber sich ein schwartz Gewölcke oben sehen lässet, so bedeutet es Quartanam, darinn die Schwärtze, bedeutet bey Gesunden eine annoch verbor-

borgene Schärffe, durch welche leichtlich Verstopffungen entstehen können.

§. 12. Schwartze, rothe oder bleyfarbene Wölcklein bedeuten nicht viel Gutes. Absonderlich bey hitzigen Kranckheiten zeigen sie ein verdorbenes Geblüt an.

§. 13. Ein grau ungleich Gewölck am Boden, bedeutet, daß die Kranckheit hartnäckigt, und nicht leichtlich zu heben.

§. 14. Ein bleyfarbener Nebel am Boden bedeutet die Verlöschung der natürlichen Hitze und den Tod.

§. 15. Ein schwärtzlichter Nebel unten am Glaß, bedeutet Grimmen in den Därmen.

§. 16. Ein schwärtzlichter Nebel unten am Boden des Urins, bedeutet Passionem Iliacam & Colicam.

§. 17. Eine ungedauete Feuchtigkeit im Harn, so sie oben erscheinet, bedeutet sie Kranckheiten der Brust, und schweren Athem. Wo aber in der Mitten, so zeiget sie Schmertzen des Magens und Gedärme von kalten Winden: So sie unten am Boden ist, bedeutet sie Geschwüre der Nieren und Lenden.

§. 18. Erscheinet in Corona eine Wolcke oben auf dem Harn, wie eine Spinnewebe, bedeutet es eine Brust-Kranckheit, Hitze der Leber, und Maladie der Gedärme.

Das XXIII. Capitel.
Vom Schaum und Gescht des Urins.

§. 1.

VOn dem Schaum oder Gescht des Urins, der sich am Glase anhänget, ist auch zu reden: Es kommt aber solcher meists a viscoso humido & spiritibus præter naturam motis, ex calore vitioso, von schleimichten und feuchten Wesen, Blehungen, vitiöser Wärme, und unordentlicher Bewegung der Spirituum her. Solcher Schaum nun ist entweder beständig und starck, mit dicklichem Urin, oder subtil und beständig, oder etwas schwartz und zertheilet, oder gelb, oder ist mit blassem Urin, oder mit rothem Urin, oder Saffran-hochgelben Urin, oder ist ein Schaum mit beygefügten auf dem Urin schwebenden Blasen, worunter eigentlich der Unterscheid ist zwischen Gescht, Schaum u. Blasen. Oder der Schaum ziehet wegen seiner Schwere auf den Grund des Glases, und setzet sich daselbst. Solche differente Umstände des Schaumes bedeuten entweder Uberfüllung des Magens, daher Blehungen und unrechte Verdauung, oder daß die Excrementa der Lungen nicht recht excerniret werden, Verstopffungen in der Lungen, Husten und Inclination zur Schwindsucht verursachen, oder bedeutet die schwartze Gelbsucht, oder Hitze der Leber von Stockung der Galle, die Gelbsucht mit Druckung in der rechten Seiten und ums Hertz, oder ein schlecht Magen-Fieber, oder ein Fieber von

von Obstruction der Leber, oder ein Fieber von den Nieren, oder einen Schlagfluß, oder eine gefährliche Schwindsucht, da die Lunge schon ihrer Substanz nach putresciret und nicht zu retten ist.

§. 2. So der Schaum nicht etwan von Schütteln im tragen klar worden, so kömmt er meist von zäher Feuchtigkeit und einer innerlichen Hitze her. Ist er nun im Urin grob, und der Urin von gleicher Art, so bedeutet es, daß schlechte Dauung und viel Winde im Leibe.

§. 3. Ein Schaum, welcher bald vergehet, bedeutet ein wässerigt Geblüt und Winde im Leibe. Wenn er aber lange beständig bleibet, zeiget er ein dickes Geblüt an.

§. 4. Ein subtiler und bleicher Schaum zeiget von einer übernatürlichen Hitze der Brust, des Hertzens und der Leber.

§. 5. Schaum im Kreiß auf dem Harn, als kleine Körnlein, bedeutet Haupt-Flüsse auf der Brust oder Lunge.

§. 6. Ist der Schaum als Saffran gestaltet, bedeutet es die Gelbsucht, Hitze der Leber und Schmertzen in der rechten Seiten, unter den Rippen.

§. 7. Ein schwartz und zertheilter Schaum bedeutet die schwartze Gelbsucht, die von melancholischer Feuchte und Verstopffung der Miltz und Leber herrühret.

§. 8. Ein Urin mit Schaum und vielen Blasen, welche etwas stehen bleiben, zeigen die Colica an, da die Viscera mit Därmen angefüllet sind, der

Magen und die Intestina mit zähen Schleim. Zuweilen zeiget es auch Hertz-Klopffen an, bey denen Weibern das malum hypochondriacum und Mutter-Erstickung.

§. 9. Ein weisser Schaum deutet inflationem hypochondriacam an; absonderlich aber ein dickes ferment des Magens.

§ 10. Ein grüner Schaum bedeutet eine verhärtete Leber und Entzündung derselben, nebst einer Schärffe des succi Pancreatici.

§. 11. Ein bleyfarbener Urin mit Schaum, bedeutet, daß eine Mucilago tartarea die Lunge inficiret, daher schweres Athem hohlen mit Hörcheln, das ist, Asthma, entstehet. Zuweilen zeiget es auch Pleuritidem und Peripnevmoniam an.

§. 12. Ein schaumiger Urin, mit kleinen Blasen, welche in dem Kreiß herum schwimmen, bedeutet Hauptweh. Wenn aber mitten im Kreiß sich dergleichen sehen lassen, so ist das Hauptweh nur auf einer Seiten.

§. 13. Erscheinet Schaum in dem Kreiß, als kleine Körnlein, bedeutet einen Fluß im Haupt, auf der Brust und Lunge.

§. 14 Saffran-gelber Schaum bedeutet die Gelbsucht, grosse Hitze der Leber und Schmertzen in der rechten Seite unter den Rippen.

§. 15. Vieler Schaum im Circul mit einem dicken Urin, so roth und aufschwimmenden, oder am Boden setzenden Sand, bedeutet Melancholie und inflationem hypochondriacam cum scorbuto.

§. 16. Vieler Schaum mit einem dicken Urin und

und zurissenen Sedimento, welches bis an den Circul reichet, bedeutet Brust-Beschwerungen, Husten und Engbrüstigkeit.

§. 17. Wenn aus Schaum und Blasen ein Circul wird, welcher lange währet und dauret, bedeutet zähe Feuchtigkeiten im Leibe, Verstopffung der Gedärme. Und solches wird auch bey Melancholicis, Paralyticis, Vertiginosis und dergleichen observiret.

§. 18. Blasen und Schaum bedeuten bey Fiebern eine langwierige Kranckheit, mit Hauptwehe und delirio.

§. 19. Ein subtiler Schaum, auf einem gelben oder rothen Urin, welcher beständig ist, bedeutet Verstopffung der Lunge, überflüßige Hitze des Hertzens, der Brust und Leber.

§. 20. Schaum in einem grossen Circul des Urins bedeutet einen verdorbenen und schwachen Magen, uud viel Winde im Leibe.

Das XXIV. Capitel.

Vom feisten Urin.

§. 1.

EIn feister Urin, auf welchem es oben wie Spinnenwebe schwimmet, bedeutet, daß das Fett der Nieren verzehret werde, und gleichsam schmeltze; dannenhero es ein Vorbothe der Darrsucht und Hecticæ ist.

§. 2. Ist der Harn oben weiß, und wird ein Nebel darauf wie eine Spinnewebe, so trocknet dieser

Mensch aus, welches daher kömmt, daß er keine natürliche Hitze hat.

§. 3. Kömmt es vom Schwinden und Abnehmen des gantzen Leibes, und der Mensch hat grosse Hitze, alsdenn erscheinet Anfangs in dem Urin die Fettigkeit, und der Nebel nicht, denn über eine kleine Weile hernach.

§. 4. Kömmt es aber von den Lenden, so erscheinet die Fettigkeit zugleich mit dem Harn, der vom Menschen gehet.

§. 5. Wenn der Urin oben wie mit Spinneweb bedeckt ist, und ist dabey grün, zeiget an, daß das Geblüt verdorben, Hauptweh nebst denen Frantzosen vorhanden.

§. 6. Bey Schwindsüchtigen und Hecticis ist ein oben fetter Urin nicht gut, denn er zeiget grosse Hitze an, welche alles auszehret.

Das XXV. Capitel.

Von denen Blasen, kleinen und grossen Körnern des Urins.

§. 1.

Die Blasen auf dem Urin differiren von dem Schaum und Gescht, indem solche an dem Glase nicht anhangen, sondern fort- und davon abgehen. Wie nun diese nicht vergeblich, zumal wenn sie beständig bleiben, und stetig auf dem Urin gesehen werden, also haben sie auch ihre gewisse Ursachen und Bedeutungen, dahero solche entweder groß und viel seyn, oder wenig und groß in Bewe-

gung

gung des Urins absenckend, oder sind klein, wie Sand-Körnlein, und beständig, oder klein, und zeigen sich fast in der Mitte des Urins, oder sind groß und grün, oder roth; oder sind etliche grosse mit kleinen aufsteigenden Bläßgen beständig, solche bedeuten entweder eine langwierige Sache und Kranckheit von salibus vitiosis und ventositatibus, oder Blehungen mit Drucken ums Hertz, oder Flüsse im Kopff, welche zu Schlag-Flüssen gedeyhen wollen; oder abfallende Flüsse auf die Brust, und in den Leib, oder schwere Noth, oder hitziges Fieber mit Husten, oder Gebrechen des Haupts und morbum fixum, der so leicht nicht zu heben ist. Es hat mancher frisch und gesund herumgehender wohl zehen Jahr lang zuvor, ehe ihn der Schlag rühret, dessen Signa auf dem Urin, weiß aber solches nicht, und also kan er auch der Kranckheit nicht vorbauen.

§. 2. Häuffige Blasen auf dem Urin bedeuten zähe schleimichte Feuchtigkeiten des Leibes, wobey die Gekröß-Adern verstopfft, sich viel Winde im Leibe aufhalten und Blehungen machen.

§. 3. Wenn viele Blasen rund um den Circul des Urins befindlich, so bedeuten sie Hauptweh, und dieses so viel mehr, nachdem sie gefärbet sind, denn die weissen sind allemal besser.

§. 4. Blasen des Urins, welche hin und her zerstreuet sind, bedeuten Cruditäten, Verstopffungen und zu wenig Wärme.

§. 5. Wenn in einem sehr dünnen Urin, welcher gar kein Sediment hat, Blasen gesehen werden, bey

denen sind die Nieren verstopfft. Ist aber der Urin dicke, so wirds besser. Sind Schmertzen dabey, und es finden sich grosse Blasen, welche sich hin und wieder auf dem Urin-Circul sehen lassen, so fahen die Schmertzen an nachzulassen.

§. 6. Die Blasen, welche nicht gleich dem Schaum oder Gescht des Urins am Glaß anhangen, sondern fort und davon abgehen, (weñ sie nicht aus starcker Bewegung des Urins entstehen, sondern sich in einem unbewegten und geruheten Urin zeigen) es sey nun, daß ihrer wenig, aber groß, oder viel, aber klein seyn, bedeutet morbum fixum.

§. 7. Eine grosse Blase auf dem Urin bedeutet Schmertzen des Magens und der kleinen Gedärme von groben Feuchtigkeiten und Winden, auch mit Brechen zu weilen.

§. 8. Grosse und grüne Blasen deuten auf schwere Noth.

§. 9. Grosse und kleine Blasen des Urins, mit cruden Contentis, zeigen von einer Abundantia Excrementorum in visceribus, und daher kommenden Flüssen mit einer Obscuratione Spirituum, davon Haupt-Beschwerung und Schwachheit des Gedächtnisses entstehet. Eine Person gab einem Studirenden wider die Schwachheit des Kopffes von aufsteigenden Dünsten und Flüssen die herrlichste Kayser-Morsellen, in Meynung, den Kopff Eisen-feste zu machen und zu stärcken, er maß aber dem ehrlichen Manne durch Morsellen, quasi Mors-Ellen, das ist: den Tod Ellen-weise zu, daß er das Gedächtniß gantz dabey verlohr und von

Schleim

Schleim und Stick-Flüssen vor der Zeit sterben müssen. Wenn aber der in diesem § 9. beschriebene Urin wäre consideriret worden, so hätte mit puris digestivis roborantibus und guter Diæt mehr gefruchtet werden können.

§. 10. Kleine Bläßgen wie Sand-Körner und beständig, zeigen vom Flüssen im Kopff, welche auf Schlag-Flüsse incliniren.

§. 11. Kleine Bläßgen, die sich fast in der Mitte des Urins zeigen, bedeuten herabfallende Flüsse auf die Brust und in den Leib, Husten, Gicht-Flüsse 2c.

§. 12. Rothe Blasen, zeiget von einem hitzigen Fieber mit Husten.

§. 13. Blasen, in welchen es scheinet, als wenn kleine Härgen darinnen zu sehen wären, bedeuten Entzündung der Nieren und deren Verstopffung.

§. 14. Eine grosse Blase, wie sie auf dem Wasser, wenn es regnet, und diese zergehet nicht bald, bedeutet eine lange Kranckheit und Seuche der Lenden, böse Winde im Leibe und ein krancke s Haupt.

§. 15. Blasen in einem gelben oder rothen Urin, wo noch dabey im Mittel des Urins sich kleine Sonnen-Stäubgen sehen lassen, bedeuten Engbrüstigkeit und Verstopffung der Lungen.

§. 16. Kleine Bläßgen, (granulæ,) wie ein Mohn-Körnlein weiß, oder wie ein Senffkorn, welche sich im Circul des Urins sehen lassen, bedeuten allezeit Hauptweh, Augen-Ohren-Zahn-Weh, Schnuppen und allerhand Flüsse.

§. 17. Wenn sich solche kleine Bläßgen im Mittel des Urins einer in besten Jahren lebenden Weibes-Person sehen lassen, so hält man davor, daß sie schwanger sey.

§. 18. Wenn sich solche granulæ ein wenig unter dem Circul des Urins sehen lassen, und sich nach dem Boden des Glases sencken, bedeuten sie Reissen in Gliedern, Podagra und Chiragra.

§. 19. Solche Bley-farbige Bläßgen im untern Theil des Urins zeigen Scorbut, Stein und malum Hypochondriacum an.

§. 20. Wenn solche Bläßgen etwas grösser und auf dem Boden des Urin-Glases liegen, und an einander hängen, bedeuten bey Weibs-Personen verstopffte Monats-Zeit.

§. 21. Eine grobe Materie am Boden des Urins, die wie Körner an einander hänget, und graufarbigt ist, bedeutet Miltz-Beschwerung.

§. 22. Eine grobe Materie, wie Bläßgen oder Körner, so auf dem Boden liegt, und schwartzfarbigt ist, zeiget fluxum Mensium immodicum.

Das XXVI. Capitel.

Von denen Atomis und subtilen Pulver und Staub in dem Urin.

§. 1.

Es werden auch in dem Urin subrile Atomi, wie Sonnen-Stäubgen, gefunden, und nachdem solche an der Farbe und in einem Ort des Urins sich aufhalten, so zeigen sie auch den locum affe-

Ctum,

ctum, und die Kranckheit, denn entweder sind solche Atomi im Circul, oder in fundo, oder besitzen die äusserste Gegend zerstreuet im Urin, oder nehmen die mittlere Gegend ein; oder befinden sich in der Nubecula, und steigen in derselben auf und ab, wie die Sonnen-Stäubgen; diese bedeuten entweder die mächtigste Kopff-Schmertzen, oder Lenden-Beschwerung, Zipperlein, Gicht, kurtzen Athem, oder eine Schwängerung, wenn solche neben andern signis in dem Urin gefunden werden. Es hat mancher eine sehr lange Zeit einen alcoholisirten Urin, der wegen der Farbe vor ungesund angesehen wird, aber propter subtilissimum Tartarum, langwierige Kranckheiten, kurtzen Athem und frühzeitigen Tod drohet.

§. 2. Hierbey werden offt grosse Fehler begangen, indem viel subjecta seyn die einem subtilen alcoholisirten und erhitzten Tartarum bey sich haben, doch aber durch hitzig und süsses Geträncke solchen vermehren, daß sie kurtzen Athem, Stick- und Schlag-Flüsse, das hefftigste Podagram uud also den frühzeitigen Tod verursachen, welche öffters durch Diæt, Mäßigung des Zorns, Meidung der vielen hitzigen tartarischen Geträncke, und durch sichere Mittel in der ersten Concoction angewendet, abgewendet könte werden.

§. 3. Die Atomi oder Stäublein gleich denen, welche in denen Sonnenstrahlen hin und herfliegen, bedeuten mehrentheils cruditatem Ventriculi acidam & viscidam. und einen Anfang zum scorbuto fixo und Glieder-Kranckheiten, zuweilen läs-

set sich auch etwas wie Härgen im Urin schwimmend antreffen.

§. 4. Atomi oder subtiler Staub oben im Circul des Urins, zeigen von grosser Kopff-Beschwerung und hefftigen Hauptweh.

§. 5. Die Sonnenstäublein, die um den Boden des Glases, zeigen von Lenden-Beschwerung, Hüfftweh und Schmertzen der Glieder, Zipperlein und Gicht.

§. 6. Die kleinen Stäublein, so sich gegen die Mitte des Harns zeigen, weisen, daß die Person eine Beschwerung an der Lunge, und schweren Athem habe.

§. 7. Die kleinen Stäublein, wenn sie in der Nubecula, nach einer kleinen Bewegung des Glases auf- und niedersteigen, und wenn das Glaß hingesetzt wird, sich setzen, bedeutet bey gesunden Weibes-Personen, wenn andere signa zugleich mit consideriret werden, eine Schwängerung.

§. 8. Atomi in einem gelben und röthlichen Urin, in welchem sich unten keine Nubecula sehen lässet, bedeutet verstopffte Gekröß-Adern.

Das XXVII. Capitel.

Vom Sabulo, Pulver oder Sand des Urins.

§. 1.

Ausser denen Atomis und zartesten Pulvern im Urin, giebt es auch etwas schwerer Tartarum, Sabulum oder Sand genannt: Dieser ist nun an der

der Farbe, Quantität und Gegend seines Sitzes sehr unterschieden, wie hiervon am besten Theophrastus Paracelsus geschrieben; Es ist aber solcher Sand entweder roth und mit Schmertzen des Rückens, oder subtil, hart, roth, ohne Schmertzen des Rückens, oder hart und weiß, den Grund des Urins einnehmend, oder roth, weich, ohne Fieber, und bedeutet entweder den Nieren-Stein mit Schmertzen, oder den zergangenen Stein ohne Schmertzen, oder den rechten Blasen-Stein mit Schmertzen in der Blasen oder Geblüt, Tartarum trucken verhaltenen Schleim im Geblüte, oder Hitze der Leber und der Nieren.

§. 2. Ein rother Sand im Urin von einer Person, die mit Rück-Schmertzen behafft, zeiget von dem Lenden-Stein; hat aber die Person Schmertzen im Unterleib, circa regionem vesicæ, so bedeutet er den Blasen-Stein.

§. 3. Rother Sand im Urin, ohne Lenden-Schmertzen, bedeutet Hitze der Lenden und Nieren.

§. 4. Ein rother weicher Sand, ohne daß die Person ein Fieber habe, bedeutet geronnene Feuchte, oder einen trocknen verhaltenen Schleim oder Tartarum im Geblüt, welcher von denen scorbutischen Salibus sanguinis seinen Ursprung hat. Ein gewisser Patient gab offt einen rothen Sand von sich, aber ohne Härte und rechte Schwere, sondern nur am Glase anhangend, und sich langsam setzend. Dieses rothen Zeugs wegen im Urin wurde der Patient ins Bad gesetzet, und getrost auf den Stein curi-

curiret, ohnerachtet, daß remonstriret worden, solcher rother Bolus oder Schleimrother Tartarus wäre von der Leber und denen scorbutischen salibus, und kein Nieren-Stein. Es halff aber alle Warnung nichts, bis ein fluxus hepaticus daraus entstund, und der Patiente starb.

§. 5. Ist der Stein in der Blase, so ist der Grieß weiß, und wenn man ihn mit Fingern reibt, ist er hart, und der Harn ist molckenfarbigt und trüb; zuweilen kömmt er auch von grosser Hitze und Dürre, oder, wenn der Mensch scharffe Artzeneyen hat eingenommen.

§. 6. Ist ein Harn griesicht, und scheinen Flämmlein darinnen, so liegt der Stein in denen Lenden.

§. 7. Schwartzer Sand in einem weissen Urin, bedeutet Verstopffung der Monats-Zeit und Mutter.

§. 8 Rother und harter Sand, mit Schmertzen der Schaam, bedeutet schweres Harnen und den Blasen-Stein.

§. 9. Rother Sand, welcher sich leichtlich zerreiben lässet, und der sich im Glase anhänget, bedeutet scorbutisch Geblüt, so dick und melancholisch ist, wie denn dergleichen Urine bey Scorbuticis, Entzündungen der Leber, zuweilen auch bey hitzigen Fiebern gesehen werden.

§. 10. Rother Grieß in grosser abundanz geharnet, bedeutet Nieren-Weh, oder Steinschmertzen. Wenn aber des Harns allzuviel wird, so bedeutet es nur feculentias Tartareas circa anfractus renum dispositas.

Das

Das XXVIII. Capitel.
Von denen Filamentis und Haar-gleichen Fäsergen des Urins.

§. 1.

Es ist auch von denen Filamentis oder Fäsergen des Urins vielerley zu judiciren, so wol nach der Farbe, als auch nach der Gegend, welche sie einnehmen.

§. 2. Solche Fäserlein sind nun entweder roth oder gilbicht, oder sind in einem dicken Urin, oder etwas grob, und zergehen in Erschütterung des Urins, oder sind in einem blossen oleaginösen Urin, oder nahe bey dem Circul des Urins, oder gar in dem Circul, oder in der Nubecula mit eingemischet, oder nehmen die untere Gegend ein; oder sehen wie ein gekrümmt Haar, und seyn viel. Bedeuten entweder unnatürliche Hitze der Nieren, oder Consumtion und Zehrung in den Nieren, oder Obstruction der Nieren vom Tartaro viscoso, des gantzen Leibes, Hecticam und Schwindsucht, oder unleidliche Kopff-Schmertzen, Magen-Wehe, stinckenden Athem, üblen Geschmack des Mundes, oder Schmertzen der Nerven, des untern Leibes, oder Verstopffung der Saamen-Gänge, mit Drucken, Auffsteigen, fliegende Hitze und Klopffen im Kopff, schwere Müdigkeit und dergleichen öffters anzutreffen. Massen auch bey dieser Unterlassung viele Errores mit unterlauffen können, daß der Urin gesund aussiehet, und der Patient ist hart bettlägerig und Lenden-lahm. Wenn aber die filamenta con-

consideriret werden, deren Sitz, Gestalt und Farbe, nebst andern signis, so siehet man bald, daß die Nervi vom Tartaro verstopfft, lahm und steiff sind.

§. 3. Mehrentheils kommen diese Fäserlein her, wie Haar subtil, ex vasis Spermaticis & matrice, und nehmen aus dem Saamen der Eltern ihren Ursprung, und lassen sich offt post concubitum sehen, und bedeuten bey Weibes-Personen den weissen Fluß.

§. 4. Fäserlein mit Schmertzen der Lenden, bedeuten den Tripper.

§. 5. Roth oder gelbe Fäsergen im Urin, zeigen von übermäßiger Hitze der Nieren, und deren Entzündung an.

§. 6. Haar und Fäsergen in einem oleaginösen Urin, bedeutet Consumtion und Verzehrung der Nieren.

§. 7. Fäsergen oder Haar-Löcklein in Harn, so Oelfarb, bedeutet Hecticam und Abnehmen des gantzen Leibes.

§. 8. Fäsergen wie Haar gestalt, bedeuten im Urin allezeit Kranckheiten der Nieren, Stein und schweres Harnen a causa calida. Desgleichen auch Geschwulst des Leibes und der Füsse, oder Ascitem, bevor wenn des Urins sehr wenig, und Saffranfarbig ist.

§. 9. Fäsergen oder Haar im Harn, die etwas grob, wenn sie vergehen, so man das Glaß rühret, bedeuten Verstopffung der Nieren von grober und zäher Feuchtigkeit.

§. 10.

§. 10. Haare nahe bey dem Circul des Urins, oder gar in dem Circul, zeigen von starckem Kopff-Weh und Haupt-Beschwerung.

§. 11. Fäsergen in der Nubecula mit eingemischt, zeiget von Magen-Beschwerung, riechenden Athem und üblen Geschmack des Mundes.

§. 12. Filamenta, so die unterste Gegend einnehmen, und wie ein gekrümmt Haar-Löcklein sehen, zeigen von Nerven-Schmertzen des untern Leibes, oder Verstopffung der Ductuum Seminalium, dabey manchmal Drücken, Aufsteigen, fliegende Hitze und Klopffen im Kopff, nebst Müdigkeit sich einfinden, welche Zufälle bey denen, so ausser der Ehe keusch leben, öffters zu finden.

§. 13. Hat der Harn lange Stücklein als Haar in sich, so ist der Mensch im Leibe gebrochen.

Das XXIX. Capitel.

Von denen Carunculis und Würmern im Urin.

§. I.

Carunculæ und Membranulæ kommen in den Urin erstlich von denen Nieren, wenn dieselben vom Stein hart angegriffen, und gleichsam zerfressen sind. Vors andere von der Blasen und Männlichem Gliede, wenn sie geschworen, oder das membrum virile morbo Gallico hart inficiret ist.

§. 2. Welche bey einem dicken Urin kleine Stücklein Fleisch, oder einige Häutlein, gleichsam

wie Haar von sich lassen, die haben den Nieren-Stein oder Geschwür an den Nieren.

§. 3. Würmerlein, ob sie gleich selten im Urin gefunden werden, so begiebt sichs doch zuweilen, daß sie wie lange Regen-Würmer, zuweilen wie Anmeisen observiret werden, und dieses geschicht vornemlich, wenn der Blasen-Halß geschworen ist.

Das XXX. Capitel.

Vom Blut im Urin.

§. 1.

Das Geblüt im Urin ist entweder klümpicht und starck riechend, oder klümpicht und nimmt den Grund ein, oder ist nicht klümpicht, sondern schwartz im Grund, oder ist rein, als aus einer Ader gelassen, mit Lenden-Schmertzen, oder ist rein mit Schmertzen in der rechten Seite. Solche vielerley Unterscheide bedeuten entweder ein Geschwür in der Blase, oder Menstruum, oder Geblüt aus denen Nieren, oder den so genannten fluxum hepaticum.

§. 2. Geblüt, welches sich zuletzt bey Auslassung des Urins mit untermischet, setzet sich gleich zu Grund klümpicht: Welches sich aber in denen Nieren mit untermischet, kommt etwas pur, und noch mehr, welches von Schwachheit der Leber herkommt; findet sich aber dessen viel, so verstocket es offt den Urin mit so erbärmlichen Schmertzen, daß davon die Harn-Gänge bisweilen corrodiret werden.

§. 3.

§. 3. Wenn frisch Geblüt durch den Urin hinweg gehet so färbet es den Urin allezeit roth, und vermischet sich gantz und gar mit ihm. Wenn aber das Geblüt dick und klümpicht ist, so färbet es zwar den Urin, setzet sich aber dick zu Grunde. Und Hippocr. §. 88. Sect. 4. meldet: Welche plötzlich Blut harnen, bey denen sind einige Aederlein in den Nieren zerrissen.

§. 4. Der Ursachen eines blutigen Urins sind vielerley: Entweder es kömmt vom Stein, welcher mit seiner Härte und Rauhigkeit die Arterien zerreisset. Oder, es kömmt vom einem unversehenem Fall her, wodurch die Vasa zerrissen werden. Zum öfftern ist auch eine Aufwallung des Geblüts daran Ursach, da dessen Schärffe die vasa disrumpiret. Es erscheinet auch bey Fiebern der Urin blutig, welches ein böses Omen ist. Am besten aber wird ein blutiger Urin erkannt, wenn man ihn stehen lässet, da sich das Blut zu Boden setzet, und der Urin wird hell.

§. 5. Es wird aber auch der Urin roth tingiret, daß er wie Blut aussiehet, wenn der Patiente ein Decoctum rubiæ tinctorum, oder Brühe von Kichern zu sich genommen.

§. 6. Natürlicher Weise färbet sich auch der Urin bey Weibes-Personen, wenn die Menses fliessen. Ja, es giebt auch Manns-Personen, welche zu gewissen Zeiten, ohne einigen Anstoß einer Kranckheit, Blut harnen, wegen äusserlicher Ursachen, als Fällen, dessen bereits gedacht, überflüßigen Tantzen, allzustarcker Venere, Gebrauch der Spanischen

Fliegen, hefftigen Purganzen. Forestus hat einen blutigen Urin bey einem, welchem die Hand abgehauen gewesen, observiret. Es wird auch offt Geblüt critice durch den Urin weggelassen, a copia sanguinis vasa aperientis, in & citra febrem, woselbst es nichts Böses bedeutet. Oder es begiebt sich auch Blut-Harnen symptomatice, a sanguine acri resoluto vel malignitate affecto. Oder a Mensibus suppressis, vel hæmorrhoidibus, vid. Heurn. Comment. & Aphor. 75. l. 7.

§. 7. Ein blutiger Urin bey Anfang des Fiebers, bedeutet eine langwierige Kranckheit, Coac. 582. Denn er bey des Fiebers Anfang nicht critica seyn kan.

§. 8. Ein lauters Blut im Urin, gleich dem, das aus einer Wunde fleust, so die Person Schmertzen im Rücken hat, zeiget an, daß das Blut aus einer Ader komme.

§. 9. Ein lauteres Blut, wenn die Person Schmertzen und ein Stechen auf der rechte Seiten empfindet, zeiget, daß solches Blut aus der Leber komme.

§. 10. Bey Seiten-Schmertzen, als Pleuritide & Peripnevmonia, bedeutet ein blutiger Urin, mit verschiedenem Sediment, mehrentheils den vierdten Tag den Tod, weilen das confuse Sediment keine Digestion und nur turbationes anzeiget.

§. 11. Beym Masern und Blattern ist ein blutiger Urin tödtlich, dergleichen Exempel beym Salmuth Lib. 2. Obs. 70. Hochstett. c. l. Obs. 7. zu lesen.

Denn

Denn es zeiget eine Malignität und grosse Schärffe an, welche auch so gar die Gedärme angreifft.

§. 12. Ein Blut im Harn, das grob und klümpicht ist, auch eines starcken Geruchs, bedeutet, daß das Blut von der Nasen kömmt, und dieses um so vielmehr, wenn die Person Schmertzen circa regionem genitalium empfindet.

§. 13. Ein klümpicht Blut, das zu Boden fällt, zeiget bey Weibes-Personen von ihrem fluxu, wo es aber nicht klümpicht, doch aber schwartz zu Boden liegt, zeiget es, daß es von den Nieren fliesse.

§. 14. Kömmt das Geblüt von den Adern am Rücken, so ist des Bluts viel und lauter, und dem Patienten ist wehe im Rücken und Lenden.

§. 15. Blutiger Urin ist nicht gut bey denen, welche starcken Frost, steiff sind und Hauptweh haben, Coac. 22. 38. denn es lieget im Rückgrad u. Haupt, und ist paralysis oder apoplexia zu besorgen.

§. 16. Wenn einer klümpicht Blut harnet, und hat dabey die Harn-Strenge, Stranguriam, Schmertzen im unterm Leibe, welcher bis in die Füsse reichet, bedeutet Kranckheit der Blasen nebst ihrem Zugehör. Hipp. 7. Aph. 39.

§. 17. Welche ohngefehr Blut harnen, bey denen ist in den Nieren ein Aederlein gesprungen.

§. 18. Wenn einer offt und viel Blut harnet, so ist es nicht böse, so ferne im Urin sich etwas sehen lässet, so dem Männlichen Saamen nicht ungleich. Coac. 333. denn es wird geschlossen, daß noch hinlänglich Geblüt vorhanden, daß Saamen generiret werden könne, und der Patient geneset.

§. 19. Schwartz Geblüt am Boden des Urin-Glases zeiget, daß es von denen Nieren komme.

§. 20. Hell Geblüt im Urin mit Schmertzen der rechten Seiten, zeiget eine zersprungene Ader der Leber an. Ist aber der Schmertz in den Lenden, bedeutet es ein Nieren-Geschwür. Schmertz in regione hypogastrica bedeutet, daß der Blasen-Halß geschworen sey.

§. 21. Eyterricht Geblüt im Urin, zeiget allzeit von einem Nieren- oder Blasen-Geschwür.

Das XXXI. Capitel.

Vom Saamen im Urin.

§. 1.

Es geschicht auch, daß sich im Urin Semen zeiget, und kömmt solcher entweder sehr dissolvirt in fundo, oder grumös, dick-klumpicht, oder ist allezeit in eines Subjecti Urin zu sehen, welches entweder actionem Veneris die Nacht vorher exerciret; oder bey einem keuschen reinen Menschen a semine retentio, oder einer Gonorrhœa, auf welche ein Abnehmen, üble Farbe, und endlich eine Hectica folget.

§. 2. Der Saamen im Harn ist dünn und leicht, und schwimmet allezeit auf dem Urin. Ein zäher Schleim aber dehnet sich und hängt an einander.

§. 3. Der Saamen in einem Harn eine Jünglings, oder Mannes, der in kleine Theile zertheilet ist, zeiget von einem Actu Venereo.

§. 4.

§. 4. Der Semen im Harn, wenn er grob und klotzig ist, zeiget de continentia hominis & abundantia seminis, a cujus retentione morbi interdum oriuntur, qui facillime (si fine peccato fieri possit) per Medicamentum vivum curari possunt.

Das XXXII. Capitel.

Vom schuppichten Urin.

§. 1.

Schuppen, so in einem Urin eines Fieber-losen gefunden werden, zeigen von Unreinigkeit des Haupts.

§. 2. Schuppen, in einem Urin, wenn sie mit einem Fieber erscheinen bedeuten eine Verzehrung und Schwinden der Gebeine, und darauf folgende Hecticam, propter ingentem salsedinem humorum.

§. 3. Schuppen ohne Fieber, bedeuten mehrentheils die Krätze.

§. 4. Bey hitzigen Kranckheiten ist ein schuppichter Urin sehr gefährlich, weil eine allzugrosse Schärffe vorhanden, welches auch Galen. Lib. de cibis bey der Pest wahrgenommen.

§. 5. Bey einem übelriechenden Urin bedeuten Schuppen, daß die Blase geschworen.

§. 6. Ein schuppichter Urin ist nicht so schlimm, als ein kleyichter.

§. 7. Zuweilen kömmt ein schuppichter Urin von grosser Hitze und Dürre, und von Schwindung aller Glieder des Leibes, dem Menschen brennets im gantzen Leibe, und unten im Harn sind viel kleine

Schuppen; zuweilen kömmt es auch von Grimmen im Leibe, und ist der Urin trübe.

§. 8. Es trägt sich auch bisweilen zu, daß eine Frau schwanger ist, wenn denn die Schuppen oder Körnlein roth, so trägt sie einen Sohn, sind sie aber bleich oder weiß, so trägt sie eine Tochter. Der Harn ist lauter, die Brüste werden hart, und der Puls schläget offt und mancherley.

§. 9. Schuppen, die in deren Urin gefunden werden, die Schmertzen circa regionem vesicæ haben, bedeuten eine schäbichte Blase.

Das XXXIII. Capitel.
Vom bleichen Harn.

§. 1.

Es wird auch offt im Urin etwas in fundo gefunden, so wie Kleyen aussiehet. Diese materia furfuracea aber ist entweder in dem Urin einer Weibes-Person, oder in einem Urin, der sehr riechet, oder ist zugleich mit einem Fieber vorhanden daher solche Materia entweder eine Mutter-Kranckheit von vielen phlegmate, auch wohl Gonorrhœam, oder ein hectisches Fieber bedeutet, es muß aber alles genau judiciret werden. Eine gewisse Person möchte wohl ehemals gelesen haben, daß, wo in einem Urin rothe Kleyen-Körnlein gesehen würden, so bedeuten solche eine Schwängerung, daher, als ihm ein Urin von einem siebenjährigen Kinde zuhanden kam, welches an

an einer Hectica darnieder lag, judiciret alsobald der Patient sey schwanger.

§. 2. Materia furfuracea in einem übelriechenden Urin bedeutet Gonorrhœam, oder ein Blasen-Geschwär und einen Stein in der Blasen.

§. 3. Kleyen-förmige Materie in einem dünnen Urin, bedeutet Hecticam, zumahlen wenn er eines Febricitanten ist.

§. 4. Eine Kleyen-ähnliche Materie in dem Urin einer Frauen, zeiget an Mutter-Kranckheit und fluxum album.

§. 5. Kleyigter Urin, bedeutet ein Geschwür in der Blase.

§. 6. Kleyigter Urin bedeutet allezeit Cruditäten, und daß keine Digestion vorhanden; dahero, wenn solcher Urin nicht critice hinweggehet, so ist es allezeit gefährlich. Es dependiret aber ein kleyigter Urin ab acido Tartaro in sanguine, welcher sich coaguliret. Zuweilen entstehet er auch von Krätze und Blasen-Geschwüren, wird er nicht critice gelassen, so ist es böß.

§. 7. Wenn bey einem Febricitanten das Sedimentum des Urins wie gedörrtes und nicht recht gemahlenes Maltz aussiehet, bedeutet eine langwierige Kranckheit, notat enim cruditates tartareas.

§. 8. Häuffige kleyigte Materie unten im Urin, zeiget das Podagra und Gicht an.

Das XXXIV. Capitel.

Von dem eyterichten Urin (Pus genannt.)

§. 1.

Eine eyterigte Materie des Urins setzet sich allezeit zu Grunde, wenn aber das Glaß geschüttelt wird, so zerfähret es, und schwimmet hin und her, von welchem Theile des Leibes es aber herkomme, dieses giebt der schmertzhaffte Ort des Patienten zu erkennen; wobey zu mercken, daß ein solcher Urin allezeit stincke.

§. 2. Eyter in einem weissen oder bley-farbenen Urin bedeutet Nieren-Geschwär und verstopffte Harn-Gänge.

§. 3. Eyterhaffter Urin zeiget in genere von einem Geschwür der Nieren, wo er aber einen übelen Geruch dabey hat, zeiget es von einem Geschwür der Blasen. Wo aber der Urin von einer Weibes-Person, so deutet es auf ein Geschwür der Mutter.

§. 4. Ein Urin, in welchem Eyter erscheinet, wenn die Person, von der er herkommt, Schmertzen unter den Rippen auf der rechten Seiten hat, so bedeutet es ein Geschwür der Leber.

§. 5. Erscheinet Eyter in dem Urin einer Person, welche Peripnevmonia oder Pleuritide laboriret, so bedeutet es, daß das Geschwür in der Brust aufgegangen, und daß der Patient bald wieder genesen werde.

§. 6. Weisser Eyter im Urin giebt eine Anzeige, daß

daß es bey einem Phtisico aus der geschwornen Lunge herkomme.

Das XXXV. Capitel.

Von zäher/schleimichter Feuchtigkeit, (Pituita) des Urins.

§. 1.

Zuweilen wird mit dem Urin eine zähe, schleimichte Feuchtigkeit mit weggelassen, welche keinen Geruch hat, sich zu Boden setzet, und wenn das Urinale ja gerüttelt wird, so hängt es s.v. wie Rotz an einander. Unter Zeiten finden sich auch Stücklein, wie hart von einer Blasen, und alles dieses zeiget den Stein an.

§. 2. Wenn eine solche zähe Materie ohne Schmertz durch den Urin weggehet, bedeutet es ein Nieren-Geschwür.

§. 3. Rotzigte Materie im Obertheil des Urins schwimmend, zeiget eine verschleimte und verstopffte Lunge an, nebst einem Husten, schweren Athem und Asthma.

§. 4. Zähe, schleimichte Materie mitten im Urin-Glase schwimmend, bedeutet Magendrücken, Colic und Aufblehung der Gedärme.

Das XXXVI. Capitel.

Vom Aschenfarbigen Sediment.

§. 1.

Ein Aschenfarbiger Urin, oder in welchem sich eine Aschenfarbige Materie am Grunde und Bo-

Boden des Urins setzet, zeiget an, daß ein humor acido-austerus im Geblüt sich befinde, welcher besonders bey Wittwen Melancholiam hypochondriacam anmercket.

§. 2. Aschenfarbiges Sediment, mit Schmertzen der lincken Seiten, bedeutet Verstopffung der Gekröß-Adern, und Aufblehung der Miltz. Zuweilen auch verhärtete Geschwulst der Miltz.

§. 3. Asche mit Schmertzen des Arsches, zeiget entweder Feigwartzen, oder Verstopffung der güldenen Ader, oder doch, daß sich solche bald einstelle, an.

§. 4. Schwartze Asche, wie mit Ruß vermischt, zeiget bey Weibern die instehende Monats-Zeit an, und der Fluß gleichsam vor der Thür sey.

Das XXXVII. Capitel.

Von der Materie, so sich bey dem Urin am Boden zeiget, (Hypostasi sive sedimentum genannt.)

§. I.

Sedimentum, hypostasis, der Boden-Satz im Urin, sind particulæ nutrimenti, a secunda digestione in sanguino digesta & perfecta. Je perfecter nun die digestion geschehen, je weniger sich das Sediment zeiget.

§. 2. Die beste Hypostasis ist, welche nicht zu dick, auch nicht zu dünn, weiß, leicht und gleich ist, welches sich am Boden setzet und in die Höhe thürmet, wie eine Pyramide.

§. 3. Es

§. 3. Es wird auch das Sediment, theils ratione quantitatis, theils qualitatis, theils auch loci, mercklich verändert, auch durch Kranckheiten u. viele äusserliche Ursachen, als durch die Lufft, Speise, Tranck, Temperament, Geschlecht, Lebens-Art 2c.

§. 4. Zuweilen findet sich gar kein Satz, weder auf dem Boden, noch im Mittel des Urins, noch oben auf, und dieses, wegen Nahrungs-Mangel, oder starcker Arbeit, oder wegen Mangel der Dauung, daher Verstopffungen entstehen; und ein solcher Urin ist bey Kranckheiten allezeit böß, bey Gesunden aber erscheinet er zuweilen also, wenn sie viel getruncken.

§. 5. Zuweilen ist das Sediment zu starck, welches einen übernatürlichen Appetit bedeutet. Befindet sich ein allzustarckes Sediment beym Anfang einer Kranckheit, so zeiget es eine Crudität an, und ist bey Fiebern allemal gefährlich.

§. 6. Ein dicker Boden-Satz zeiget Cruditäten des Magens und der Gedärme an, welche zähe und sauer sind.

§. 7. Ein dünnes Sediment bedeutet einen schwachen und verdorbenen Magen.

§. 8. Wenn das Sediment nicht an einander hänget, und gleichsam zerrissen erscheinet, zeiget es die Colick und einen schwachen Magen an.

§. 9. Weiß und zähes Sediment, welches sich auf den Grund setzet, bedeutet ein zähes und leimichtes Wesen im Geblüt.

§. 10. Ein dickes Sediment in einem dünnen und weissen Urin, zeiget ein wässericht saures Geblüt

an, nebst denen daraus entstehenden Kranckheiten, Cachexia, helle Krätze, und dergleichen.

§. 11. Citronen- und Saffran-gelbes Sediment bedeutet übrige Galle im Geblüt, zuweilen die Gelbsucht, zuweilen Choleram humidam.

§. 12. Ein schwärtzliches Sediment, wie ein Nebel unten im Glaß, bedeutet Grimmen in Därmen.

§. 13. Wo das Sediment bey einem rothen und dünnen Urin, wenn Febris in statu ist, fehlet, so stehet es gefährlich.

§. 14. Welche wegen Nahrungs-Mittel, oder starcker Arbeit das Fieber kriegen, bey diesen ist ein Gewölck im Urin gut, denn es zeiget crisin & concoctionem an.

§. 15. Wenn der Urin einer Weibes-Person am Grunde ein schwartzes Sediment hat, der Urin aber ist mitten klar, bedeutet daß die Person profluvio sanguinis præternaturalis laborire.

§. 16. Rothes und Purpur-rothes Sediment bedeutet Entzündung der Leber, übernatürliche Aufwallung des Geblüts, und Febrim putridam.

§. 17. Ein schwartzes, Oliven- oder Bleyfarbenes Sediment ist gefährlich, und zeiget an, daß sichs zum Ende schicket. Bey Weibern aber bedeutet es übernatürlich-fliessende Monat-Zeit.

§. 18. Rother und dünner Urin, worinnen kein Sediment, bedeutet bey Fiebern, wenn sie in statu, nicht viel Gutes.

§. 19. Ein rosenfarbes Sediment bedeutet bey

Fiebern

Fiebern eine Auszehrung. Ausser diesen aber, daß das Nieren-Fett schmeltze.

§. 20. Ein Boden-Satz, wie Kleyen, ohne einzziges Fieber, bedeutet Geschwür der Blasen, und innerliche Verzehrung.

§. 21. Schuppichtes Sediment, mit einem Fieber, bedeutet Hecticam, und Auszehrung des Marckes.

§. 22. Ein Sediment wie Eyerschaalen, bedeutet Austrocknung derer Gebeine und Hecticami.

§. 23. Ein Urin von unterschiedener Coleur und Materie in dem Urin, bedeutet eine confuse Aufwallung des Geblüts.

§. 24. Wenn das Sediment in dem Urinali bis an den Circul reichet, bedeutet es Hauptweh.

§. 25. Ein Sediment wie Meel, dunckelfarb und dick, welches nicht an einander hängt, zeiget bey Weibes-Personen Darm-Gicht, Erstickung der Mutter an, und ein solcher Urin wird leichtlich trübe.

§. 26. Wenn sich der Urin niederschlägt, so hat man wohl in acht zu nehmen, auf was Art und Weise solches geschiehet, ob es innen 2. bis 3. Stunden geschehen, woraus zu judiciren, daß der Urin nicht allzuviel Saltz und Schwefel bey sich habe, sondern mehrentheils aus Cruditäten bestehe, dergleichen beym Anfang und Abgang der Fieber zu sehen ist. Wenn aber der Urin in etlichen Stunden sich nicht aufkläret, so bedeutet er das Contrarium.

§. 27. Welche das Ochsen-Fieber haben, bey denen

denen muß der Urin, wenn sie gesund werden wollen, ein starckes Sediment bekommen.

§. 28. Wenn bey einem Fieber das Sediment weiß und leicht ist, so bedeutet es geschwinde Genesung.

§. 29. Wenn der Urin bey einem Febricitanten etwas roth erscheinet, und ist dabey leicht, und befindet sich gegen den siebenden Tag also, zeiget er eine baldige Genesung an. Wenn aber ein solcher Urin bis nach dem siebenden Tag anhält, bedeutet er eine langwierige Kranckheit.

§. 30. Gallichte und gelbe Sedimenta, welche oben dünne sind, prognosticiren eine hitzige Kranckheit.

§. 31. Ein dünner und Gallichter Urin, ohne einiges Sediment, und die Kranckheit ist in statu, bedeutet bey hitzigen Fiebern grosse Gefahr. Ist aber die Kranckheit erträglich, so zeiget es eine Langwierigkeit an, welche aber doch nicht gäntzlich ohne Gefahr.

§. 32. Leichter und röthlichter Urin bedeutet in pleuritide etwas gutes, wie auch bey allen Fiebern.

§. 33. Wenn ein Urin bey hitzigen Kranckheiten, wenn sie noch im Zunehmen sind, ein Sediment hat, und bleibet dabey trübe, prognosticiret er tertianam sive quartanam.

§. 34. Ein weit ausgebreitetes Sediment bedeutet, daß materia morbifica nondum satis cocta sey, und sich hin und her verfüge, woraus Engbrüstigkeit, Geschwülste und andere gefährliche Kranckheiten erwachsen.

§. 35.

§. 35. Ein weisser dicker Urin mit einem weissen Sediment, bedeutet Glieder-Schmertzen und Geschwülste.

§. 36. Ein weiß, zähes Sediment, so sich wie s. v. Rotz dehnet, bedeutet cacochymiam pituitosam acidam, bey Fiebern oder Frost; nempe ob præsentiam acidi. Dergleichen Urin begiebt sich auch bey denen calculosis der Blasen.

§. 37. Rothes Sediment, wie Bolus armena, oder Ziegel-Mehl, zeiget an, daß die Excrementa benebst dem Geblüt gleichsam gantz verbrannt; und weiset sich meistens ein solcher Urin bey denen Morbis salinis, als scorbuticis, hypochondriacis, nephriticis, podagricis.

§. 38. Eine schwartze Hypostasis in einem schwartzen Urin ist bey hitzigen Kranckheiten gefährlich.

§. 39. Ein schwartzes Sediment in einem grünen Urin zeiget den gäntzlichen Verderb des Geblüts an, absonderlich, wenn andere schlimme signa darzu kommen. Doch wird bey Miltzsüchtigen und melancholischen Leuten offt critice ein solcher Urin gelassen.

Das XXXVIII. Capitel.

Vom Geruch des Urins.

§. 1.

Gleichwie ein erfahrner und verständiger Medicus aus der Substanz, Contentis, Farbe und dergleichen, viel Dinge erfähret, hinter welche er

sonst schwerlich würde kommen seyn. Also auch giebt der Geruch des Urins in gewissen Stücken einige Nachricht. Eine gewisse Frau consuliret einen Medicum wegen ihres krancken Mannes; Als der Medicus aus dem dick-rothen, schweren und sehr wenig gehendem, auch wunderlich faulriechenden Urin die tödliche Wassersucht a putredine viscerum prognosticiret, saget die Frau: Ich weiß wohl, daß mein Mann ietzo stirbet, weil sein Urin wie faul riecht; wie meines vorigen Mannes sein Urin also roche, starb er bald welches denn nach diesem bald geschehen.

§. 2. Es ist aber, nach etlicher erfahrner Medicorum Meynung, der Geruch des Urins entweder von der Speise und Tranck, und denen dreyen Principiis activis, Sale, Sulphure & Mercurio, oder ist a corruptis partibus interioribus. Dem *Sulphuri* haben sie dreyerley Arten des Geruchs zugeschrieben, entweder riechet er wie Pech, oder Oel, oder schwefelicht. Dem *Mercurio* auch dreyerley, als wie Viol-Wurtzel, gesotten Fleisch, oder wie etwas welck Graß. Dem *Sali* haben sie auch dreyerley Arten des Geruchs gegeben, daß solches entweder rieche wie Saltz, wenn mans auf Kohlen werffe, oder wie Arsenicum, welches stincket wie Zwiebeln auf Kohlen, oder wie Spiritus Vitrioli auf Kohlen gespritzt.

§. 3. Von dem Unterscheid des Geruchs a partibus corruptis internis, haben sie folgendes notiret, daß entweder der Urin übel rieche und sey trüblich cum filamentis, oder rieche übel u. sey roth und ver-

verderblich, oder sey hochroth-gelb und rieche übel, oder habe dieser Farben keine, und sey trüb und übelriechend, oder sey Kirsch-braun, roth und rieche übel, diese Unterschiedene Arten bedeuten entweder einen bösen verderbten Magen, der nüchtern einen übelriechenden Athem mache, oder bedeute Verderbung der Leber, oder Læsion der Nieren, oder Verderbung aller drey Haupt-Glieder, oder Fäulung der Lunge, oder Fäulniß im Geblüt und Fleisch, zeige den Scharbock und Gefahr des Todes, davon unten weitläufftig.

§. 4. Der Geruch des Urins, welcher durch penetrante Medicamenta gemachet wird, als durch Balsamum Sulphuris anisatum, Therebinth. Saffran, Knoblauch ꝛc. ist leicht zu mercken. Wie nun ein jeder Unterscheid des Geruchs seinen gewissen Grund und Ursache hat, also soll man, dem Nechsten zu gut, darinn nicht nachläßig, sondern vielmehr nachdencklich seyn, und sich, davon zu judiciren, nicht scheuen.

§. 5. Es kan aber der Urin natürlicher Weise gar zu gut nicht riechen, es habe denn, wie gedacht, der Patiente etwas wohlriechendes zu sich genommen, als Muscate, Wacholder-Oel ꝛc. und pfleget gemeiniglich nicht allzuhefftig zu stincken, sondern riecht sulphurisch, wo aber wenig, und gar kein Geruch, so zeiget er, daß die Wärme verlöschet, und die Lebens-Geister ermangeln wollen. Wo nun die natürliche Wärme beym Menschen geschwächet, da können sich die particulæ salinæ mit denen particulis sulphureis nicht auflösen u. vermischen,

sondern es wird alles im Leibe zähe, daher mancherley Verstopffungen, Cachexia, Mattigkeit und andere kalte Kranckheiten entstehen.

§. 6. Ein Urin gantz ohne Geruch bedeutet verstopffte Gekröß-Adern, auch Verstopffung der Nieren und Blasen, nicht weniger auch einen schwachen Magen.

§. 7. Mittelmäßig riechender Urin, so schön Gold-gelb, zeiget gute Gesundheit.

§. 8. Ein stinckender Urin mit Haar-gleichen Fäserlein, prognosticiret einen verdorbenen Magen, welcher nüchtern einen übelriechenden Athem causiret.

§. 9. Faulriechender dick-rother Urin bedeutet eine tödtliche Wassersucht.

§. 10. Ein übelriechender Urin, wenn er nicht von Knoblauch, Biebergeil, Zwiebeln, Teuffels-Dreck und dergleichen herkömmt, bedeutet bey denen Patienten einen Uberfluß verdorbener Feuchtigkeiten, und ist der Urin roth, auch schwartz, wie denn dergleichen in febribus putribus, scorbuto, Fäulung der Leber, Nieren und Miltz zu observiren.

§. 11. Ein übelriechender, dünner und weisser Urin, mit einem dicken eyterhafften Sediment, zeiget ein Nieren-Geschwür an.

§. 12 Ein übelriechender, rother verderblicher Urin zeiget Corruptionem hepatis an.

§. 13. Ubelriechender Urin bey hitzigen Fiebern, a putredine humorum, ist ein böß Prognosticon.

§. 14.

§. 14. Ein übelriechender, hoch-rother und verderblicher Urin zeiget von einer Læsion der Nieren.

§. 15. Ein übelriechender Urin, mit untermischtem Eyter, bedeutet bey hitzigen Fiebern öffters einen schlimmen Ausgang, es sey denn, daß solches critice geschehe.

§. 16. Ein trüber und übelriechender Urin, ohne roth und gelbe Farbe, zeiget von einer Fäulung der Lunge oder des Geblüts.

§. 17. Ein übelriechender, hochrother und gelbichter Urin zeiget von Verderbung aller drey Haupt-Glieder.

§. 18. Ein Urin, welcher bey morbis chronicis übel reucht, zeiget eine Fäulung in den Gedärmen, Wassersucht oder viertägige Fieber an.

§. 19. Ein Urin, der wie Violen reucht, zeiget von einer lethalen Putrescirung der Viscerum.

§. 20. Wenn ein übelriechender Urin in die Critico häuffig fortgehet, bedeutet eine starcke Natur, und daß dieselbe die Kranckheit überwinde.

§. 21. Natürlicher Weise wird der Urin mit einem Geräusch weggelassen, welches seine rechte Consistenz bedeutet, wenn man ihn aber gar nicht höret, so ist er zu dick, leimicht und ölicht.

§. 22. Ein starck riechender Urin, mit einem kleyichten Sediment, zeiget ein Geschwür und den Blasen-Stein an.

§. 23. Wenn sich in einem übelriechenden Urin Blut sehen lässet, mit Schmertzen gegen der Schaam, so kömmt solches von der Blasen her.

Das XXXIX. Capitel.
Von dem Unterscheid des Urins der Menschen von dem Urin der Thiere.

§. 1.

Je näher der Urin eines Menschen an die Augen gehalten wird, je dicker scheinet er; je weiter er hingegen abgehalten wird, desto klärer und heller præsentiret er sich, welches bey dem Urin der Thiere nicht zu sehen.

§. 2. Aller Thiere Urine sind dick, trübe, und haben ein unrein Sediment. Der Urin von Schaafen und Schweinen hat einen kleinen Unterscheid von der Menschen Urin, nur daß der Urin der Schaafe eine hypostasin hat, wie Wein-Hefen. Schweins-Harn stincket mehr als der Menschen. Esels-Kühe- und Pferde-Urin ist trübe, fast wie Oel, mit einem dicken Boden-Satz.

§. 3. Wenn der Urin des Menschen wie eines Viehes siehet, bedeutet er die Schlafsucht, weilen die particulæ crudæ in venis stecken.

Das XL. Capitel.
Vom Unterscheid des Urins der Männer von dem Urin der Weiber.

§. 1.

Anlangend den Urin der Männer, so ist er allezeit hoch- und Gold-gelb, die Substanz dünner und reiner, das Sediment leichter, als bey denen Weibern. Hingegen ist der Weiber Urin allezeit

blässer, dicker und trüber, und hat ein dicker und weisser Sediment.

Das XLI. Capitel.

Besondere Reguln von dem Urin eines Mannes.

§. 1.

Ein weiß-grüner Urin, der ziemlich bleich aussiehet, darinn sich ein klein Wölckgen am Boden sehen lässet, zeiget von einem verderbten Magen und verstopfften Leber, dabey, wenn auch kein Appetit zum Essen, keine Dauung und Krafft in denen Gliedern, sondern Mattigkeit in denen Beinen, als wenn sie abgeschlagen wären, verspüret wird.

§. 2. Ein lauter, weiß-grüner Urin, der schier wie Wasser siehet, darein kein Wölcklein der Materie am Boden zu sehen, zeiget von einem gantz erkälteten Magen, der eckelt vor der Speise, und von einer verstopfften Leber, dabey Durst uud matte Glieder.

§. 3. Ein grün-weisser Urin, der so trüb, daß man nicht durchsehen kan, und da sich oben ein weisser Schaum, eines Messer-Rückens dick, sehen lässet, zeiget eine Ungarische Kranckheit, grosse Hitze und Durst, nebenst Hertzens-Bangigkeit, dabey gemeiniglich ein Wüten und Toben, als wenn man unsinnig wäre. Und diese Zufälle sind um das neue Licht stärcker.

§. 4. Ein gelb-grünlichter Urin, darinn ein zer-

theilet Wölcklein schwebet, zeiget an, daß entweder die Galle sich in das Geblüt allzusehr ergossen, und in die Glieder geschlagen, dabey eine Bitterkeit auf der Zunge, Hauptweh und Mattigkeit der Glieder zu spüren seyn wird, cum appetitu prostrato. Oder, daß einem von bösen Leuten etwas beygebracht worden, welches um so viel desto gewisser, wenn man Brennen und Drucken um das Hertz, Schmertzen in denen Beinen und Knien, wenn man gehen will, Haupt- und Stirn-Weh, benebst melancholischen Einbildungen und bösen Träumen hat. Ist aber nebst dem obigem noch ein weisses Wölcklein am Boden zu sehen, so zeiget solches, daß noch einiger Appetit zum Essen vorhanden.

§. 5. Ein grün-gelber oder danckel-grüner Urin, der etwas schmutzig, und wo sich am Boden eine ziemlich weisse und schwartze Materie, so sandigt ist, sehen läst, zeiget von Blödigkeit des Haupts, Beschwerung des Hertzens, Schneiden des Bauchs, und Wehtagen der Seiten.

§. 6. Ein dunckel-grüner gelber Urin, darinnen die gelbe Farbe die Oberhand, und da die Materie der Wolcken sich nicht am Boden setzet, sondern allezeit herum schwebet, so daß die Wolcken ziemlich dick darinnen, zeiget an, daß die Nieren und der Blasen-Halß verschleimet, und daß der Urin mit Brennen fortgehet, welches manchmal von vielen Umgang mit Personen sexus sequioris herkommt.

§. 7. Ein bleich-weiß-gelber Urin, in welchem

et-

etwas wenig schwartze, sandigte Materie sich am Boden sehen läst, zeiget von einem alten zähen Husten; Läst sich aber die schwärtzlichte Materie oben auf dem Urin sehen, als wenn Fliegen darein geschmützt hätten, so bedeutet es, daß der Husten noch nicht lange gewähret.

§. 8. Ein dick- und trüb-grüner Urin, der eine ziemlich weiß-grüne Materie am Boden setzt, zeiget, daß aus Zorn die Galle in den Magen gelauffen, und sich in die Glieder geschlagen, dahero der Patient über Kopff-Weh und Beschwerung des Hertzens klagen, und nicht lange in der Höhe wird seyn können, auch keinen Appetit zum Essen, dieweil er den Magen verderbet, haben wird.

§. 9. Ein dunckel-grün-gelber Urin, an dessen Boden sich eine Materie sehen läst, als wenn 5. oder 6. Flügel von einer Fliegen darinnen herum führen, welche mit etlichen Körnlein schwartzer Materie vermischt, dabey aber sonst keine Wolcke in dem Boden, zeiget an Engbrüstigkeit, nebst einem alten zähen Husten, Müdigkeit der Beine, Schwermüthigkeit des Haupts, und Verlust des Appetits.

§. 10. Ein Urin, der dunckel-weiß, und zugleich trüb-grün, mit ein wenig gelb vermenget, daß sich am Boden eine schwere dicke Ziegel-farbe Materie, mit weiß vermengt, setzt, zeiget von Hertzdrücken, Bauch- Rücken- und Haupt-Weh, wie auch von Brust- und Seitenstechen, nebst Mattigkeit in Gliedern, ohne Appetit zum Essen, welche Zufälle

zum öfftern von Erkältung und schweren Trincken herkommen.

§. 11. Ein Goldgelb und lauterer Urin, darinn ein Wölckgen am Boden gesehen wird, zeiget, daß die Leber etwas verstopfft, so daß die Dauung nicht recht folgen kan, daher man Drucken um das Hertz, Müdigkeit der Beine, und dann und wann etwas Grimmen im Leib empfindet.

§. 12. Ein lauterer und gelbichter Urin, darinn sich keine Materie am Boden setzet, sondern wie schmutzig oben aufschwebet, als wenn es kleine Sand-Körnlein wären, oder wenn die Fliegen drein geschmitzt hätten, zeiget, daß die Person engbrüstig, mit Husten behafftet, und einen Ansatz zur Lungensucht habe.

§. 13. Ein schöner lauterer Goldgelber Urin, da sich am Boden etliche weisse Körnlein, eins hier, das andere dort an das Glaß hangen, zeigen zwar von einigen Appetit zum Essen, darauf aber Beschwerung und Drücken folget, daß einem ist, als wenn ein Stein auf dem Hertzen läge, oder er mit Stricken umwunden und gebunden wäre: Dahero er auch von etwas Hauptweh, ein wenig Husten, Müdigkeit der Glieder und einer bleichen Farbe, welche von dem verschleimten Magen und der verstopfften Leber herrühret. Wird aber ein Wölcklein darzu in dem Urin gesehen, so zeiget es, daß der Appetit zum Essen hinweg sey. Hängt das Wölcklein aber nicht an einander, sondern siehet, als wenn es zerzerret wäre, so wird sich gemeiniglich eine Geschwulst und Reissen in denen Schenckeln ereignen,

gnen, welches in der Hüffte anfähet, und den Schenckel hinab gehet, so, daß derselbe roth und hitzig wird.

§. 14. Ein lauterer, weißlicht und Gold-gelber Urin, mit ein wenig grün vermischt, da ein klein Wölcklein, oder sonst keine Materie am Boden gefunden wird, zeiget, daß die Person sehr flüßig, und der Catharr von dem Haupte gern auf die Brust und Lunge fallen, und daß, wenn man Käß oder starcke Speise isset, und nicht dabey arbeitet, man Beschwerung, denn auch zu Zeiten Schmertzen in den Knien empfindet.

§. 15. Ein gelb-weisser Urin, darinnen sich am Boden eine ziemliche weißlichte Materie, mit einer Ziegel-Farbe vermischet, auch etlichen schwartzen Körnlein sehen läst, deutet an, daß man das Hertz klage, Schneiden im Bauch, auch bisweilen Stechen in der Seiten, nebst einem Husten und Engbrüstigkeit empfinde.

§. 16. Ein dick und trüblicher Urin, gleich einer Ziegel-Farbe, so, daß man nicht dadurch sehen kan, und darinnen viel dicke wolckigte Materie gespüret wird, zeiget von einer starcken Erkältung des Magens, schlechten Appetit, und nach dem Essen von einem drauf folgenden Drücken und Beschwerung des Hertzens, Weh-Tagen des Haupts, Hitze und ein wenig Husten, nebst Mattigkeit der Glieder.

§. 17. Ein ziemlich roth und trüber Urin, darinn sich keine Materie sehen läst, zeiget vom verlohrnen Appetit zum Essen, Wehethun des Haupts,

Beschwerung des Hertzens und Verstopffung der Leber, wie auch von Durst und Zerschlagung der Glieder, dabey bisweilen Seitenstechen ist. Wo aber etwas wolckigte Materie dabey ist, so zeiget es überdieß von Erkältung und Beschwerung des Magens.

§. 18. Ein ziemlich rothgelber Urin, da sich am Boden eine ziemlich zähe Materie setzet, zeiget von geschwächtem Appetit zum Essen, Mattigkeit in Gliedern, Durst, und Beschwerung im Bauch.

§. 19. Ein dick-rother Urin, der schier aussiehet, wie ein rother Wein, der, wenn man ihn etwas rühret, oben in das Harn-Glaß schüttet, einen weissen Schaum um das Glaß giebet, mit etwas gelben vermischt, zeiget von einem hitzigen Fieber, verderbten Magen, Durst, Mattigkeit, Hertzdrucken, Kopff-Weh; Ist aber der Urin nicht so gar roth, sondern wie Bier, und nicht schleimicht, so hat das hitzige Fieber erst angefangen, und rühret von einem verderbten Magen her.

§. 20. Ein dunckel-röthlicht halbweisser Urin, da am Boden eine fäsichte, schleimichte Materie gespühret wird, die ein wenig zähe ist, zeiget von Schmertzen in den Gliedern, sonderlich in Armen und Beinen, so, daß man nicht wohl gehen kan, und kömmt gemeiniglich von einem verderbten Magen, Verstopffung der Leber und der Adern her.

Das XLII. Capitel.

Besondere Reguln von dem Urin eines Weibes, ohne Schwangerschafft.

§. 1.

Ein lauterer und bleicher Urin, der viel Nebel am Boden hat, zeiget, daß die Frau gantz erkältet, und mit einem Fieber, Bauchweh, verdorbenem Appetit und mit Mattigkeit behafftet.

§. 2. Ein weißlicht und lauterer Urin, schier wie Wasser, doch ein wenig grünlicht, darinn ein klein lauter Wölcklein schwebt, zeiget gemeiniglich, daß sie schwanger, und darneben mit Hauptweh, Beschwerung des Hertzens, Blödigkeit und Drücken des Magens, absonderlich, wenn sie auch nur was weniges isset, nebst Mattigkeit, daß sie offt meynet, sie müsse zu Boden fallen, beladen.

§. 3. Ein schön und lauterer Urin, mit einer weissen Wolcken, welche sich auf den Boden setzt, zeiget Fluorem album an.

§. 4. Ein weißgrüner Urin, mit einer ziemlich dicken wolckigten Materie am Boden, deutet an eine Erkältung der Mutter, Mattigkeit der Glieder, Beschwerung des Hertzens, Schmertzen in dem Rücken, und schlechten Appetit zum Essen, worzu die Galle und eine Erkältung des Magens viel contribuiret.

§. 5. Ein gelbgrüner Urin, der keine Materie am Boden setzt, sondern ein schwebend Wölcklein, darinn

darinn etwas röthliche sandigte Materie gespühret wird, zeiget von Verhaltung der Zeit, Schmertzen im Rücken und Füssen, Drücken im Hertzen, Müdigkeit der Glieder, und geschwächten Appetit zu essen.

§. 6. Ein lauterer und weiß-grüner Urin, schier mehr grün als weiß oder gelb, mit ein wenig Wölcklein auf dem Boden, darinnen keine Materie, als etliche weisse sandigte Körnlein gesehen werden, zeigen, daß sie sehr zum Zorn, Hauptweh, Hertzdrücken und Mattigkeit geneigt, und daß sie von dem Essen grosse Beschwerung im Magen haben, welches von der Galle herrühret.

§. 7. Ein weiß, lauterer, doch mit ein wenig grün vermischter Urin, darinn keine Wölcklein am Boden, aber ein wenig weißlicht, wie Sand gespüret wird, zeiget von Blödigkeit des Hertzens, Haupt- und etwas Rücken-Weh, geschwächten Appetit, Krafftlosigkeit der Seiten und Glieder, daß man kaum gehen mag, welches gemeiniglich von der Mutter und Zorn herrühret.

§. 8. Ein roth und trüb-grüner Urin, der aussieht, als wenn er sich geschieden, so, daß das Obertheil roth, das grüne unten, das gleich als ein Wiederschein darinnen ist, die grünen Striemen und am Boden eine recht sandigte Materie gefunden wird, sonst aber weiter nichts, zeiget von Ermangelung der natürlichen Reinigung, Abschlagung der Glieder, Blödigkeit des Hertzens, Hauptweh, Aufdünstung der Füsse und des Leibes, wie auch Erkältung des Leibes und der Mutter.

§. 9. Ein

§. 9. Ein lauterer grüngelbichter Urin, darinn eine wolckigte Materie, welche zertheilet ist, und nicht an einander hänget, sondern schwebet, als wenn die Wölcklein darinnen umgerühret wären, so, daß sich nichts von einer Materie am Boden setzet, ausser ein wenig dünne Wölcklein, zeiget von Drücken des Hertzens, und daß ihr ist, als wenn sie mit einem Seil rings umbunden, wie auch von Zerschlagung der Beine, daß sie kaum eine Treppe ohne Hertzklopffen steigen kan, welches mehrentheils a Retentione Mensium herkommt.

§. 10. Ein ziemlich roth-gelber, lauterer und durchsichtiger Urin, da ein wenig weißlicht oder schwartze Körnlein als Sand am Boden gesehen wird, sich aber doch zusammen unten als eine Wolcke setzet, deutet auf Schwindel und Wehetage des Haupts, Abschlagung der Glieder, Schmertzen im Rücken, Schneiden im Bauch, schlechte Lust zum Essen, und schlechte Dauung.

§. 11. Ein lauterer Gold-gelber Urin, darinnen keine dicke Materie, sondern nur ein geringes Wölcklein am Boden gesehen wird, bedeutet Hertz-Drücken Schulter-Schmertzen, Brust- und Seiten-Stechen, Dunst und geschwächten Appetit, wie auch aufgelauffene Flüsse.

§. 12. Ein dick-roth-gelber Urin, darinn sich eine zertheilte Materie sehen läst, als wenn etliche zerbrochene Fliegen-Flügel darinnen schwebeten, und da am Boden ein klein Wölcklein, darunter ein wenig sandigte schwartze Materie, zeiget von einem starcken Ansatz zum Husten, Hertz-Beschwerung,

Wehe-

Wehetagen des Haupts, Erkältung der Mutter, Müdigkeit der Glieder, geschwächten Appetit und Durst.

§. 13. Ein trüb-röthlichter, zugleich etwas weiß-gelblichter, und mit grün vermischter Urin, darinn ein wenig schwartz-sandigte Materie gespüret wird, zeiget von Hertzdrücken, Engbrüstigkeit, mit ein wenig Husten, Bitterkeit im Mund, Zerschlagung in Gliedern, geringen Appetit, und wird die Person mehr liegen müssen, als auf seyn können.

§. 14. Ein lauterer Gold-gelb- und durchsichtiger Urin, der oben auf etwas schmutzig, und da eine Materie sich sehen läst, als wenn Nüsse darinnen wären, am Boden aber ein Wölcklein mit etwas schwartzen Körnlein sich præsentiret, zeiget von einer Engbrüstigkeit, einem trockenen Husten, geschwächten Appetit, Mutter-Beschwerung und schweren Athem.

§. 15. Wenn der Mann mit dem Weibe des Nachts der Liebe gepflogen, so ist des Weibes Harn trübe, und des Mannes Saame liegt an dem Grunde.

§. 16. Wenn eine Frau ihre Zeit hat, so ist der Urin blutfarbigt.

§. 17. Wenn einer Frauen Harn sonst trüb ist, als des Viehes, so leidet die Mutter Noth.

§. 18. Der gesunden Jungfern Urin ist in dem Glaß allenthalben hell und lauter. o

Das

Das XLIII. Capitel.

Von dem Urin der Schwangern.

§. 1.

Daß eine Schwängerung aus dem Urin könne geschlossen werden, wird von den Medicis pro & contra disputiret. Die meisten und verständigsten halten es vor unmöglich, weilen es niemalen gewiß und accurat demonstriret werden könne, obgleich bey dem Urin der Schwangern sich ein und andere Veränderung spühren lässet, so ist doch noch nicht erwiesen, daß eben der Urin bey allen schwangern Subjectis also beschaffen seyn müsse, massen sich das Gegentheil häuffig zeiget, da der Urin die Schwangerschafft andeutet, nichts desto weniger aber die Person etwan an einer Cachexie, oder andern Obstructionibus laborire. Derowegen sich der Medicus wohl vorzusehen hat, daß er nicht hinters Licht geführet werde, denn zum öfftern böse Leute ihn versuchen wollen, was er zum Urin spreche, damit sie ihn hernach verlachen und calumniren mögen. Dannenhero er sich der obigen im IV. Cap. angeregten Fragen mit Nutzen bedienen, und mit leichter Mühe den Betrug mercken kan. Mir gefällt des sel. Herrn D. Wedelii Judicium vom Urin sehr wohl, wenn er spricht: Urina infidus valetudinis interpres est, & præstat ex ea judicare interrogando, quam decidendo, ad lectum quam domi, nota quam ignota.

§. 2. Damit man aber auch hierinnen etwas abzuhandeln nicht ermangeln möge, so ist der Urin

einer Schwangern vom ersten bis zum sechsten Monat, bey nahe Gold-gelb und sehr trüb, auf welchem kleine Stäublein, wie Sonnen-Stäublein schwimmen, welche, wenn sie sich an einander ballen, mitten im Urin eine Enæorema wie klar geschlossene Wolle formiren; Gegen den siebenden Monat verändert sich die feine Farbe, und wird wie Wasser, worinnen Kalbs-Füsse gekocht sind. Wenn aber die Zeit der Niederkunfft sich herbey nahet, so wird der Urin roth und trübe. Allein die erwehnte Signa finden sich auch bey denen, welche ihre Zeit nicht haben, oder eine Molam tragen.

§. 3. Kleine Körnlein, welche mitten im Urin schwimmen, sollen eine Schwängerung bedeuten.

§. 4. Rother Urin eines Weibes, in welchem eine rothe Nubecula und rothe Flämmgen, welche sich allmählig bewegen, zeigen eine Schwangerschafft an. Und auch dieses findet sich bey denen, welche suppressione Mensium laboriren.

§. 5. Wenn eine Frau im andern oder dritten Monat schwanger ist, so ist der Urin oben lauter, und ist dessen viel, am Grunde aber dick, wie Hefen gestalt.

Das XLIV. Capitel.

Besondere Reguln von dem Urin eines Knabens und Mägdleins.

§. 1.

Ein dick- roth- trüblicht- und schier gelber Urin, als wenn Saffran darunter vermischt wäre,

da

da sich am Boden eine ziemliche starcke, dicke, roth-gelbe und Ziegel-farbe Materie setzet und anklebet, zeiget von einem starcken Ansatz zur Gelbsucht, Beschwerung des Hertzens, verdorbenem Appetit und übler Dauung, da die Speise mit Vermischung viel schleimichter Materie gantz wieder fortgehet, dahero Mattigkeit und gelbe Farbe am Leibe seyn wird. Es weiset aber zugleich ein solcher Urin auch bey erwachsenen Personen beyderley Geschlechts eben diesen Zustand.

§. 2. Ein gelbicht, blasser, dicker und danckler Urin zeiget von Würmern in Gedärmen.

§. 3. Ein grüner Harn bedeutet den Krampff und überflüßige Kälte, Feuchtigkeit in den Nerven, und Uberflüßigkeit der vitriolischen und unverdaulichen Säure, welche Stranguriam, schmertzliches Harnen, und nebst dem Krampff auch wohl die schwere Noth verursachen kan.

§. 4. Ein dünner und wässerichter Urin eines Mägdleins zeiget Chlorosin, daraus gemeiniglich eine Cachexie oder Wassersucht folget.

§. 5. Ein danckel-röthlicht und halb-weisser Urin eines Knaben, der am Boden eine feiste schleimichte Materie, so ein wenig zähe ist, setzet, zeiget von Glieder-Weh, so, daß man kaum das Anrühren der Arme und Beine leiden kan, und kömmt entweder von Verderbung des Magens, oder Verstopffung der Adern und Leber her.

Das XLV. Capitel.

Judicium vom Urin nach der Chymie

§. 1.

Es schreibet der sel. Hr. D. Wedelius, berühmter Professor und Lumen eruditorum in Jena, in seiner Disputation de Urinis: Non minimum esse interpretem sanitatis & morborum Urinam adeoque inter signa locum habere præcipuum. Damit nun aus dem Urin ein solches Judicium desto gewisser gefället werden möge, so wird Probatio Chymica sive Physica nöthig seyn, und diese wird auf viererley Art verrichtet, (denn mit der Magischen Proba wir allhier nichts zu thun haben, massen jene dem Teufel und seinen Werckzeugen angehöret.) 1) Evaporatione, durchs Abrauchen, 2) Destillatione, wie man ein Wasser abzeucht, 3) Præcipitatione, wenn man den Urin durch Zugiessung eines contrairen liquoris, dessen contenta fället, und endlich 4) Ponderatione, durchs Abwiegen, davon in folgendem Capitel weitläufftig gehandelt werden soll.

§ 2. Durch Abrauchen erfähret man, wie viel schleimichte, oder sonst rohe Materie und Wesen, auch wie viel Tartari darinnen befindlich. Willisius Hist. de Urin. p. 51. hat bey einer aussätzigen Frau, bey abgerauchtem Urin observiret, ein Sedimentum salinum, crustaceum & squamosum.

§. 3. Also können auch durch die Destillation accurat gewiesen werden die saltzigten, schwefelichten,

ten, flüchtigen, wässerichten Theilgen, oder mögen seyn fix und irrdisch.

§. 4. Hieher gehöret ferner auch die Præcipitation oder das Niederschlagen, acido enim soluto addito, statim possunt omnia Urinæ contenta præcipitari, ut seorsum appareant, oder wenn man ein gewisses alcali beysetzet, davon in Operibus Chymicis weitläufftiger zu lesen seyn wird.

§. 5. Endlich was das Abwiegen anlanget, so ist zu wissen, je mehr der Urin Tartarum, Saltz-Cruditäten und Boden-Saltz bey sich führet, desto schwerer ist er auch, & contra.

§. 6. Wenn bey Kranckheiten der Urin leichter ist, als bey gesunden Tagen, so zeiget es nichts Gutes, denn es bedeutet, daß Materia tartarea zurückbehalten werde. Besiehe Henr. Martini Anatom. Urinæ. Wir gehen weiter, und handeln versprochener massen ab.

Das XLVI. Capitel.

Vom Abwiegen des Urins überhaupt.

§. 1.

Was der judiciöse Helmontius, Horlacher und andere hochgelehrte Männer mehr vom Abwiegen des Urins judiciren, wird kein Verständiger verachten, und wäre wohl höchst-dienlich einem jeden, dem seine Gesundheit angenehm, daß er einige Wissenschafft in Examination des Urins, dessen Farben, Substanz, Contentorum und

durch das Abwiegen erlangte, wodurch steigende und fallende Gesundheit, annahende Kranckheiten observiret werden könnten, welchen vorzubauen. Da man in Unwissenheit dessen die rechte Zeit der nöthigen Medicamenten und Hülffe versäumet, und sich öffters verwahrloset.

§. 2. Durch das subtile Abwiegen des Urins kan man das Zu- und Abnehmen der Gesundheit, die Grade der Kranckheit, Gefahr und Ausgang erkennen, und hat über obangeführte Autores Gelfusius, Paracelsus viel geschrieben, wie denn auch ein hochgelahrter Medicus, Anonymus, den Modum procedendi aus citirten Scriptis kurtz zusammen gezogen, als wird man nicht verargen, wenn man die Art und Weise dieses Mannes aus seinem gelehrten Scripto abborget, und deutlich hieher setzet, damit es jederman wohl verstehen möge.

§. 3. Die Ursach, wie man auf solch Abwiegen verfallen, ist die Dunckelheit unserer Wissenschafft in Erkennung der insensiblen Kranckheiten, und der natürlichen heimlichen Zuneigung zum frühzeitigen Tode; denn es wird offt der erfahrenste Medicus und ein gesund scheinendes Subjectum selbst nicht verspüren die heimlich ankommende Kranckheiten, noch wie mancher verborgener Weise zum Untergang und Tod geneigt sey? Zudem es offt geschiehet, daß der Gesundeste, äusserlichem Ansehen nach, durch heimliche Abkürtzung des Lebens und der Lebens-Geister augenblicklich sterben muß, ohne einige äusserlich gegebene Ursach und Zeichen. Oder auch, daß verborgener Weise manchem eine Kranck-

Kranckheit zusetzet, die er kaum mercket, oder achtet, gleichwol durch Unterlassung genauer Nachforschung zu einer hefftigen Kranckheit gedeyet, auch wol gar den Tod verursachet, welches durch das genaue examiniren Urinæ per pondus besser hätte können angemercket, und also entweder vorgebauet, oder aufs wenigste erfahren werden, ob die Natur eine heimliche resolutionem nexus & nodi elementorum, spiritus vitæ, und also den Tod drohe?

§. 4. Es wird ein jeder rechtschaffener Medicus, fähret unser Herr Anonymus fort, (qui quovis modo quærit morbidi salutem) mit mir gestehen müssen, daß offt Casus vorkommen, da an der Wiedergenesung sehr gezweiffelt wird, man möchte doch gern dessen mehrere Gewißheit haben, den Patienten mit unnöthigen Kosten und Medicamenten zu verschonen, ja man muthmasset offt den Tod, da der Patient äusserlich die schlimmste Anzeigung giebet, innerlich aber seinen Lebens-Geistern ein geringes Zunehmen hat; Man schliesset auch wol, äusserlichen Signis nach, eine Genesung, und leiden die Lebens-Geister schon würcklich eine Absterbung. Und ob ich gleich bey solchem dubiösen Statu eines Patienten den Ausgang der Kranckheit recht zu wissen öffters gewünschet, die vergebliche Kosten zu schonen, so hat es doch aus allen zusammen genommenen Signis niemals höher können gebracht werden, als zu schliessen: Der Patient wäre, allen äusserlichen Signis nach, näher dem Tode, als dem Leben und Aufkommen, oder mehr zum Leben als Untergang zum Sterben geneigt.

neigt. Durch die richtige Examination aber des Urins per pondus hat man nachforschen und schliessen können, wie viel Gran oder Gradus das Leben ab- oder zunehme, welches pondus Urinæ mehr den Tod bedeuten könne, als andere signa, wozu mir allezeit Anlaß gegeben die Schwere des Urins eines Sterbenden, wenn man solche in kleiner Dosi im Glase hin und wieder lauffen lässet, auch die gelehrte Judicia de pondere Urinæ Helmontii, D. Horlachers, D. Gelfusi und Paracelsi, welche an subtilen Nachsinnen in Erkennung der Natur und Kranckheiten nichts ermangeln lassen, und von dem judiciren aus dem Urin nicht ohne Ursach also geschlossen: Si de morbi eventu judicandum, urina est ponderanda.

§. 5. Daß auch weiter das Abwiegen des Urins nöthig sey, kan jederman in der That erfahren, denn diese Examinatio dienet zu Erkennung eines gesunden und kräncklichen Menschen, wie viel Gran oder Gradus täglich die Kranckheit zu- oder abnehme: Ingleichen ob gegebene Medicamenta anschlagen, ob die Kranckheit zum Leben oder Tod sich schicke, wie nahe das Ende sey, welches alles hac cum conditione aus dem pondere Urinæ zu schliessen, wenn eine Kranckheit natürlich, und die spiritus vitales nach und nach extinguiret werden.

§. 6. Solte aber unnatürlich, gewaltsam oder übernatürlich, durch sehr geschwinden Gifft, hefftige Zauberey, oder durch sonderbare Gewalt GOttes, der Tod befördert werden, so ist das Abnehmen der Lebens-Geister so genau durchs Gewicht ohn-

ohnmöglich zu observiren, es würden denn langsam die Spiritus vitales mortificiret. Und daß solches alles glaublich und wahrscheinlich sey, wie eine gewisse Examinatio urinæ per pondus dem Patienten und Medico gute Nachricht gebe und zur nützlichen Erfahrung bringe, solches beweisen gründliche Rationes und Exempla.

§. 7. Die gesunde Vernunfft machet uns diesen Grund: Aller flüßigen Dinge Leichte bestehet in der Reinigkeit, und ist erkänntlicher in erhöhter Spiritualität; Und im Gegentheil bestehet die Schwere flüßiger Dinge in Unreinigkeit, und ist erkänntlicher in geringerer Spiritualität. Dahero denn folget: Je leichter Urina humana, je reiner, subtiler und spiritualischer & consequenter lebhaffter: Im Gegentheil, je schwerer, je unreiner, je geringer an spiritibus, & consequenter, je tödtlicher er seyn muß. Und wenn gleich mancher Urin noch so rein, und als ein Wein oder Wasser sich zeiget, so wird er doch offt einen dicken, trüben und also schwer scheinenden im Abwiegen übertreffen, so die Spiritualität und Lebhafftigkeit abnimt; und im Gegentheil, wenn gleich mancher Urin noch so schwer und dick-trüb sich zeiget, so ist er deswegen doch nicht sonderlich schwer, als ein hell- und rein-scheinender, denn die mercklichste Schwere und Leichte des Urins mehr von dem Zu- und Abnehmen der Spirituum dependiret, welches ferner beygefügte Exempel klar werden probiren können.

§. 8. Ein zum Zorn geneigtes Subjectum ziehet von einem gifftigen Febricanten alle Dünste an

sich, wird inficiret, und gehet in der Mattigkeit und fast tödtlicher Farbe 8. Tage herum, endlich nach Austreibung eines Schweisses, und darauf abermal gelittener Erkältung, schickte man zu dem Medico, der ohne Besuchen des Patienten, ex contentis, substantia & colore Urinæ eine tödtliche Kranckheit erkennet, weil aller Gifft die viscera penetriret und eingenommen, daß auch pondus Urinæ 4. und etliche Theil eines Grans schwerer als eines Gesunden, mehr den Tod, als Leben anzeigete; nach den besten und sichersten Medicamenten erschiene, äusserlichen Zeichen nach, aus dem fast natürlichen Urin und besserer Stellung des Patienten Hoffnung; Es unterstunde sich aber ein anderer Medicus mit unkräfftigern Mitteln dem Patienten Rath zu schaffen, der Gifft aber hatte die innerlichen Glieder, Hertz- und Lebens-Geister bis zum Tod eingenommen, des Urins Schwere kam alsobald auf fünff Grad, und zeigete ein geschwindes Ende, welches auch erfolgete.

§. 9. Ein anderer wird an einem hitzigen, gifftigen Fieber kranck, verwahret sich selbsten mit Medicamenten, weil er und seine Verwandten die heimliche Gefahr äusserlich nicht mercken, der Medicus cognosciret ex pulsu, urinæ gravitate, defectu contentorum & substantia crassa, den Untergang der Natur, der Patient, Geistliche und Anverwandten glauben dem Medico nicht, bis in zwölff Stunden der Tod erfolget.

§. 10. Eine Patientin von ziemlichen Alter wird aus dem trüblichen und dicken Urin, auch wegen

gen Verfallung der Kräffte, des Fleisches und dunckel-scheinenden Augen vor incurabel gehalten, weil aber der Urin durch die Wärme sich recht scheidet, auch dessen substantia und color nichts als febrem ex Tartaro bedeuten, und kaum drey Gran schwerer, als eines Gesunden Urin in der grossen Gefahr der Kranckheit gefunden werden, ist die Patientin allein durch öfftern Gebrauch der Essent. Lap. Al. animal. ex fixo & volatili curiret worden.

§. 11. Hingegen zeiget eine andere jüngere Patientin, äusserlichen blinden Ansehen nach, einen gesunden Urin, weil aber der Medicus ex substantia Urinæ caussa oleaginosa, & ex contentis vix secretis grosse Gefahr angiebet, auch das accurate Abwiegen des lotii in seiner Schwere gar den Untergang drohet, so gehet der Medicus sparsam mit Medicamenten; dieses empfindet die Patientin und lässet sich von einem andern aus Unverstand viel vergebliche Mittel innerlich und äusserlich verordnen, ehe aber solche in der Patientin Hauß gebracht werden, ist sie todt.

§. 12. Ein sehr nachdencklich Exempel giebet ein Knabe von 8. oder 9. Jahren, der wegen eines febris malignæ cum purpura & petechiis solche tödtliche symptomata bekömt, daß er auch etliche Tage in blasser Todten-Farb, schweren respiriren, Abgehen des Stuhlgangs ohne Fühlung, Verkehrung der Augen dahin stirbet, woraus jederman den gewiß bald kommenden Tod præsumiret, weil zumal auch der albern Weiber Probe bey dem Patienten zugetroffen, in Recitirung der Worte: Sünder,

solt du büß so recke deine Füß, gehts aber zu Ende, so recke deine Hände. Es schliesset aber der Medicus aus der stetig gegenwärtigen Secretion der Contentorum Urinæ, wie auch aus dem pondere, daß annoch einige Hoffnung sey, und braucht getrost externa Spiritus excitantia und innerliche solaria cum sale volat sicco in geringer und wiederholter Dosi; Der Urin wird nicht schwerer, noch der Schwere nach tödlicher, sondern von Tag zu Tag leichter, und der Patient wird wider alles Vermuthen gesund.

§. 13. Im Gegentheil leidet ein starcker, junger Soldat, äusserlichen Ansehen nach, ein gering Fieber, stehet deswegen an, Medicamenta zu gebrauchen, der Urin aber zeiget mehr den Untergang, als Hoffnung zum Leben an, ohnerachtet solcher der Farbe nach einem Gesunden gleicher, als einem Ungesunden; Der Medicus setzet deswegen dem Patienten nur zwey Tage zum Leben oder Tod, in welchen zweyen Tagen der Urin über 5. Gran schwerer wird, als eines gesunden Menschens, und stirbt der Patient. Andere unzehlige Exempel zu geschweigen. Und ob gleich dieser genauen Examination wegen durchs Gewicht annoch viel Objectiones formiret werden können, massen in dieser Sterblichkeit nichts zur Vollkommenheit zu bringen, so ist es doch vernünfftig, auch durch vielfältige Erfahrung zu beweisen, daß solche allen und jeden Menschen, wem seine Gesundheit angenehm, zumal aber einem Medico, nützlich und nöthig sey, die Wahrheit in Erkennung der Kranckheit zu- und abneh-

nehmen, die Gefahr und Zuneigung zum Tod oder Leben besser an den Tag bringe, als die Unwissenheit und Verachtung dieser Examination durchs Gewicht.

Das XLVII. Capitel.

Vom Abwiegen des Urins insonderheit.

§. 1.

Das Abwiegen des Urins selbsten anlangend, worinnen es bestehe, wie und auf was Art und Weise solches am sichersten und bequemsten könne verrichtet werden, so bestehet der gantze Vortheil dieses künstlichen Abwiegens des Urins und anderer liquidorum in denen zartesten darzu bereiteten und abgewogenen Gläsern, in gutem richtigen Gewicht, und in der zartesten, wohl auf die 16. Theil eines Grans ziehenden Waage. Die besten sind, welche absonderlich darzu bereitet werden, oder im Nothsfall, die Cöllnische kleine Waagschaalen, wodurch ohne Mühe, gleichsam in einem Moment, jeder liquor so accurat abzuwiegen, daß man aus der gegen eines gesunden Urins differirenden Schwere oder Leichte seine gewisse conclusiones machen kan.

§. 2. Damit aber solches desto besser verstanden werde, ist die Ausforschung oder Examination des Urins oder anderer liquidorum selbst durchs Abwiegen von Gran zu Gran, oder von Grad zu Grad

Grad besser an den Tag zu geben, und mit etlichen Exempeln zu illustriren.

§. 3. Ist nun jemand gesunder Natur, so wird sein Urin, so lange weder eine heimliche noch merckliche Kranckheit in dem Leibe ist, mit dem abgewogenen Gewicht des Gesunden in gleichem Gradu stehen, und dem Alter nach kaum einige Merckung des Unterscheids seyn, wann man nicht mit der accuratesten Waage versehen, welche einen geringen Unterscheid unter dem Alter an den Tag giebet: fället aber die Gesundheit im geringsten und leidet der Spiritus vitalis entweder von denen Excrementis sensibilibus oder insensibilibus, so ist der Urin alsobald 1. 2. bis 3. Gran schwerer, als der gesunde, und bis auf die Schwere kan ein Mensch sich noch etwas gebrauchen, auch wol herum gehen, kömmt aber die Schwere etwas über 3. bis 4. Gran, so ist es gefährlich, auch so lange die Schwere sich zeiget, oder mehr zu- als abnimt, so hält auch die Gefahr an, oder wächset die Kranckheit gefährlich, und gehet bis auf den 5. Gran zum Tode; Nimmt aber die Schwere nach und nach ab, so weichet auch die Kranckheit, und ist Hoffnung zur Genesung, so bald solches observiret wird: welche Nachricht aus andern signis so gewiß nicht zu demonstriren, wie oben genugsam erwiesen, u. mit Exempeln dargethan worden; Nur noch mit einigen die Wahrheit dieses Experiments besser zu confirmiren.

§. 4. Es hatte eine vornehme Patientin fast ein halb Jahr vor Mattigkeit, abwechselnder Hitze und folgender Erkaltung der Glieder, starcken

Ohn-

Ohnmachten, und Verzehrung des Leibes, im Bette liegen müssen, die substantia Urinæ, colores und contenta zeigeten zwar deutlich einen morbum chronicum mit putrescirender matten abwechselnden Hitze von unreinem sero & sanguine, aber die Examinatio Urinæ per pondus offenbahrte genauer, wie groß die Gefahr sey, und ob man mit Medicamentis noch etwas effectuiren könnte, denn solche von Tag zu Tag anzeigete, wie viel Gran das Leben abgenommen, und die Kranckheit sich vermehret, daß endlich die Schwere des Urins 4. Gran einen Gesunden überwiegen; Nachdem aber mit denen ohne Hitze operirenden aperitivis lympham & sanguinem zu depuriren angehalten, auch die zehrende Hitze durch Sulphur. Vitrioli Solar. dulciss. gestillet wurde, so decrescirte die Schwere des Urins in wenig Tagen bis auf 2. Gran, und zeigete Hoffnung zu Wieder-Genesung, welche auch bald erfolget, da man doch äusserlichen signis nach mehr den Tod als Genesung judicirete.

§. 5. Ein von Natur kränckliches und mattes Subjectum wird allezeit 1. bis 2. Gran schwerern Urin geben, als ein Gesundes, und wenn solche Schwere der Kräncklichen, durch Gebrauch wohl eingerichteter Medicamenten, sich nicht bessert, so leben solche subjecta nicht lange, indem ihre Lebens-Krafft nicht zu bessern.

§. 6. Ein starckes Subjectum leidet unversehens eine hefftige Colicam cum nausea continua & ructibus, so gar, daß man morbum Iliacum zu befürchten hatte, auch der Patiente selbsten einen Untergang

gang der Natur aus innerlicher Unkrafft und Schmertzen zu verstehen gab, der Urin drohete ex substantia indigesta, contentis dissolutis, bullis irregularibus, Colicam flatulentam & defectum secretionis, und folglich grosse Gefahr, in Verlauff 12. Stunden nahm des Urins Schwere über 3. Gran zu, confirmirte die Gefahr, nachdem aber der gefährliche Affectus mit denen besten Anti-Colicis auch Clysteribus & Emplastris in wenig Stunden geändert wurde, verbesserte sich auch die Schwere des Urins, und nahm in einer Nacht über zwey und einen halben Gran ab, worauf der Patiente bald zur Genesung kam. Ein starck und gesund-scheinendes Subjectum leidet wegen Versehens in der Diæt ungemeine Palpitationem cordis mit Zittern und Beben, oder wohl zu nennen, cum tumultuoso impetu flatulento in allen Pulß-Adern, so hefftig, daß das Gewand auf dem Hertzen, und die Mütze auf dem Haupte davon hefftig beweget wurden, wobey starcke ructus, respiratio difficilis, obstructio alvi, febrilische Hitze in dem Paroxysmo zu mercken, daß jederman einen geschwinden Tod oder eine hectische Kranckheit befürchtet, es wurde aber sonderlich dieses zum Trost bey der offt kommenden Gefahr observiret, daß der Urin, so wol ratione substantiæ, contentorum & colorum allzeit Hoffnung zur Genesung zeigete; als auch ratione ponderis keinen Untergang drohete, indem solcher in gefährlichsten Paroxysmo sich nicht höher in der Schwere vermehrete, als auf 3. und etliche Theil eines Grans, alsobald

sehr wieder 2. bis 3. an der Schwere abnahm, bis nach Removirung causæ fermentativæ & flatulentiæ der Urin sein natürlich Gewicht erlangete, und der Patient curiret wurde. Ohne Erkennung des Urins ex pondere, substantia, contentis & coloribus hätte dieser Patient bald auf Schwindsucht, bald auf Verstopffung der Leber und andere ungegründete Meynung vergeblich können curiret werden.

§. 7. Bey schwindsüchtigen, hectischen und gifftigen Kranckheiten scheinet der Urin offt, äusserlichem Ansehen nach, einem gesunden sehr gleich, daß dadurch manche Unwissende können betrogen werden, wie in vorigen Blättern vielfältig erwiesen, aber, wenn man per pondus solchen genau examiniret, so erfähret man bald, wie groß der Patienten Gefahr sey; mehrentheils, wenn solche Patienten noch herumgehen, wird die Schwere des Urins kaum über 2. Gran angewachsen seyn, steiget aber solcher bis auf 3. Gran, und höher, so ist die Gefahr groß, wenn zumal solche Schwere nach dem Gebrauch rechter Medicamenten sich nicht mindert, sondern vermehret, so ist keine Hülffe, wird sie aber gemindert, so ist Hülffe. E. g. Ein Subjectum, welches viel Jahr abgenommen, offt Schauder und Hitze gelitten, und deswegen vor schwindsüchtig gehalten worden, zeiget ex Urinæ colore aureo oleaginoso, substantia crassa indigesta gravi & contentis tartareis colore putrido accensis, daß sie sehr matt und zur Schwindsucht geneigt sey, weil zumal auch pondus Urinæ bis auf 4.

Grad schwerer, als eines Gesunden: Nachdem man aber die matte Hitze sulphure solari dulcissimo corrigiret, viscositatem tartari in visceribus, Essentia dulci ex volatili & fixo consumiret, so minderte sich die Schwere des Urins in 10. Tagen bis über 2. Gran, und wird substantia urinæ cum contentis & coloribus gebessert, daß eine Gesundheit folget.

§. 8. Aus solchen bishero angeführten Exempeln und rationibus wird jederman leichtlich sehen, daß diese curiosa & utilissima Examinatio lotii humani per pondus nicht zu verachten, sondern ut multa paucis dicam, einen Medicum und Patienten gewisser machen in Erfahrung der Kranckheit, Gefahr, Ab- und Zunehmen Zuneigung zum Leben oder Tod, als wenn ohne solche genaue Nachricht in den Tag hinein judiciret wird. Und ob gleich durch das Essen und Trincken, üble Diæt, auch durch starcke Bewegung die Spiritus und humores so wol können augmentiret, als auch imminuiret werden, daß dadurch, wie zumal auch von denen affectibus animi, urinæ pondus betrüglich werden müsse, so wird doch jeder in experimentiren erfahren, daß durch die also genannte sex causas non naturales veränderte pondus Urinæ keine solche notable mutation des Gewichts verursache, woraus eine Kranckheit zu præsumiren. Diese Experimenta habe zu dem Ende communiciren wollen, non ut dominentur, sed ut tantum serviant; non ut omnibus placeant, nec tiam displiceant omnibus.

Das

Das XLVIII. Capitel.
Vom Abwiegen anderer Liquidorum & terreorum.

§. 1.

Solte nun ein curieuser Liebhaber dieser Examinationem rerum per pondus weiter zu extendiren suchen, um andere liquida & terrea dadurch zu probiren, der wird finden, daß liquidorum & terreorum bonitas durch das Abwiegen genau zu erkennen sey.

§. 2. Es sind aber zur gründlichen Abwiegung der liquidorum & terreorum folgende zwey Reguln zu notiren:

Reg. I. Die Gradus der Güte gesunder und heilsamer flüßiger Dinge sind aus den Graden der Leichte zu erkennen, oder, je leichter ein flüßiges Ding, es mag seyn gut oder böß, sich befindet, je reiner und spiritualischer, und folglich besser oder schädlicher ist es.

Reg. II. Die Güte der Erden, insonderheit metallischen Gebürges, bestehet in der Schwere, oder, je schwerer eine Erde, insonderheit metallischen Gebürgs ist, je fixer, besser und je mehr metallischer Art ist sie.

§. 3. Wenn man nun mit obgedachten zartesten Gläsern und Waag-Schaalen alle liquida abwieget, so wird man am gewissesten daraus erkennen köñen jedes liquidi purität und spiritualität. E.g. Das gemeine, reine, fliessende Wasser ist an manchen Orten am Gewicht dem gesunden Menschen-Urin gleich, oder ein halb, auch ein Gran schwerer oder leichter, woraus seine Gradus puritatis zu erkennen. Das Regen-Wasser wieget meistentheils

2. Gran leichter, daher es reiner und spiritualischer ohne Tartaro, und deswegen, nach der Chymicorum Sentenz, auch nützlicher zu der Præparation der Medicamenten zu gebrauchen.

§. 4. Ein Brunn, nachdem er rein und ohne Tartaro oder Saltz ist, wird 3. Gran leichter seyn, als das gemeine Wasser, oder des Gesunden Urin, je leichter je weniger vom Tartaro oder salinischen Corpore darinnen enthalten; der schlechte Wein wird 2. Gran leichter seyn, und je besser, reiner, spiritualischer und gesunder, je leichter; der gemeine Brandewein wieget 9. Gran leichter, der rectificirte 15 und mehr Gran, je höher er rectificiret ist, je reiner und leichter. Ist also durchs Gewicht jedes liquidum ehe seiner Güte, Reinigkeit und Spiritualität nach zu erkennen, als durch den Geschmack und Geruch, welches denn in Auslesung eines Trancks zur Gesundheit, zumal mit dem Wein am nützlichsten zu practiciren. Dergleichen ist nach obgesetzter Regul de terreis zu erfahren, welche Erde mineralisch oder metallisches Gebürges am besten, und wenn diese Probe durchs Gewicht der Prob durchs Feuer nicht vorangeschicket wird, so geschiehet es, daß offt mit vergeblichen grossen Kosten fixe metalla in einer Erden gesuchet werden, da kaum ein Sal oder metallischer Spiritus darinn verborgen, denn etliches Gebürg oder Ertz-Stuffen, so sie wohl geröstet und gebrennet ist, wird kaum gegen eine andere leere und gebrennete Erden 2. 3. bis 6. Gran mehr wiegen, daher auch wenig fixes und metallisches darinn verborgen; wenn aber 20. 30. 34. und mehr Gran, auch wohl 1. 2. bis 3. Quentgen eingebrannt

brannt oder geröst Gebürg mehr wieget, als eine leere gebrennete Erden, so ist desto sicherer zu schliessen, daß ein fixes und metallisches Corpus darinnen enthalten.

§. 5. Intendiret man nun auch zu erfahren, was und wie viel das enthaltene Corpus metallicum abwerffen könne, so ist nur von dem Uberschuß des Ponderis, gegen die leere Erde gerechnet, der 4. bis 8. Theil vor das reine Metall zu rechnen, so wird man vor der Prob im Feuer durch dieses genaue Abwiegen von des Metalls Güte vernünfftig schliessen können, was solches zu geben vermögend, welches im Feuer tüchtig oder untüchtig, welches mit Schaden oder Nutzen zu bauen. Was aber jedes Gebürg in sich halte, ist nach dem Abwiegen und Zubereiten durch den magnetischen Mercurium am geschwindesten und gewissesten zu erfahren. Bis hieher Anonymus.

Das XLIX. Capitel.

Vom Pulse insgemein.

§. 1.

Ob nun wohl ex signo physico Urinæ status sanguinis & lymphæ, und ob die salia darinnen prædominiren, etwas zu erkennen, so giebet ferner hierinnen der Pulß, welcher ex modu cordis entspringet, nicht allein von des Geblüts Consistenz und dessen Vermischung in allen Theilen Nachricht: Sondern er deutet auch die Kräffte und Schwäche der Lebens-Geister an, und nachdem das Hertz beschaffen, nachdem schläget auch der Pulß. Ist der Pulß starck, so ist das Hertz auch starck, & vice versa.

§. 2. Es ist aber der Pulß vielerley: Als starck, schwach, hart, weich, schnell, langsam, geschwind, matt, gleiches und ungleichen Schlages, bald höret er auf, zittert und dergleichen, wie solcher vielerley Arten beym Mœbio, Sennerto und andern mehr zu finden sind. Welche man aber gar füglich in einen starcken und schwachen, gleichen oder ungleichen, geschwinden und langsamen eintheilen kan, Denn meines Erachtens ein jeder Pulß entweder starck oder schwach, langsam oder schnell ist, als wohin alle andere Eintheilungen und Differentiæ gar füglich gezogen werden können.

§. 3. Vor allen Dingen aber stehet zu wissen, daß der Pulß sich mercklich verändern, und aus vielen Umständen und äusserlichen Ursachen turbiret werden könne, wozu nicht wenig Anlaß giebet die Ankunfft des Medici, wodurch theils Patienten erschrecken, theils auch zur Freude bewogen werden, und also der Pulß variiret; dannenhero der Medicus nicht alsobald beym Eintritt über den Patienten herfahren soll, und den Pulß fühlen, er muß sich erstlich eine Weile niedersetzen, und mit dem Patienten discuriren, und währenden Discurs einmal oder etliche die Ader fühlen.

§. 4. Er soll auch nicht gar zu geschwind davon wischen, sondern wenigstens zwantzig Pulßschläge mit dreyen Fingern auf der Ader bleiben, damit er den Unterscheid des Pulses wohl observiren möge. Doch ist dem Pulß, gleich auch dem Urin allein, als einem signo universali, allein nicht zu trauen, Pulsus bonus, urina bona, æger moritur.

§. 5. Bey Kindern zeiget der Pulß bloß das Ab- und

und Zunehmen der Wärme an, dannenhero die accuratesten Medici solchen zwar begreiffen, aber wenig darauf regardiren, massen die Kinder mehrentheils, wegen der kleinen Adern, einen geschwinden Pulß haben.

§. 6. Bey Furchtsamen, Verliebten, oder wenn an den Armen ein Fontanell ist, wie der Pulß ebenmäßig sehr variiret, ingleichen, wenn sich der Patient alteriret, welches alles zu attendiren ist.

§. 7. Man soll den Pulß am lincken Arm begreiffen, weilen das Hertz auf dieser Seite liegt, und solches mit der rechten Hand thun, denn mit der lincken stehet es nicht Medice. Man kan zwar mit der lincken Hand des Krancken Hand ein wenig halten, daß er sie nicht zu sehr biege, wodurch der Pulß sehr verhindert wird.

§. 8. Man soll auch mercken, daß die Männer grössere Adern haben, als die Frauen, und die Jungen grössere als die Alten.

§. 9. Es sind auch die Adern im Sommer schneller als im Winter.

§. 10. Die warmer Natur und voller Feuchtigkeiten sind, die haben einen grossen, langen und schnellen Pulß. Hingegen die kalter Natur sind, deren Pulß ist klein und träg.

§. 11. Ist der Mensch warmer und trockener Natur, so ist der Pulß klein und schnell. Ist aber der Mensch kalt und feucht, so ist der Pulß träg und langsam.

§. 12. Grosse Hitze machet den Pulß schnell; Feuchtigkeit und grosse Dürre klein, ingleichen auch Kälte.

§. 13. Vornemlich ist auch zu observiren, ob der Mensch feist oder mager oder mittelmäßig sey. Ist er feist, so soll man die Finger fest auf die Ader drücken, weilen man vor Fettigkeit die Ader kaum ergreiffen kan. Ist der Mensch mager, so soll man die Ader gemächlich fühlen, weil wenig Fleisch auf derselben liegt. Derjenige, so weder zu feist noch zu mager ist, dessen Ader muß mittelmäßig begriffen werden.

§. 14. Wenn der Pulß bey den ersten Schlägen schwach, hernach aber stärcker ist, so prognosticiret er etwas Gutes.

Das L. Capitel.

Von dem Pulse insonderheit.

§. 1.

Der Pulß ist eine Bewegung des Hertzens und der Arterien, bestehend in Systole & Diastole, in Auf- und Zuthun, dadurch das Geblüt, benebst denen Lebens-Geistern zur Nahrung und Lebens-Erhaltung durch den gantzen menschlichen Leib ausgetheilet wird. Weilen aber, wie oben bereits gedacht worden, der Pulse vielerley, als soll von jedem absonderlich, so viel der Platz zulassen will, gehandelt werden.

§. 2. Ein grosser, starcker und geschwinder Pulß, wenn nemlich die Arterie die Fingerhart anschlägt, bedeutet ein hitziges Temperament, Gesundheit des Hertzens und der Miltz, und daß die Lebens-Geister in einer guten Harmonie stehen.

§. 3. Hingegen ist ein kleiner und schwacher Pulß wenn die Theilgen des Geblüts zur Fermenta-

tion

tion gantz ungeschickt sind, alle Theile des Leibes durchzuwandern. So aber die Spiritus vitales & animales in gehöriger Quantität und Qualität vorhanden, und es bloß an Mangel der humorum liegt, so kan sich die Natur leichtlich erhohlen; ausser diesen aber ist ein schwacher und kleiner Pulß allezeit böß, und zeiget entweder den Tod, eine langwierige Kranckheit und zweiffelhafften Ausgang an.

§. 4. Ein geschwinder Pulß ist, wenn die Arterie sich geschwind extendiret, und geschwind wieder zusammen zeucht, und zeiget bey gesunden Personen eine starcke Bewegung des Geblüts an, ingleichen eine Disposition zu einem Fieber. Calor præternaturalis & pulsus celer sunt signa febrium Pathognomica.

§. 5. Ein langsamer Pulß wird dem vorigen entgegen gesetzet, wenn nemlich die Arterie langsam anschlägt, weilen das Geblüt dick, und wenig Spiritus hat, wenn ein solcher Pulß bey einem Patienten zugleich schwach ist, so stehet es schlimm.

§. 6. Ein schneller Pulß, pulsus frequens, wenn er offt anschlägt, zeiget an, daß etwas im Geblüt sey, welches sich geschwind ausbreite und aufwalle, wie dergleichen bey hitzigen Fiebern zu observiren, woselbst das gantze Geblüt zu effervesciren ungeschickt ist, sondern nur ein Theil desselben.

§. 7. Ein gleichschlagender Pulß hat seinen Ursprung von gleicher und guter Vermischung des Geblüts, wie auch derer Spirituum und derer Stärcke, und ein solcher Pulß ist so wol bey Gesunden, als auch Krancken gut. Hingegen bedeu-

tet ein ungleich anschlagender das Gegentheil, da nemlich das Geblüt turbiret, und viele particulæ heterogeneæ immisciret sind, welche irregulariter nach dem Hertzen zufliessen.

§. 8. Ein innhaltender Pulß, intermittens, wird billig ad inæqualem mit referiret, und bedeutet nicht allezeit etwas Gutes, massen er sehr geschwächte Lebens-Geister, unordentliches Geblüt, welches dick, leimicht, fix und zur Fermentation ungeschickt ist, anzeiget, dahero es kömmt, daß der Pulß zuweilen die Zeit eines Schlages inne hält. Es haben zwar auch die Practici observiret, daß ein solcher Pulß nicht allemal gefährlich sey, als bey alten Leuten, scorbuticis und asthmaticis bey jungen Personen ist das contrarium zu statuiren.

§. 9. Ein starcker und geschwinder Pulß bedeutet gute Gesundheit; hingegen ein schwacher, einen schlimmen Ausgang.

§. 10. Wenn der Pulß gäntzlich aufhöret, so ist es ein gewisses Zeichen des Todes, und hat man observiret, daß etliche Stunden der Pulß nicht mehr gespühret worden, auch wol etliche Tage vorher. Nechst diesen folget Pulsus μύουρος. welcher zwar nicht gäntzlich auf einmal, sondern nach und nach aufhöret, dieser prognosticiret grosse Schwäche in der Natur, doch ist er ein klein wenig besser, als wo er gar nicht mehr verspühret wird. Hieher gehöret auch Pulsus reciprocus, ein zurückprallender Pulß, welcher ebenmäßig nach und nach fast aufzuhören beginnet, auf einmal aber wieder kömmt, und Kräffte erlanget.

§. 11.

§. 11. Pulsus undosus ist, wenn sich die Pulß-Ader gleichsam als ein wallendes Wasser bewegt. Ein solcher Pulß ist allezeit gefährlich, wenn nicht andere gute Anzeigungen darzu kommen. Uber dieses so zeiget er an, daß der Leib mit vielen schädlichen Feuchtigkeiten angefüllet ist, ingleichen tägliche und anhaltende Fieber, welche den Patienten mit vielen Schwitzen abmatten, febres typhodes genannt.

§. 12. Pulsus Vermicularis, formicans, & ferrinus, sind allzumal böß, und leidet das Hertz Noth.

§. 13. Pulsus Caprizans hält mitten im Schlagen inne, hernach aber gehet er desto schneller, zeiget noch eine Stärcke der Natur an, und vertröstet gute Gesundheit; es sey denn, daß er etwas schwach, da denn noch der Ausgang zweiffelhafftig ist.

§. 14. Pulsus Contractus bestehet aus einer schwachen und ungleichen Bewegung der Arterie, und ist offt so schwach, daß man ihn kaum mercket, und bedeutet allezeit eine böse Kranckheit, gäntzliche Niederlage der Natur, und mehrentheils den Tod.

§. 15. Ist die Ader klein, daß man sie kaum vernimmt, schläget offt und zittert, so nahet der Mensch dem Tode.

§. 16. Wenn man die Adern mit 4. Fingern greifft, und sie schlägt unter allen vieren, so ist es gut.

§. 17. Es wird auch nicht unbillig gefraget: **Ob denn auch aus dem Pulße die Temperamenta der Menschen können erkannt werden?** Diese Opinion statuiren einige also, daß bey wel-

chen

chen der Pulß groß, starck und offt schläget, bey diesem wäre ein hitziges Temperament; bey welchen sich aber das Gegentheil ausweiset, da er nemlich klein, schwach und langsam schläget, so zeige er ein kaltes Temperament an.

§. 18. Ein etwas starcker, langsamer und weicher Pulß bedeutet ein feuchtes Temperament. Ein langsamer und harter Pulß prognosticiret Temperamentum siccum. Welche Meynung aber man dahin gestellet seyn lässet.

§. 19. Hiernechst so wird auch einem jeden Alter ein gewisser Pulß zugeeignet; Bey Kindern und kleinen Knaben schlägt der Pulß geschwind und ist weich. Bey Jünglingen und Männern am stärcksten. Bey Weibs-Personen geschwind und weich, zum öfftern auch starck und schwach.

§. 20. Nicht weniger so halten auch viele davor, daß die Jahres-Zeiten den Pulß variiren können. Im Frühlinge sey der Pulß starck, und nicht allzugeschwind; aus Ursach, weilen das Geblüt noch von dem kurtz vorher gegangenem Winter in grossem Uberfluß, und die particulæ fermentative & effluvia in der Lufft, häuffig durch, und mit derselben in den Leib gezogen werden, machen dasselbe aufwallend und von neuen gleichsam gährend.

§. 21. Im Sommer ist der Pulß geschwind, etwas groß und starck, weilen die Lufft mit vielen balsamischen, warmen, tartarischen, flüchtigen und saltzigten Theilgen angefüllet ist, dannenhero das Geblüt je mehr und mehr dünne gemacht wird, und wegen vermehrter fermentation vermehret sich auch die Hitze im Geblüt.

§. 22.

§. 22. Im Herbst ist der Pulß schwach und unbeständig; wegen kalter, regenhaffter und nebelichter Lufft, durch welche unsere Leibes-Wärme geschwächet und allemählig abzunehmen beginnet, massen sich die Lufft offt in einer Stube verändert.

§. 23. Im Winter ist der Pulß klein, schwach und langsam weilen die Wärme unter der Feuchte der Lufft unterdrücket wird, und die particulæ rigidæ, asperæ & nitrosæ des Geblüts Hitze temperiren.

§. 24 Aus allen, was bisher so wol vom Urin und dem Pulse geredet worden, erhellet, daß einem signo allein keinesweges völlig zu trauen, sondern man muß andere mehr zugleich observiren, als aus dem gelassenen Geblüt, von der Zunge, Speichel 2c. Meistentheils aber zeiget ein hefftig-schlagender Pulß eine starcke Aufwallung und Entzündung des Geblüts an. Die Geschwindigkeit des Pulses eine starcke Bewegung. Desselben gleichen ein schwacher Pulß Mangel der Lebens-Geister; Ein langsamer Pulß dick und leimicht Geblüt; Ein ungleicher Pulß zeiget an, daß sich viel particulæ heterogeneæ im Geblüt befinden. So viel sey dißmahl genug vom Pulse geredet. Wir gehen fort, und betrachten noch mit wenigen das Aderlassen, wie solches mit Nutzen vorzunehmen, und was ferner aus dem gelassenen Blute zu urtheilen sey.

Das LI. Capitel.

Vom Aderlassen überhaupt, und denen vier Complexionen der Menschen.

§. 1.

Das Aderlassen erleichtert das Gemüth, und machet ein gut subtil Gedächtniß, schärffet das Gesichte, temperiret das Gehör, machet einen lustigen Magen und gute Dauung, treibet das böse Geblüt aus, und verjaget die bösen humores, erlängert des Menschen Leben, wenn es mit Rath eines verständigen Medici und ordentlich geschicht.

§. 2. Es mag aber der Zustand des Geblüts, es sey gut oder böse, nicht besser erkannt werden, als durchs Aderlassen. Wenn denn nun das Blut aus zweyen Stücken bestehet, nemlich ex sero oder Wasser, und parte fibrosa rubicunda, dannenhero auch die Medici nach deren Theile Beschaffenheit ihr Judicium zu richten pflegen.

§. 3. Ehe wir aber weiter gehen, so will nöthig seyn, vor erst von denen vier Complexionen der Menschen etwas zu handeln, als woran gar viel gelegen ist, daß ein jeder sein Temperament nach Möglichkeit erkenne, und sich beym Aderlassen, bedürffenden Falls, fruchtbarlich darnach richten könne.

§. 4. Die Cholerici sind heisser und trockener Natur, gleich wie das Feuer, oder der Sommer. Diese Complexion ist mittelmäßig, und wer ihr unterworffen, der ist von Farbe gar bleich und gelb, und gleichsam blaßbraun im Angesicht, etliche aber haben ein rothes Gesicht mit gelbe, und etliche sind auch braun-gelb an den Wangen, und solche Gelbe ist auch gemeiniglich an ihrem Leibe. Aus Ursach, weil sie wegen der grossen Hitze nicht viel Geblüt haben, und ihr Blut ist grob, hart und

schwartz, oder braun, als wenn es in dem Leibe und Adern des Menschen verbrannt wäre, von wegen der wenigen Feuchtigkeit, die in ihnen ist, und aus dieser Ursach sind sie auch gemeiniglich dürre und mager, und selten feist, dieweil der Leib des ernährenden Geblüts mangelt.

§. 5. Die Cholerici sind der Natur und Eigenschafft des Planeten, ♂, und der Zeichen ♈, ♌, und ♐, darum sollen sie diese Zeichen mit Aderlassen und purgiren meiden, und sonderlich wenn Mars einen bösen Aspect mit dem Mond oder andern Planeten hat, als da sind ☌♂, □♂, ☍♂, ☌♄♂, □♄♂, ☍♄♂, ☌☉♂, □☉♂, ☍☉♂, diese haben sie allzumal höchlich zu vermeiden. Dargegen sollen sie zur Ader lassen in wässerichten Zeichen, nach dem Mond, oder der Sonnen Lauff nach. Im Brachmonat, wenn die Sonne im Krebs läufft; Im Weinmonat, wenn die Sonne in Scorpion ist; Im Hornung, wenn sie in den Fischen, an einem schönen, hellen und klaren Tage, wenn keine böse Aspecten solches verhindern.

§. 6. Die Melancholici, oder schwartz-gelbichte Personen, sind kalter trockener Qualität, gleichwie die Erde, oder der Herbst; diese Complexion ist mittelmäßig. Wer dieser ist, der ist von Farben aschenfarb, bleichfarb, aber nicht wie die Cholerici, sondern etwas schwärtzer, linder und Blutreicher unter dem Antlitz, doch sind etliche röthlicht, oder schön weißfarb im Gesicht und an den Backen. Denn sie haben mehr Geblüt oder ernährender Feuchtigkeiten, denn die Cholerici. Ihr Geblüt ist auch grob, dick und starck, aber nicht so gar schwartz

oder

oder braun, wie bey denen Cholericis, und es iſt auch ein wenig flüßiger von der Kälte wegen, aber nicht gar viel, dem Fluſſe nach zu unterſcheiden.

§. 7. Die Melancholici ſind der Natur und Eigenſchafft des Planeten Saturni, und der Zeichen Stier, Jungfrau und Steinbock, darum ſollen ſie dieſe Zeichen vermeiden, und darinnen nicht Aderlaſſen, und ſonderlich wenn Saturnus einen böſen Aſpect mit dem Mond und andern Planeten hat, als die ☌♄, □♄, ☍♄, ☌♄♂, □♄♂, ☍♄♂, ☌♄☉, □♄☉, ☍♄☉. Dargegen mögen ſie Aderlaſſen in lüfftigen Zeichen, nach dem Monat oder der Sonnen-Lauff. Im May, wenn die Sonne in Zwillingen. Im Herbſtmonat, wenn die Sonne in der Waage. Im Jenner, wenn die Sonne im Waſſermann. Im Mertz, April, May, Auguſtmonat, Winter- und Chriſtmonat ſollen ſie gar nicht Aderlaſſen oder Purgiren und Schröpffen.

§. 8. Die Phlegmatici ſind kalter und feuchter Natur, gleichwie das Waſſer, oder der Winter. Sie ſind von Farben bleich, Waſſer-farb, in der Wärme oder im Sommer nicht recht roth. Aber in der Kälte oder im Winter ſchwartz-blau unter dem Antlitz oder an den Wangen. Sie ſind auch gemeiniglich feiſt und wohl bey Leibe, auch bisweilen gar dick und groß, geſchwollen und aufgeblaſen, ſterben gemeiniglich an dem Schlag, oder an Geſchwulſt und Waſſerſucht. Das kömmet daher, daß die überflüßigen Feuchtigkeiten die natürliche und ernährende Feuchtigkeiten, und das rechte natürliche Geblüt durchwäſſert und verringert, daß

sie gar ein weich, dünn- flüßig und wässerig Geblüt haben, welches mehr dünn und Wasser-Farb, als recht roth ist.

§. 9. Die Phlegmatici sind von Natur und Eigenschafft der Planeten Veneris und Lunæ, und der Zeichen des Krebses, Scorpions und Fische, drum sollen sie diese Zeichen vermeiden, und nicht Ader lassen, absonderlich wenn Venus und Luna böse Aspecten mit ☉, ♄ und ♂ haben, als ☌ ♄, □ ♄, ☍ ♄, ☌ ♂, □ ♂, ☍ ♂, ☌ ☉, □ ☉, ☍ ☉. Das ist der neue Mond das erste und letzte Viertel. Der Vollmond, auch die ☌ ♄ ♀, □ ♄ ♀, ☍ ♄ ♀. ☌ ♂ ♀, □ ♂ ♀, ☍ ♂ ♀, ☍ ☉, □ ☉ ♀, und sonderlich sind auch diesen complexionirte die ☌ ♀, □ ♀, ☍ ♀, gefährlich, welche vermieden werden müssen. Hingegen sollen sie zur Ader lassen in feurigen Zeichen, in den Monaten nach der Sonnen Lauff, im Mertzen und im Wintermonat.

§. 10. Die Sanguinei sind von der allergesündesten und edelsten Natur und Complexion, feuchter und warmer Qualität, gleichwie die Lufft oder der Frühling. Sie sind von Farbe gar schön und röthlicht, auch lieblich, weiß und klar. Diese Complexion ist wenig Kranckheiten unterworffen. Sie sind von Eigenschafft des Planeten Jovis, und der Zeichen Zwilling, Wag und Wassermann.

§. 11. Die nachstehende Aspecten sollen nicht allein die Sanguinei, sondern alle Menschen, so viel ihnen möglich, vermeiden, wenn nicht ein Nothfall vorhanden, einen Tag zuvor, oder einen Tag hernach, als ☌ ♄ ♃, □ ♃ ♄, ☍ ♄ ♃, ☌ ♄ ♂, □ ♄ ♂,

☌ ♄ ☉,

☌♄☉, □♄☉, ☌♄☉, ☌♄♀, □♄♀, ☍♄♀, ☌♄☿, □♄☿
☍♄☿, ☌♃♂, □♄♂, ☍♃♂, ☌♃☉, □♃, ☍♂♀, ☍♂☉,
□♂☉, ☍♂☉, ☌♂♀, □♂♀, ☍♃☉, ☍♂☿, □♂☿
☍♂☿, ☌♄, □♄, ☍♄, ☌♃, □♃, ☍♄, ☌♂, □♂, ☍♂,
□♃♀, ☍♃♀, □♃☿, ☍♃☿. Hingegen soll die Sanguinei Ader lassen im Mertzen, wenn die Sonne im Widder gehet. Im May, wenn die Sonne im Zwilling läufft. Im Herbstmonat.

Das LII. Capitel.

Vom Aderlassen nach den zwölff himmlischen Zeichen.

§. 1.

Der **Widder** ist das erste Zeichen, von welchem alle Astronomi zu zehlen anfahen, und des Himmels-Lauff zu rechnen pflegen. Wenn die Sonne dieses Zeichen durchläufft, so machet sie in der gantzen Welt Tag und Nacht gleich, und temperiret die Zeit, daß es weder zu heiß, noch zu kalt ist, darum sagen auch alle Medici, daß das Aderlassen am besten sey, wenn es der Planeten Läuffe und Aspecten nicht hindern.

§. 2. Dieses Zeichen des **Widders** hat am Menschen das Haupt inne. Wenn die Sonne in diesem Zeichen läufft, so ist am gantzen Leibe gut Aderlassen, wo man will, nur am Kopffe nicht, und was demselben zugehöret. Eben dasselbige ist auch zu verstehen von dem Mond, wenn er in dieses Zeichen läufft, welches alle vier Wochen geschiehet. Wenn nun der Mond im Widder ist, und die Sonne ist ihm nicht zuwider im Neu-Mond, oder in beyden Vierteln, oder in vollem

Schein, und auch die bösen Planeten mit ihren Aspecten nicht, so ist gut zu solcher Zeit zum Aderlassen, nur am Haupte nicht. In diesem Zeichen mag man die Median- und Lungen-Ader wohl schlagen, aber die Haupt-Adern bey dem Daumen nicht.

§. 3. Der Stier, das andere himmlische Zeichen, hat bey dem Menschen den Halß innen, und was darzu gehöret. Hat nach der Sonnen-Lauff das Mittel des Frühlings innen. In dieser Zeit ist nicht gut Aderlassen, auch nicht gut an den Augen und Halß zu artzeneyen, absonderlich, wenn die Sonne oder der Mond, geschweige, wenn sie alle beyde in diesem Zeichen lauffen.

§. 4. Die Zwillinge sind das dritte Zeichen, und beschliessen den Frühling. Wenn die Sonne oder der Mond in diesem Zeichen sind, so ist nicht gut Aderlassen an den Schultern, Armen und Händen, man soll sich dieser Zeit, so viel möglich, enthalten, sonderlich wenn Sonn oder Mond, oder beyde zugleich in diesem Zeichen stehen.

§. 5. Das vierte Zeichen ist der **Krebs**, machet des Sommers Anfang. Wenn die Sonne in diesem Zeichen ist, so mag das Aderlassen gar zu gut nicht seyn, denn die Hitze ist groß, und dieses Zeichen regieret auch über die innerlichen Glieder, derowegen wird es nicht zu rathen seyn, es sey denn Noth und Lebens-Gefahr vorhanden. Wenn aber der Mond in diesem Zeichen ist, und die Sonne in einem andern, so mag es statt haben, doch soll man in solcher Zeit, wenn die Lichter in diesem Zeichen sind, an der Brust, Miltz und an der Lungen,

desgleichen an den Augen nicht artzeneyen oder Ader lassen.

§. 6. Der **Löwe** ist das fünffte Himmels-Zeichen, und machet das Mittel des Sommers, mit grosser Hitze, darum ist bey dieser Zeit nicht gut Aderlassen, denn die Sonne läufft zwischen den zweyen Hundes Sternen, daher wird diese Zeit die Hundes-Tage genennet. Dieses Zeichen herrschet über den Magen, das Hertz, die Nieren, Lenden, Rücken und Rückgrad, darum soll man sie nicht artzeneyen, purgiren, oder Aderlassen, desgleichen auch die Leber und Seiten.

§. 7. Wenn der Mond in diesem Zeichen ist, so soll man gleichfalls alle diese Glieder meiden mit Aderlassen, es sey im Sommer, oder im Winter, welches wohl zu mercken ist.

§. 8. Die **Jungfrau** ist das sechste Zeichen des Himmels, und beschleust den Sommer, und ist die Hitze noch mächtig starck, und alsdenn Aderlassen unbequem, noch zu artzeneyen am Bauch und Eingeweyde. Summa, so lange die Hundes-Tage währen, soll man sichs enthalten.

§. 9. Die **Waage** hält am Zodiaco das Mittel innen, und macht wieder Tag und Nacht gleich, und temperiret die Zeit. Dieses Zeichen regieret den untersten Theil des Bauchs, als die Blasen, Nieren-Schloß und innerliche Geburts-Glieder. Ist nun die Sonne oder Mond in diesem Zeichen, so sollen obberührte Glieder nicht artzeneyen, doch ist gut Aderlassen.

§. 10. Der **Scorpion** ist das achte Zeichen des Himmels, und machet das Mittel des Herbstes. Wenn

Wenn die Sonne oder der Mond in diesem Zeichen sind, so ist nicht allzu gut, sondern mittelmäßig Ader lassen. Dieses Zeichen hat den äussersten Theil der Geburts-Glieder innen, darum soll man an denen nicht zur Ader lassen.

§. 11. Wenn die Sonne oder der Mond im Schützen läufft, so beschleust sie den Herbst, und ist gut zum Aderlassen. Er hat die Dick-Beine und Knie innen, wie auch den Hintern. Wenn der Mond in diesem Zeichen ist, so ist das Aderlassen gut.

§. 12. Das zehende Zeichen ist der **Steinbock**, und fähet den Winter an. Wenn die Sonne in diesem Zeichen läufft, so ist nicht gut Ader lassen, hat die Nerven und Knie innen. Desgleichen auch, wenn der Mond in diesem Zeichen ist, es sey denn äusserste Noth und Lebens-Gefahr vorhanden.

§. 13. Der **Wassermann** ist das eilffte Zeichen. Wenn die Sonne oder der Mond in diesem Zeichen sind, so ist gut Ader lassen, aber die Waden und Schienbeine, soll man nicht artzeneyen. In der Zeit soll man am lincken Arm Ader lassen.

§. 14. Die **Fische** sind das zwölffte Zeichen des Himmels. Wenn die Sonne oder der Mond in diesem Zeichen lauffen, so ist gut Ader lassen, aber nicht an den Füssen, weil die Fische die Füsse inne haben.

Das LIII. Capitel.

Von der sieben Planeten Regiment im menschlichen Leibe.

§. 1.

Es haben auch gleicher Weise die sieben Planeten,

neten, wie die zwölff himmlischen Zeichen, in des Menschen Leibe ihr Regiment und Würckung.

§. 2. *Saturnus* ist, von oben herab zu zehlen, der erste u. höchste Planet, und ist der allerböseste und unglückseligste unter allen, denn er ist ein Feind und Verderber der Naturen, an Menschen und allen Creaturen. Denn es ist wohl zu mercken und wahrzunehmen, was Saturnus jährlich, monatlich, wöchentlich und täglich in dem menschlichen Cörper regieret und würcket. Denn alles, was Saturnus thut, das ist dem Menschen und allen lebendigen Creaturen höchst-gefährlich, sonderlich, wenn er mit der Sonnen, oder dem Mond, oder andern Planeten böse Aspecten machet. Dannenhero soll man zu der Zeit, wenn Saturnus mit dem Mond böse Aspecten machet, an dem menschlichen Leibe nichts ändern, weder Ader lassen, schröpffen, noch purgiren, es sey gleich zu welcher Zeit des Jahres es wolte.

§. 3. Saturnus hat an des Menschen Leibe innen die Miltz, etliche geben ihm auch das lincke Ohr. Wer nun zu der Zeit, wenn Saturnus böse Aspecten machet, zur Ader lässet, schröpffet, purgiret rc. oder wird von den Lichtern oder Marte unglücklich gemacht, so stürtzet er den Menschen in Lebens-Gefahr, verursachet Aussatz, viertagig Fieber, Raude, Schwind- und Wassersucht, Lähme und allerhand langwierige Kranckheiten und endlich den Tod.

§. 4. *Jupiter* ist der andere Planet, einer mittelmäßigen Qualität und Eigenschafft, weder zu heiß noch zu kalt, ist dem menschlichen Geschlecht am allerglücklichsten und nützlichsten.

§. 5. In

§. 5. In der Zeit, wenn Jupiter mit dem Mond böse oder unglückliche Aspecten, und der einer oder beyde in diesen Zeichen stehen: Als da sind die Jungfrau, Scorpion, Krebs, Stier, Fische und Schütz, so mag man nicht zur Ader lassen, absonderlich wenn er auch vom Saturno unglücklich gemachet wird. Doch es sey so böse, als es immer wolle, so ist es doch besser, als wenn Saturnus mit dem Mond böse Aspecten machet. In des Menschen Leibe regieret er über das Hertze, Lunge, Leber und Geripp, Pulß-Adern und menschlichen Saamen, wie auch die Ohren.

§. 6. Wenn aber Jupiter mit dem Mond glückliche und gute Aspecten hat, und in obgemeldeten Zeichen und von der Venus oder andern Planeten glücklich angesehen wird, so ist gar gut Aderlassen. Und wenn sie schon nicht in solchen Monaten, Orten oder Zeichen sind, die zum Aderlassen dienlich, und es erfordert es die Noth, so wird man daran nicht irren, wenn andere Planeten nicht darwider sind.

§. 7. Wenn man Ader lässet, wenn Jupiter unglücklich ist, so bringet es Schmertzen an den Ohren, und Kranckheiten der Leber, ingleichen Geschwulst, Brust- und Lungen-Geschwär, den Schlag und schnellen Tod, und allerhand Kranckheiten, welche vom übrigen Geblüt entspringen.

§. 8. Nun folget Mars, welcher abermal ein böser und unglücklicher Planet ist, gleichwie der Saturnus, aus Ursach, weil er über die Natur zu heiß, und alle Lebens-Geister austrocknet. Daraus denn unwidersprechlich folget, daß zu solcher

Zeit, wenn er die Sonne, oder den Mond, oder Jupiter unglücklich machet, das Aderlassen ohne grossen Schaden nicht geschehen kan, es sey in welchem Zeichen es wolle.

§. 9. Dem Marti gehöret zu das Haupt und die Galle, wenn nun dieser Planet in einem bösen Zeichen ist, als in einem wässerichten, ♋, ♏ und ♓, so darff man zu solcher Zeit nicht Aderlassen. Findet er sich aber in einem lüfftigen Zeichen, ♊, ♎, und ♒, so ist es wieder nicht gut, bringet Schäden und Entzündung der Glieder, und des gantzen Leibes.

§. 10. Der Ordnung nach erscheinet die Sonne, ist dem Marti an der Hitze fast gleich, aber sie ist viel glückseliger, denn Mars tödtet mit seiner Hitze, die Sonne aber machet mit ihrer Hitze lebendig.

§. 11. Wenn die Sonne im Widder, Waage, Schützen oder Wassermann laufft, und ist vom Saturno oder Marte nicht verhindert, oder unglücklich gemacht, und hat auch gute Aspecten mit dem Jove und Venere, mit einem oder beyden, so ist gut Ader lassen, allein daß man das Glied vermeide, so in dieser Zeit die Sonne und der Mond durch sein Zeichen wandern, als offtmals schon gedacht worden, und dieses sind jetztgedachte vier Zeichen.

§. 12. Wenn aber die Sonne in solcher Zeit vom Saturno oder Marte unglücklich gemachet wird mit bösen Aspecten, so ist das Aderlassen kein nütze. Desgleichen auch, wenn sie den Mond neu machet, ein Viertheil giebt, oder ihm den vollen Schein verleihet, so soll man sichs gleichfalls enthalten.

§. 13.

§. 13. Der Sonnen gehöret zu das gantze Haupt, und das gantze Antlitz, samt den Augen, auch die Nase, Mund, Zähne, das Hertz, die Seiten und die Schenckel. Wenn nun die Sonne schwach ist, oder in wässerichten Zeichen sich befindet, oder wird vom Saturno oder Marte unglücklich gemacht, so soll man absonderlich an gemeldeten Gliedern, gar nicht lassen, wo man nicht in Leibes- und Lebens-Gefahr gerathen will, oder böse rinnende Augen, Krampff, Hertz-Pochen, Ohnmachten, Hirnwüthen und dergleichen, sich nicht über den Halß ziehen will.

§. 14 Der fünffte Planet ist die *Venus*, von Natur kalt und feucht, doch nicht gar zu kalt, sondern leidlich, temperirter Qualität, und der menschlichen Natur sehr zuträglich, ist sonst ein glücklicher Planet.

§. 15. Wenn Venus glücklich und wohl stehet, und gute Aspecten mit der Sonnen, dem Mond und Jupiter machet, als vom Saturno und Marte unverhindert ist, so ist gut Ader lassen. Doch ist Jupiter glücklicher als die Venus Der Veneri und dem Mercurio gehören die Nieren, die Gemächte und Geburts-Glieder an Männern und Frauen zu. Darum, wenn die böse oder unglücklich sind, so soll man ihres Effects halben, den sie in diesen Gliedern haben, dieselben nicht artzeneyen, purgiren oder Ader lassen. Ferner gehören auch der Veneri die Füsse, die Blase und Gebähr-Mutter, wenn man nun, wenn sie unglücklich, zur Ader lässet, so entstehen Harn-Winde, Harntröpffeln. Jngleichen ist auch keine Ader zu lassen, wenn Venus im

Scorpion ist, denn es mercklichen Schaden bringen würde.

§. 16. *Mercurius* ist, der Ordnung nach, der sechste Planet, und temperirter Qualität, warm, weder trocken noch naß, sondern das Mittel zwischen dem trockenen und nassen. Dem Mercurio gehöret zu die Zunge und Sinnen des Haupts und Gehirns, wie auch das Gedächtniß, und nach denen auch die Schienbeine, darum ist an diesen Gliedern, oder was ihnen zugehöret, keine Ader zu lassen; Wenn er aber glücklich und wohl stehet, von dem Saturno und Marte nicht verderbet, und hat mit Sonn und Mond glückliche Aspecten, so ist das Aderlassen nicht schädlich.

§. 17. Der Mond, als der siebende Planet, hat, weil er der Erden und denen Menschen sehr nahe stehet, auch grosse Gewalt, Macht und Einfluß. Denn ihm und der Sonnen wird beym Aderlassen und Artzeneyen die gröste Macht beygemessen.

§. 18. Dem Monde gehören alle Geburten der Menschen und Thiere, weil er über alle Geburts-Glieder zu herrschen hat, so wol der Manns- als Weibs-Personen, am allermeisten aber über die weiblichen, an Menschen und Thieren, wild und zahm. Er hat auch in den Menschen inne das Gehirn, die Kehle, den Schlund, den Magen und den Bauch, das Eingeweyde, und mit dem Jove hat er auch die Leber mit inne. Mit der Sonnen hat er das Angesicht und die Augen.

§. 19. Wenn der Mond im Hause Saturni, im Steinbock oder Wasserman gefunden wird, und ist allda unglücklich, man lässet zur Ader, so bringet es

Gefahr an der Brust und an dem Hertzen, ingleichen Ohren-Schmertzen und Taubheit.

§. 20. Es sagen etliche, wenn der Mond neu oder voll werde, oder ein Viertheil habe, so solle man 12. Stunden vorher, und 12. Stunden hernach keine Ader lassen. Doch wollen solches die meisten nicht rathen, weil die vorbenennten Stunden noch kräfftig sind, sondern man soll 24. Stunden zuvor, und 24. Stunden hernach, das ist, einen gantzen natürlichen Tag, vor nnd nach solcher Zeit meiden. Wie denn etliche drey Tage vor und nach dem neuen Mond meiden, und sprechen, so lange man den Mond vor dem neuen nicht sehe, so lange solle man auch nicht Ader lassen.

Das LIV. Capitel.

Vom Aderlassen nach dem Alter und Lauff des Mondes.

§. 1.

Wenn der Mond neu worden ist, so sollen junge Leute zwey oder drey Tage hernach, bis zum ersten Viertel zur Ader lassen, welche da über 18. Jahr, oder zwischen 20. und 25. Jahr alt sind, denn dieses ist ihrer Complexion am nützlichsten.

§. 2. Einen Tag nach dem ersten Viertel sollen die, so über 25. Jahr alt sind, bis einen Tag vor dem vollen Mond, die sich dem 35. Jahre nahen.

§. 3. Einen Tag nach dem Voll-Mond sollen die Personen, so über 30. oder 35. Jahr sind, und sich nach dem 40. Jahre nahen, zur Ader lassen, bis auf einen Tag vor dem letzten Viertel.

§. 4. Einen Tag nach dem letzten Viertel, drey

oder vier Tage, so lange man den abnehmenden Mond sehen kan, sollen die Personen Ader lassen, so über das 40. Jahr ihres Alters gestiegen, und auf die 50 loßgehen oder drüber sind.

§. 5. So lange der Mond unter den Sonnen-Strahlen liegt, vor und nach dem Neu-Mond, daß man ihn nicht sehen kan, so lange soll kein Mensch zur Ader lassen, welches wohl zu mercken.

Das LV. Capitel.

Vom Aderlassen in mancherley Kranckheiten.

§. 1.

Wer zu viel oder faules Geblüt hat, der kan, wenn gute Aspecten sind, allezeit lassen, nur nicht, wenn der Mond in Zwillingen läufft.

§. 2. Für die täglichen Fieber und Geschwulst lässet man die Median-Ader, oder Cardiacam, das ist die Hertz-Ader, auf dem rechten Arm, zu Sommers-Zeiten, Winters-Zeit aber auf dem Lincken. Desgleichen wenn ein täglich Fieber aussen bleibet, so läst man die Median. Wenn ein Fieber mercklich abnimmt, läst man auch die Median.

§. 3. Insgemein dienet die Oeffnung der Median-Ader wider alle Gebrechen und Siech-Tage der Concoction, der Brust, des Hertzens, für Seiten-Schmertzen, Schmertzen der Leber, Miltz, Lungen, ja alle Glieder des gantzen Leibes, vor Nasenbluten, Melancholey, Catharren aus Hitze, Hertz-Zittern, zu allzustarcken Flüssen der güldenen Ader. Sie wird auch zu Zeiten genannt die grosse Ader.

§. 4. Die Ader mitten in der Stirn, die Koller-Ader

Ader, ist nützlich zu lassen für Augen-Geschwür und Schmertzen, Hauptweh, Unsinnigkeit und Tollsucht, Aberwitz, vertreibet alle Flüsse des Angesichts, und dienet für die bleiche Farbe desselben, für Ohnmachten, fremde Gedancken, und Hirnwüthen.

§. 5. Die **Bräun-Ader** unter der Zungen, Venæ raminæ, dienen für Geschwulst und Geschwür des Mundes, in allen Zuständen der Zungen, Geschwulst und Entzündung der Mandeln, der Bräune, Schmertzen der Zähne und des Halses, auch für die Flüsse des Haupts, und Kehlen-Geschwür.

§. 6. Die **Leber-Ader**, Basilica, ist sehr behutsam zu schlagen, weil stracks unter ihr eine Hertz- oder Puls-Ader liegt, wenn man sie auf den rechten Arm geöffnet, so räumet sie von der Leber, und befreyet einen von allen Kranckheiten, welche von der Leber entstehen, dienet für Verstopffung des Athems, für Keichen und Stechen auf der rechten Seiten und denen Rippen, für Aufblehung des Leibes; Dienet wider allzuhäuffige Monat-Reinigung Gelbsucht, Krätze, Rothlauffen, rothe Flecken des Angesichts, Frantzosen.

§. 7. Diese Ader sollen alle diejenige lassen, welche zu viel Blut haben; wenn sie auf dem lincken Arm gelassen wird, dienet sie für Schmertzen der Leber, ist gut zur Miltz, darinn sie auch von etlichen auf dem lincken Arm die **Miltz-Ader**, auf dem Rechten aber die **Leber-Ader** genennet wird. Wer das dreytägige Fieber hat, der lasse die Leber-Ader, im Sommer auf dem rechten und im

Win-

Winter auf dem lincken Arm. Für die Wasser-sucht lässet man Basilicam auf dem rechten Arm. Ingleichen hilfft sie auch vors Podagra.

§. 8. An jeder Hand ist eine Ader, die Schlag-Ader genannt, ist gar bequem zu schlagen, in langwierigen Entzündungen und Schmertzen des Haupts, Augenwehe, allen Gebrechen des Angesichts, so von hitzigen Geblüte herrühren, ingleichen vors Hertz-Wehe.

§. 9. An jeder Hand oben beym kleinen Finger ist eine Ader, die schlägt man für langwierige Gebrechen der Miltz und Leber, wider die Gelbsucht, allerley Fieber, Verstopffung der Brust, verlohrnen Appetit, gelbe und bleiche Farbe des Angesichts, Hauptwehe und Flüsse, Gelbsucht und alle böse Zufälle der Miltz und Hirnwüthen.

§. 10. An jeder Hand zwischen dem Daumen und Zeigefinger liegt die Haupt-Ader, diese dienet vor Hauptweh und andere desselben Kranckheiten, ist auch gut fürs Fieber, für Augen-Flüsse, Nebel und Dunckelheit, für Geschwulst der Zungen und Kehlen, in langwierigen Seiten-Schmertzen, so dienet sie auch denen Wassersüchtigen und Geschwollenen, und wider alle böse Winde des Leibes.

§. 11. Zwischen dem Gold- und kleinen Finger liegt Salvatalla, die auf der rechten Hand geschlagen, nützet in langwierigen Gebrechen der Miltz und der Leber, für die Gelbsucht, allerley Fieber, Verstopffung der Brust und des Haupts, verlohrnen Appetit, gelbe und bleiche Augen, vertreibet

Haupt-

Haupt-Flüsse, Seitenstechen, unnatürliche Hitze des Hertzens.

§. 12. Die Salvatella auf dem Gold-Finger der lincken Hand, wenn die geschlagen wird, so vertreibet sie alle Miltz-Verstopffung, Kranckheiten der Nieren, der Gebähr-Mutter, und alle Fieber.

§. 13 Unter jedem Knie ist eine Ader, wenn man diese öffnet, so dienet sie für die Geschwulst und Schmertzen der Nieren, auch der Lenden und dicken Beine, wie auch wider die Gliedsucht.

§. 14. Die Adern an den Beinen, an jedem dicken Beine, und an jeder Knie-Scheibe eine, das ist, an beyden Schenckeln, wenn diese geschlagen werden, sind sie gut vor Schmertzen der Dick-Beine, der Schien-Beine und der Füsse, vor Schmertzen der Blasen, Wasser- und Gelbsucht, das Podagra, sind auch gut vor die Krümme und Verstarrung des Geäders, und für den Mangel der weiblichen Kranckheiten.

§. 15. Noch andere Adern an beyden Waden, unter den Knien, die davon herkommen, und einwarts über den Schenckeln und Schien-Bein bis an den Fuß hinunter gehen, die **Waden- oder Brand-Ader** genennet werden, derer sind zweyerley; Die so an jedem Beine inwendig herab gehen, werden die **einheimischen oder geschlachten** *Saphenæ* genannt, wenn die gelassen werden, so dienen sie wider die Schmertzen der Kniescheiben, Gebrechen alles Inngeweides, Rück-Wehe, befördert der Frauen-Zeit, nützet wider Blattern und Geschwür der Gebähr-Mutter und der Blasen, auch für Schmertzen der Nieren, der Lenden,

der

der Geburs-Glieder an Männern und Frauen, auch für offne Schenckel.

§. 16. Aber die, so aussen an den Beinen her, abgehen, heissen die wilden Saphenæ, oder wie etliche sagen, Sciatica, die Sparr-Ader, die Gicht-Ader, diese dienet im Hüfft-Weh, Podagra, reissender Gicht, Nieren-Weh, im Gebrechen der Leber und Miltz, Schmertzen der Beine und Schienbeine, wie auch langwierigen Gebrechen der Gebähr-Mutter.

§. 17. An jedem Fusse ist eine Ader, die Rosen-Ader, oberhalb der inwendigen Knochen, wenn die wohl gelassen werden, so bringen sie dem Frauenzimmer ihre Zeit wieder. Sie sind auch nützlich denen Frauen, welche nach der Geburt nicht genugsam gereiniget sind, und nützet auch denen, die ungeschickt sind, zu empfahen, thun auch dem Stein und Grieß grossen Widerstand.

§. 18 Desgleichen thun auch die Adern unter den Knochen in der inwendigen Höhle der Füsse, wie die oberzehlten. Ja, sie helffen auch den zerschwollenen und aufgeblasenen Füssen, die da roth-färbig und schmertz-leidig sind. Item: für die Geschulst und Auflauffen der Nieren.

§. 19. An jeder grossen Zähe an beyden Füssen ist eine Ader, wenn diese gelassen wird, so ist es gut vor Hauptweh, Unsinnigkeit, Ohren-Geschwür, wie nicht weniger dem Frauenzimmer, welchem die Menses nicht fort wollen, dienet auch für Schmertzen in Lenden. Und dieses wären also die vornehmsten Adern, welche man zu lassen pfleget.

Das

Das LVI. Capitel.

Von den gebothenen und verbothenen Aderlaß-Tägen insgemein.

§. 1.

Von denen gebothenen und verbothenen Aderlaß-Tagen könnte viel geschrieben werden, es ist aber ein unnöthiges Werck. Einige setzen, aus Aberglauben im gantzen Jahr kaum 4. bis 6. gute Laß-Tage, an welchen alle Jahr gut Aderlassen seyn soll. Als am Tage S. Blasii, den 3. Febr. den Tag Philippi Jacobi, oder den 1. Maji, am Tag Bartholowæi, den 24. Aug. am S Martini-Tag, den 10. Nov. Andere setzen S. Valentini-Tag, den 14. Febr. hinzu, und S. Stephan. den 26. Dec.

§. 2. Daß nun dieses die besten Aderlaß-Tage seyn sollen, kan ich mir nicht einbilden, anerwogen, etliche in verbothene Zeichen, etliche wol in mittelmäßige, und der wenigste Theil in gute fallen. Wenn man aber jährlich des Monds und anderer Planeten Lauff genau betrachtet, so befindet sich, daß an diesen Tagen wol nicht alle Jahr, sondern zu unterschiedenen Zeiten, der Mond an diesem Tage neu oder voll wird, das erste oder letzte Viertel hat. Solte nun wol an diesen Tagen gut Aderlassen seyn? Dieses wird mich niemand bereden. Ja, es fallen noch zum Uberfluß sonsten auf diese Tage böse Aspecten ein.

§. 3. Ein vernünfftiger Medicus wird sich nimmermehr an dergleichen ungegründete und ungewisse Reguln binden lassen, welche weder mit dem Him-

Himmel, der Zeit und der Natur übereinstimmen, vielweniger, wenn Lebens- und Todes-Gefahr vorhanden. Wer wolte wol so einfältig seyn und das Aderlassen beym Patienten, wo periculum in mora ist, zum Nachtheil der Gesundheit, unverantwortlich aufschieben? Wenn man die Zeit, wie sie in diesen wenigen Blättern abgehandelt worden, fleißig observiret, so wird nicht leichtlich ein Irrthum, zu Schaden des Patienten, vorgehen.

§. 4. Damit man aber doch die Tage wissen möge, welche die Alten im Jahre vor unglücklich, und um Leibes- und Lebens-Gefahr willen, zu vermeiden geglaubet haben, will ich selbe nach den Monaten anher setzen.

§. 5. Sind demnach die verworffenen Tage:

Im Jenner, der 1. 2. 5. 7. 8. 15. und 17. an dieser Tagen einem, wenn ein Mensch Ader lässet, oder schröpffet, der wird blind, bekömmt Hauptweh, oder die Wassersucht. Wer den 2. dieses Monats zur Ader lässet, der stirbt jähling.

Im Hornung, den 7. und 8ten Tag soll kein Mensch lassen, damit er von keinem gifftigen Thiere gebissen werde. Den 23. und 28. aber, so einer lässet, stirbt entweder gar, oder wird krämpfsicht und krumm.

Wer den 3. und 7ten Tag des Mertzens zur Ader lässet, der verlieret sein Gesicht, und bekömmt ein faul Geblüt, also, daß ein starck Fieber, oder die Schwindsucht darauf erfolget.

Im April, wer den 1. 3. 6. 7. 15. 18. und 30sten Tag zur Ader lässet, der stirbt diß Jahr, oder wird aussätzig, und kömmt um seine Augen. Welcher

den 1. dieses Monats wund geschlagen wird, stirbt an seiner Verwundung.

Wer im Majo den 7. 15. 17. und den 24. Tag Blut läst, der bekömmt grosses Hauptweh, oder wird seiner Vernunfft beraubt, und stirbt diß Jahr.

Im Junio, wer den 3. und 6ten Tag Blut lässet, der stirbet diß Jahr, oder bekömmt eine langwierige Kranckheit, Hauptweh, die fallende Sucht, welche ihm bis in die Grube anhänget.

Welcher den 1. 3. 19. und 25sten Julii Blut lässet, der wird aussätzig, oder stirbet gar, und wer den 15. und 17ten verwundet wird, der stirbt auch.

Welcher den 1. 5. 16. oder 25. Augusti zur Ader läst, der stirbt den 3. oder 5ten Tag hernach.

Im September ist der 3. 16. 18. 29. und 30ste Tag zu lassen schädlich, wer Ader lässet einen dieser Tage, der wird taub oder blind.

Im October ist der 1. und 22ste Tag unglücklich, weil der Mensch im Kopff verwirret wird.

November hat den 17. und 18ten Tag zum Aderlassen undienlich, denn so jemand an diesen Tagen lässet, der bekömmt den Schlag oder stirbt diß Jahr gar.

Im December ist der 1. 5. 6. 7. und 15. unglücklich. Wer an diesen Tagen Ader lässet oder verwundet wird, der wird entweder contract, oder bekömmt das Podagra. Wer am 31. Tage kranck wird, oder Artzeney braucht, der stirbt auch.

Ferner soll männiglich gewarnet seyn, daß niemand am Tage Mariä Verkündigung, Simonis Judä und Andreas keine Ader, ausser der grösten

Noth nicht lassen solle, weilen diejenigen; so daran lassen, selbiges Jahr schwerlich überleben werden.

Dieses wird nicht anher gesetzt, als wenn es ein Evangelium sey, massen bereits im 1. §. schon gemeldet worden, was davon ein Christlicher Medicus und Chirurgus zu halten habe. Wir gehen weiter, und betrachten, als etwas accuraters.

Das LVII. Capitel.

Von denen verbothenen Aderlaß-Tägen und des Mondes Lauff.

§. 1.

Damit man aber von denen verbothenen Aderlaß-Tagen in etwas sicherer gehen möge, so wollen wir den Monds-Lauff allein vor uns nehmen, welcher sich alle vier Wochen ändert und abwechselt, und hiervon einigen Bericht erstatten.

§. 2. An dem Tage, da der Mond neu wird, soll man nicht Aderlassen, denn der Leib ist von Feuchtigkeit leer, wer daran lässet, wird lange siechen und endlich sterben.

§. 3. Hier ist aber zu mercken, wenn der Neumond Vormittag eingehet, so wird derselbe Tag noch für den ersten Tag gezehlet, so er aber Nachmittag eintreten solte, so wird der hernach folgende Tag für den ersten Tag gerechnet.

§. 4. Solches alles ist noch kräfftig den ersten Tag nach dem Neuen, darum soll man sich hüten für Schaden, und wer daran lässet, der verliehret seine Farbe, wird bleich, und gewinnet in seinem Gesicht eine Todten-Farbe.

§. 5.

§. 5. Den andern Tag nach dem Neuen Mond ist es weder gut noch böse, und soll gleichwol vermieden werden, es sey denn Leibes-Gefahr da, sonsten bekömmt man das Fieber.

§. 6. Den dritten Tag ist gut Aderlassen, wenn es Sonn- und Monds-Lauff nebst denen Aspecten verstatten; Denn der Mond wächst und nimmt zu. Im widrigen Fall fällt der Mensch kürtzlich in grosse Kranckheit.

§. 7. Den vierdten Tag nach dem Neuen Mond ist mit den Gesunden gut, und mit den Krancken bisweilen, und bisweilen nicht, denn wenn ein Krancker an diesem Tage läst, so wird es sich schnell, und in wenig Tagen entweder zum Leben oder zum Tod schicken.

§. 8. Den fünfften Tag nach dem Neuen Mond ist nicht rathsam, denn es verschwindet dem Menschen das Geblüt, darauf folget die Schwindsucht, weil sich der Mond wieder dem Viertel nahet.

§. 9. Den sechsten Tag nach dem Neuen Mond ist wegen Annahung des Viertels wieder kein gut Aderlassen, wer an diesem Tage läst, wird schwerlich genesen.

§. 10. Den siebenden Tag ist wieder nicht gut, denn an diesem Tag, oder in der folgenden Nacht ist das Viertel.

§. 11. Den achten Tag nach dem Neuen Mond ist nicht gut lassen, denn das Viertel ist gewesen, wer an diesem Tage lässet, der wird lange siechen, denn er wird allen Appetit verliehren.

§. 12. Den neundten Tag nach dem Neuen

 Mond

Mond ist gut lassen, denn der Mond eilet zum Trigone.

§. 13. Den zehenden Tag nach dem Neuen Mond ist gut Aderlassen, denn der Trigonus △ ist erfüllet, deswegen es Krancken und Gesunden gut ist.

§. 14. Den eilfften Tag ist es wieder gut, und erwecket bey dem Menschen guten Appetit.

§. 15. Den zwölfften Tag ist es mittelmäßig, denn der Mond tritt, dem Vollmond näher, doch wird man daran zu allen Verrichtungen geschickt.

§. 16. Den dreyzehenden Tag nach dem Neuen Mond ist nicht rathsam zu lassen, weil er dem Vollschein sehr nahe.

§. 17. Den vierzehenden Tag nach dem Neuen Mond ist böß, denn der Mond in etlichen Stunden voll wird, drum sind Ohnmachten und Fieber, wie auch hitzige Kranckheiten zu besorgen.

§. 18. Den funffzehenden Tag nach dem Neuen, ist der Mond voll gewesen, oder wird voll, darum ist das Aderlassen nicht gut, wer aber lässet, der bekömmt ein starck Fieber, oder Schwind- und Gelbsucht, oder sonst eine gifftige Kranckheit.

§. 19. Den sechzehenden Tag nach dem Neuen Mond ist nicht gut, denn es der nächste Tag nach dem vollen Licht ist, und ist der allerschädlichste Tag durch alle Monate.

§. 20. Den siebenzehenden Tag ist gut Aderlassen, denn der Mond ist nun wieder frey, und freuet sich des ▽, und bringet dem Menschen gute Gesundheit.

§. 21. Den achtzehenden Tag nach dem Neuen Mond

Mond ist gut lassen, ohne Schaden, gleichwie den zwölfften.

§. 22. Den neunzehenden Tag ist wieder gut, denn der ▽ ist nicht weit.

§. 23. Den zwantzigsten Tag nach dem Neuen Mond ist noch gut Aderlassen, denn der Trigonus ist gewesen.

§. 24. Den ein und zwantzigsten nach dem Neuen Mond ist nicht gut lassen, denn das Viertel nahet sich.

§. 25. Den zwey und zwantzigsten Tag ist es nicht gut, weilen das Viertel gewesen ist, oder kömmet doch bald nach.

§. 26. Den drey und zwantzigsten Tag nach dem Neuen ist wegen Nähe des Viertheils noch nicht gut.

§. 27. Den vier und zwantzigsten Tag ist gut lassen, weilen der Mond wieder frey.

§. 28. Den fünff und zwantzigsten Tag nach dem Neuen ist gut lassen, denn ✶ kömmt herbey, wodurch der Mensch Klugheit erlangen soll.

§. 29. Den sechs und zwantzigsten Tag nach dem Neuen ist gut Aderlassen, denn der Mond ist frey, und wird der Mensch versichert vorm Schlag, es verlassen ihn auch viel andere Kranckheiten.

§. 30. Den sieben und zwantzigsten Tag nach dem Neuen ist es mittelmäßig.

§. 31. Den acht und zwantzigsten Tag, wie auch den neun und zwantzigsten und dreyßigsten nach dem Neuen, da der Mond wieder neu wird, ist nicht gut lassen, denn es sehr gefährlich ist.

§. 32. Von diesen verbothenen Tagen ist mehr

zu halten, denn von allen ungegründeten Dingen, doch müssen die Planeten auch dabey observiret werden, nebst denen Aspecten.

Das LVIII. Capitel.

Vom Urtheil des gelassenen Bluts.

§. 1.

Wer von dem gelassenen Blute urtheilen will, der muß auf drey Stücke Achtung geben. Erstlich auf die Substanz. Vors andere auf die Farben desselben, und denn zum dritten, was darauf stehet.

§. 2. Das erste Stück belangend, welches Geblüt langsam heraus fleust, und doch alsobald zusammen rinnet und gestehet, auch wie Leim sich an die Finger anhänget, und nicht leicht mit einem Holtz oder Reißlein zertheilet werden kan, das ist dick und nicht zum besten, denn es bedeutet Kranckheit von Verstopffungen.

§. 3. Welches aber, so es erkaltet gar nicht zusammen läufft, das ist wässericht. Welches aber nicht beysammen bleibt, und so es angerührt wird, sich geschwind in viel Stücklein vertheilet, das ist faul, und zur Nahrung menschlicher Glieder gantz untüchtig, und zeiget an Schwachheit der Glieder, so zur Dauung gehören, darauf Wassersucht, Podagra. Schlag und andere Kranckheiten kommen.

§. 4. Ist das Geblüt allzutrocken, mit wenigem oder gar keinem Wasser vermischt, so ist es eine Anzeige, daß der Mensch dürrer, trockner und heisser Natur sey, und leichtlich in Fieber, Scharbock, Krätze und Krebshaffte Schäden gerathen könne.

Ist

Ist derowegen das beste Geblüt, welches nicht zu dick, noch zu dünn, sondern mittelmäßiger Consistenz und roth ist, mit einem obschwimmenden Wasser, dieses ist lebhafftes Geblüt, und zeiget gute Gesundheit an.

§. 5. Die Farbe betreffend, so zeiget die Citronengelbe Farbe die Galle an: das Weisse die schleimige Feuchtigkeit; die Grüne, ausgetrocknete Galle, die Licht- und Bleyfarbene, schwartze Galle; das aber mit allerhand Farben vermenget ist, allerley überflüßige böse Feuchtigkeiten, welche sich leichtlich in eine Fäulung verwandeln. Fürnemlich und insonderheit aber so sich das Geblüt erzeiget.

§. 6. **Roth und schaumicht**, so bedeutet es einen Uberfluß desselben.

§. 7. **Rothgelb**, bedeutet viel Gall, eine hitzige und ungesunde Leber, und daß der Mensch mit Verstopffung derselben behafftet sey, daraus Gelbsucht und Fieber entstehen.

§. 8. **Oben roth und unten schwartz**, und zusammen geronnen, ohne Wasser, bedeutet das Podagra und halben Schlag.

§. 9. **Roth, mit einem schwartzen herum stehenden Circul**, Hauptweh, Schwachheit der Leber, derselben Apostem oder Geschwür.

§. 10. **Weiß und schaumicht**, viel Schleim und Flüsse.

§. 11. **Weiß, dick, schaumicht und eyterfarbiges Blut**, bedeutet Schmertzen der Brust, Keichen, Engbrüstigkeit und andere Lungen-Kranckheiten, wie auch Geschwulst der Schenckel.

§. 12. **Bleich und weiß Blut**, bedeutet Erkältung der innerlichen Dauungs-Glieder, als des Magens, Leber und Miltz.

§. 13. **Gelb und Grün**, viel Gall und Hertzens-Angst.

§. 14. **Gelb und blaulicht**, Verstopffung und Schmertzen der Leber.

§. 15. **Gelb und schaumicht**, Uberfluß des Wassers in der Hertz-Kammer.

§. 16. **Grün, mit vielen obschwimmenden** Wasser, Brust-Schmertzen und anfallendes verzehrendes Fieber.

§. 17. **Grün, und zum Theil schwartz**, verbranntes Geblüt aus vielfältigen Kümmernissen, Sorgen, öfftern gähen Zorn, hitzigen Speisen und vielen Baden.

§. 18. **Gelb Blut**, Miltz-Beschwerung.

§. 19. **Kirschbraunes**, hitzige Leber.

§. 20. **Braun und schwartzes**, auch ob es mit einem Fell überzogen, bedeutet viel verbranntes Geblüt, Krätze, und eine Sucht zwischen Fell und Fleisch.

§. 21. **Schwartz**, Undaulichkeiten und Krätze.

§. 22. **Schwartz, mit einem umgebenen rothen Circul**, Gicht-Weh, und Zipperlein.

§. 23. **Schwartz, trocken oder blaulicht**, bedeutet Uberfluß melancholischer Feuchtigkeiten, Verstopffung und Wehtagen der Miltz, Schwindel, schwere Noth, tägliche Fieber, Drucken und Stechen in der lincken Seiten.

§. 24. **Schwartz, mit obschwimmenden** Wasser, das instehende Quartan-Fieber.

§. 25.

§. 25. Schwartz, schaumicht und eyterich, Flüsse von der schwartzen Galle.

§. 26. Schwärtzlicht und Bleyfarb, bedeutet Miltz-Beschwerung und Melancholie.

§. 27. Schwärtzlicht, mit obschwimmenden Wasser, die Wassersucht.

§. 28. Schwartzblau, mit grün vermischt, Fieber und andere vorstehende Kranckheiten.

§. 29. Weichselbraun und verbrannt, der Leber Hitz, und daher entstehende Kranckheiten.

§. 30 Gantz wässericht bedeutet Schwachheit der Leber, des Magens und der Nieren, wie auch einen starcken Trincker.

§. 31. Dunckelblau, roth und ander Farb unter einander, gleich einem ausgesprengten Tuch vermischt, bedeutet Vermischung unterschiedlicher bösen Feuchtigkeiten, Hertzpochen und Zittern, fallende Sucht, Lähme, schwermüthige Träume und den Schlag.

§. 32. Blut, das gantz ohne Wasser, Trockne des Hertzens, und des gantzen Leibes, und den Aussatz.

§. 33. Blut, auf welchem grünes Wasser stehet, zeiget eine schwache Leber und Nieren an, und derselben Verstopffung, oder einen starcken Trincker.

§. 34. Wenn das Geblüt sehr schäumet, und ist doch nicht von starckem Auslauffen; bedeutet es eine Entzündung derer Feuchtigkeiten, deren Farb es in sich hält.

§. 35. So auf dem Blut eine Feuchtigkeit schwimmet, gleich einer Spinnewebe, und der

Mensch

Mensch ist fett, so bedeutet es nichts böses, bey magern Menschen aber die Schwindsucht.

§. 36. **Vielmal schwimmet auch eine zähe Schleimigkeit** auf dem Geblüt, welches wol ein roher Safft kan genennet werden, weil er von der natürlichen Wärme, den Adern gleichsam zur Nahrung dienlich zubereitet worden, und bey dem Bauers-Volck gar gemein, bey welcher Beschaffenheit gleichwol die Ader kan geöffnet werden, bedeutet nichts böses.

§. 37. Hingegen bey subtilen Personen, so ein ordentliches Leben führen, so bedeutet solches langwierige Kranckheiten.

§. 38. **Wenn auf dem Geblüt Wasser stehet,** gleich einem Seiffen-Wasser, zeiget es die Frantzen an.

§. 39. Wenn das Geblüt sehr übel riechet, bedeutet es böse und faule Feuchtigkeit.

§. 40. Wenn das Geblüt in unterschiedliche Becklein abgetheilet, gleiche Farbe hat, so zeiget es an, daß eben dergleichen in Adern zu finden, und nur, Gesundheit zu erlangen, gelassen worden.

§. 41. **So es aber garstig aussiehet,** bedeutet es, daß man öffters lassen, oder doch das Blut durch andere Artzeney-Mittel reinigen soll.

§. 42. Wenn das Geblüt anfangs rein und schön, hernachmals aber garstig scheinet, so bedeutet es, daß solche Feuchtigkeiten viel im Leibe vorhanden, welche nach und nach durch gesunde Speiß und Tranck, auch andere Artzeney-Mittel, sollen verbessert und ausgerottet werden.

§. 43.

§. 43. So aber endlich das Geblüt im letztern Becklein schöner und reiner ist, als im ersten, so ist es ein gewiß Zeichen, daß alles böse Geblüt heraus gelassen sey.

§. 44. Alles dieses Geblüte setzet sich am Boden, hingegen alles leichte, reine und dünne, schwimmet empor.

Das LIX. Capitel.

Von der Art und Weise, wie man Ader lassen soll.

§. 1.

Ehe man nun zur Operation des Aderlassens schreitet, hat man noch zu fragen: Ob des Patienten Leib offen, oder verschlossen? Findet sich nun das Letztere, so ist ein Laxans von gelinden abführenden Pillen, oder sonst ein Infusum oder Decoctum ex Radice Rhabarbari, oder foliis sennæ sine stipitibus mit Zwetschgen oder kleinen Rosinen gekochet, und das Soot davon getrucken, nöthig. Ist aber das Erstere gut, und der Patient hat seinen ordentlichen Stuhlgang, so kan ihm etliche Stunden vor dem Aderlassen etwas vom sale volatili oleoso Solvii in ein wenig Brühe oder sonst einem bequemen vehiculo gegeben werden, denn dieses machet das Blut flüchtig und flüßig.

§. 2. Es fürchten sich auch einige Patienten vor dem Aderlassen, und werden ohnmächtig, wodurch die genügliche Evacuation des Geblüts gehindert wird. Wenn nun der Chirurgus solches höret und

und mercket, so thut er nicht unrecht, wenn er den Patienten zuvor ein wenig Suppe, oder ein paar Schälchen Thee oder Coffee trincken lässet, und bey der Operation auf einen niedrigen Sessel setzet, oder gar in ein Bette legen heisset, und ihn auf alle Weise Courage machet. Wenn aber der Patiente sich davor nicht entsetzet, so thut er besser, wenn er nüchtern bleibet.

§. 3. Bey der Operation muß der Chirurgus beobachten, daß der Patiente bequem sitze, damit das Licht auf den Ort, wo die Incision geschehen soll, ungehindert falle. Ferner muß er sich, die Ader sichtbar zu machen, bemühen, und allemal mit den Fingern selbige wohl exploriren, und Achtung haben, ob die Ader wohl und sicher liege, damit er nicht die darunter liegenden Tendines und Arterien verletze, und dadurch üble Zufälle causire.

§. 4. Die Incision betreffend, so muß der Chirurgus die Ader nicht der Länge nach, noch die Quere, sondern scheiff machen. Dabey er denn noch observiren mag, daß allemal an denjenigen Oertern, wo er die Wunde wohl verbinden und verwahren kan, und viel Blut weggelassen werden soll, eine weite Incision besser sey, als eine allzu kleine, weil bey der letztern die Adern gerne auflauffen, wenn das Geblüt nicht wohl fortkommen kan.

Ein anders ist bey tollen Leuten, da muß man die Incision klein machen, weil sie nicht still liegen, und die Adern leichtlich wieder auffspringend machen, und Gefahr verursachen können.

§. 5. Wenn nun die Stirn- oder Koller-

Ader

Ader geöffnet werden soll, bindet man dem Patienten eine von Tuch gemachte Aderlaß-Binde um den Halß, und lässet derselben Ende den Patienten mit seinen Händen fassen und etwas anziehen, hierbey muß der Patiente den Athem anhalten und blasen, damit die Ader desto besser zum Vorschein komme. Der Chirurgus hilfft auch darzu, wenn er die Stirn mit einem in warmes Wasser getauchten Schwamme reibet, hierauf eröffnet er die Ader mit einem gewöhnlichen Instrument. Wenn sattsam Blut hinweg gelassen ist, so reiniget man die Stirn mit einem Schwamme von dem Blute, und appliciret auf die Wunde ein wohl anklebendes Pflästerlein.

§. 6. Bey Lassung der Frosch-Ader, venarum ranirarum, bedienet man sich ebenfalls der Binde um den Halß, doch wird sie nicht so scharff angezogen, wie bey der Stirn-Ader zu geschehen pfleget. Hierauf muß der Patient den Mund aufthun, und die Zunge heraus recken, welche der Chirurgus zwischen ein paar Finger lincker Hand mit einem Tuche überhüllet, fasset, oder auch mit einem darzu gemachten Zungen-Höltzlein, das mit Zwirne umwunden ist, zusammen quetschet, und einem darbey stehenden mit der rechten Hand halten und hinauswärts wenden, die Unter-Lippe aber mit den Fingern lincker Hand hinunter drücken lässet, damit die Adern desto besser zu sehen seyn. Nach diesem eröffnet der Chirurgus die Adern mit einer Lancette, lässet den Patienten in ein Becken bluten, dabey er ihm denn die Binde um den Halß wieder abnimmt. So das Geblüte nicht wohl

fort kan, giebet der Chirurgus dem Patienten einen Zwirnsfaden, damit er das Blut unter der Zungen wegstreichen muß. Wenn genug evacuiret worden, spielet ihm der Patiente den Mund mit reinem Brunn- oder auch einem andern Mund-Wasser aus. Solte es aber zu starck lauffen, so werden anhaltende Mittel appliciret, davon unten zu sehen.

§. 7. Soll eine Ader auf dem Arme geöffnet werden, so dienet dazu abermals eine tuchene Binde, die, wenn der Patiente den Arm wohl ausgestrecket, den Daumen in der Hand hält, und damit sich an den Chirurgum stemmet, über dem Gelencke des Armes feste angeleget wird, auf solche Weise der Fluß des Geblütes durch die Adern zum Hertzen etwas aufzuhalten, daß also die Adern desto sichtbarer werden. Manchmal sind die Adern zart, oder liegen tieff, deswegen man auch noch unter dem Orte, wo die Ader soll geöffnet werden, eine Binde anleget, und den Ort, wo die Incision geschehen soll, mit einem in warmes Wasser getauchten Schwamme wohl reibet: Hierauf öffnet man die Ader mit einer Lancette oder Schnäpper, (welches eine Flete ist in einem Kästgen, mit einer stählern Feder und Schnallen versehen, damit sie loßgedrücket wird.) Nach geschehener Incision giebet man dem Patienten einen langen Stock in die Hand, und so unten eine Binde angeleget worden, machet man dieselbe loß. Dabey muß der Patiente den Arm etwas krumm beugen, mit der Hand den Stab rühren und drehen, zuweilen ein wenig husten und reuspern, vornemlich,

lich, wenn das Blut nicht fort wolte. So aber das Geblüt durch eine nicht übrig grosse Incision nicht recht springen wolte, muß man Achtung geben, ob etwan der Arm zu feste gebunden sey, denn die Aderlaß-Binde muß aufgelöset, aber auch bald wieder angeleget werden. Das Blut wird in ein Becken oder auch auf ein paar zinnerne Teller gelassen. Wenn genug weggelassen, nimmt man die Binde hinweg, ziehet die Haut etwas herunterwärts, und also die Incision zusammen, appliciret ein trocknes, zuweilen auch, nach Erforderung, mit einer Blutstillung versehenes, oder auch mit Eßig oder Weine angefeuchtetes Bäuschgen, lässet den Stab hinweg nehmen, den Patienten den Arm etwas krumm machen, und verbindet ihn also.

§. 8. Soll die **Brand-Ader** am Schenckel geöffnet werden, so bindet der Chirurgus den Schenckel unter dem Knie, operiret wie bey der Ader auf dem Arm, und verbindet endlich die Wunde auf gebührende Weise.

§. 9. Zu denen Adern auf denen Händen und Füssen gebrauchet man ein Gefässe mit warmen Wasser, darein solche Theile gesetzet und gehalten werden, bis die Adern wohl auflauffen, und also zu sehen seyn. So dann nimmt der Chirurgus die Hand oder Fuß aus dem Wasser, trocknet selbige mit einem Tuche wohl ab, so er auf der Hand lässet, giebet er dem Patienten den Schwamm in die Hand, den Fuß aber setzet er auf ein Bretgen, bindet über dem Gelencke mit einer tuchenen Aderlaß-Binde, und machet mit einer Lancette oder Schnäp-

Schnäpper die Oeffnung, setzet die Hand oder den Fuß wieder ins Wasser, und lässet nach Gutbefinden das Blut lauffen. Endlich hält er mit dem Daumen lincker Hand das Loch zu, trocknet die Hand oder Fuß wohl ab, und verbindet es gehörig.

§. 10. Bey Verbindung der lædirten Theile habe noch zu erinnern, daß ein Chirurgus gar wohl thut, ehe er das Bäuschgen appliciret, so er das Wündchen etwas zusammen, und dabey das in demselben enthaltene und manchmal bald geronnene Geblüte ausdrücket, damit solches nicht allererst eine Schwärung bey erfolgter Verderbung verursache, dabey denn auch ein warmer Wein oder Eßig gar wohl thut, wenn man das Bäuschgen damit anfeuchtet und appliciret.

Das LXI. Capitel.

Von der Quantität des Blutes, wie viel auf einmal wegzulassen.

§. 1.

Hierinnen lassen sich gar keine gewisse Reguln geben, denn man hat des Patienten Zustand, Alter, Gewohnheit, Leibes-Constitution und dergleichen hauptsächlich zu consideriren. Galenus will versichern, daß er öffters bey Patienten so viel Blut weggelassen, bis sie in Ohnmacht gefallen, und habe er dadurch grossen Nutzen geschaffet. Heurnius in Annot. Aphor. Hipp. Sect. 1. Aph. 3. §. 11. schreibet: Daß die Alten bis 6 Pfund, das wären 72. Untzen, Blut hinweg gelassen. Dergleichen er auch selbst bey schweren Zufällen derer

Pleu-

Pleuriticorum gethan. Mauriceau berichtet L. I. Cap. II. daß in einer Schwangerschafft einer Frau 48. mahl wäre zur Ader gelassen worden.

§. 2. Ich nehme hier den sichern Rath des hocherfahrnen Foresti an, den er Obs. Lib. XIII. Obs. 14. in denen Scholiis p. 250. giebet, daß man bey Abzapffung des Blutes des Patienten Kräffte wohl erwegen, und sehen müsse, was die Beschaffenheit der Kranckheit und Vollblütigkeit des Patienten zulasse, weil in unserm Climate und Lande man denen Leuten nicht so viel weglassen kan, als in Italien und Franckreich. In allen Dingen soll man Masse halten, denn zu viel ist ungesund. Hat man zuweilen bey sehr vollblütigen Personen ein sehr reiches Aderlassen nöthig, so evacuire man das Blut lieber auf zweymal hinter einander, als daß man auf einmal den Patienten allzusehr schwäche.

§. 3. Bey uns werden gemeiniglich 4. 5. bis 8. Untzen, bey sehr blutreichen auch wohl ein Pfund auf einmal weggelassen. Bey schwangern Weibern sind öffters 3. bis 4. Untzen genug. Nur muß man sich nach der Patientin Vollblütigkeit, Alter und Gewohnheit richten, sonderlich wenn præservative eine Ader gelassen wird, und der Patiente sonsten bey guten Kräfften ist. Denn wenn bey blutreichen Leuten nicht genug hinweg gelassen worden, hat man offt mehr Schaden als Nutzen davon gehabt. Weil der Natur durch solche Oeffnung Gelegenheit gegeben wird, daß Geblüte häuffig an solche Oerter zu führen, daher denn Geschwulst und Entzündung mit Schmer-

tzen ziehen, spannen, ein Fieber und andere Zufälle folgen.

§. 4. Bey denen Scorbuticis hat man sich wohl in acht zu nehmen, daß man ihnen nicht zuviel Geblüt weglasse, weil dadurch solchen Patienten sonsten mercklicher Schaden verursachet wird. Es sind also bey selbigen wenige Untzen genug, mit der Cautel, daß solches mehr præservative als curative geschiehe.

§. 5. Wollen wir das Geblüte von einem Orte ab- und an einen andern führen, muß eine merckliche Quantität weggelassen, und also die Adern etwas ausgeleeret werden, damit es desto eher einen Trieb dahin bekomme, weil doch nicht eine jede Abzapffung des Geblütes revelliret, sondern eine starcke und genugsame. Also haben wir eine reichliche Aderlässe nöthig bey tollen und rasenden Leuten. In dem Schlage, der Bräune, Entzündung der Lunge, des Rippen-Häutgens, Brust-Keuchen von einer mercklichen Vollblütigkeit, da wir das Blut mögen lauffen lassen, biß der Patient besser Athem holen kan, denn wenn in diesen Fällen nicht satt hinweg gelassen wird, machen wir übel ärger. Derowegen wir auch, wenn auf das erstemal nicht genug hinweg gegangen, bald wieder zu dem Aderlassen greiffen müssen.

§. 6. Hieher kan man mit gutem Fuge ziehen, was obangeführte Forestus in Observ. 9. von einem Jünglinge von 20. Jahren erzehlet, dieser, nachdem er eine geraume Zeit mit grossen Haupt-Schmertzen wäre geplaget worden, hätte sich ohngefehr mit einem Messer an einem Finger verwun-

det,

det, wovon ein starckes Bluten erfolget, das kaum wäre zu stillen gewesen; Er hätte aber den herrlichen Nutzen davon gehabt, daß die Schmertzen nach und nach sich gemindert, und er auch folglich gantz davon wäre befreyet worden. Da er auch bey solchen Haupt-Schmertzen eine Verstopffung der Nase gehabt, hätte auch diese sich verlohren, und wäre die Nase geöffnet worden, daß der Patiente dadurch wiederum frey Athem holen und also auch besser reden können, da er von solcher Verstopffung hieran sehr wäre verhindert worden. Ferner, ein Studiosus in Jena klagte über starckes Hauptweh, Brausen der Ohren, und daß er nichts rechts memoriren könne, wäre zuweilen gantz tumm. Einsten kam er auf den Abend, als er Winters-Zeit von Tische gieng, in unversehene Händel, welche ihm nicht gelten solten, und wurde starck über den Kopff gehauen, daß das Blut häuffig herab floß: Nachdem die Wunde geheilet, vergiengen ihm alle besagte Zufälle, und lebet noch jetzo, so lange GOtt will, bey guten Diensten vergnügt.

§. 7. Man hat sich auch bey starcken Hæmorrhagiis oder Verblutungen wohl in Acht zu nehmen, damit nicht etwan durch eine allzu unbehutsame und starcke, oder sehr empfindliche Revulsion der Patient allzusehr geschwächet werde: Sondern es ist alsdenn wohl zu attendiren, ob schon viel Geblüte weggegangen sey. Da denn, so man eine allzumerckliche Revulsion bey vielem Abgange des Geblüts vornehmen wolte, der Patiente in Gefahr gesetzet würde, und könnte zu einer Geschwulst oder

andern Beschwerlichkeiten, ja wohl gar zum Tode disponiret werden.

§. 8. Wenn noch nicht allzuviel weggegangen, und das Bluten scheinet anzuhalten, können wir etwan vier oder fünff Untzen springen lassen; So aber viel fortgegangen, sind zwey bis drey Untzen genug, wiewohl damit in Paroxysmo wenig ausgerichtet wird. Weit vortheilhafftiger aber geschichet solche Revulsion præservative in einer mercklichen Quantität, die Natur von der sonst gewöhnlichen und allzuhäuffigen Auswerffung des Geblüts zu avertiren.

Das LXII. Capitel.

Von dem Tractament des Patienten nach dem Aderlassen.

§. 1.

Nachdem wir nun gesehen, was bey dem Aderlassen zu observiren, so müssen wir nun auch weiter gehen, und betrachten, wie der Patient nach dem Aderlassen zu tractiren sey, und wie er sich in der Diæt zu halten habe.

§. 2. Wenn nun die Operation gebührend verrichtet, und die Wunde verbunden, so soll sich der Patient fein ruhig halten, ist es ein Arm, oder eine Hand, so kan er solche in einer Binde am Halse tragen. Ists aber ein Schenckel oder Fuß, muß er auch selbigen nicht sehr bewegen, damit die Ader nicht aufspringe.

§. 3. Es will auch bisweilen nöthig seyn, absonderlich bey sehr blutreichen Personen, dem Patienten nach dem Aderlassen ein gelindes Schweißtrei-

treibendes Medicament zu geben. Weil denn nicht allemal ein Medicus eben darff requirirt werden, so kan einem Chirurgo gar wohl angezeiget werden, wormit er dem Patienten dienen könne. Hierzu kan gebrauchet werden Mixtura simplex, Tinctura Bezoardica Wedelii, Essentia Alexipharmaca Stahlii, Spiritus Theriacalis, mit der Essentia scordii, Galegæ, auch bisweilen mit der Tinctura anodyna versetzet. Oder sub forma pulveris einen guten pulverem bezoardicum, die Lapides Cancrorum, Mandibulas Lucii piscis, das Antimonium diaphoreticum, Bezoardicum minerale, nach Erforderung des Patienten Zustandes, mit dem sanguine Hirci, Cinnaberi nativa oder Antimonii, nitro depurato, oder antimoniato, dem Sale volatili, Cornu Cervi und andern versetzet, in Hollunder-Blüt-Wasser, Scabiosen- Scordien- Wegbreit- oder sonsten dergleichen destillirten Wasser zu geben. z. E.

℞. Essentia Alexipharmacæ D. Stahlii, ℥ij.
Scordii ℥j. M. f.

Schweiß-treibende Mixtur zu 30. bis 40. Tropffen in Hollunder-Blüt-Wasser zu nehmen.

Wo einige Schmertzen vorhanden,

℞. ~ Theriacal.
Essent. Galegæ ana ʒiß.
Tinct. anodyn. ʒß. M. f.

Zertheilende Mixtur zu 35. bis 40. Tropffen im Thee oder Scordien-Wasser zu gebrauchen.

℞. Mandibul. Lucii Piscis,
♁ diaphoret. ana ℈ß.
Sanguinis Hirci gr. viij.

⊕ Tati gr. v. M. f.
Zertheilendes Pülverlein auf einmal in Hollunder-Blüt-Wasser zu geben.

℞. Lap. ♋. gr. xv.
Bezoard. Mineral. gr. ij.
Cinnab. Antimonii gr. ij.
Sal. volat. Corn. Cerv. gr. j. M. f.

Gelindes Schweiß-treibendes Pülverlein auf einmal in Scabiosen-Wasser zu nehmen.

§ 4. Solche und dergleichen Mittel kan bey Abwesenheit eines Medici der Chirurgus vorschlagen und gebrauchen, dabey aber sich allemal wohl in Acht nehmen, und erwegen, was der Patient vor ein Temperament habe. Denn also werden spirituöse und flüchtige Medicamenta mehr denen Temperamentis melancholicis und phlegmaticis dienen, die temperirende Pulver aber, wie da ist dasjenige, welches mit dem nitro antimoniaco, oder auch depurato versetzet worden, mehr denen cholericis und sanguineis, welchen letztern etwas säuerliche Mittel auch gar wohl thun, was aber sonsten bey denen Kranckheiten innerlich zu gebrauchen, davor lässet er einen Medicum sorgen.

§. 5. Die Kost eines Patienten, welchen man zur Ader gelassen, anlangend, kan man ihm nach geschehener Operation eine gute Suppe geben und wenn absonderlich das Aderlassen præservative genommen worden, eine anständige Lebens-Art im Essen und Trincken, Bewegung des Leibes, Ergetzung des Gemüths, und so ferner obsegviren lassen, dabey aber hat man auch wiederum sich nach dem

Temperamente eines Menschen zu richten, da einem süsse, dem andern saure, dem dritten bittere Dinge wohl bekommen, einem ein leichter und dünner, einem andern ein stärckerer und spirituöser Tranck dienet, einem eine geringe, dem andern eine starcke Bewegung des Leibes nützlich ist.

§. 6. Von manchen wird der Schlaff nach dem Aderlassen als etwas schädliches verbothen: Alleine, man muß auch dabey sich vernünfftig aufführen, und sich nicht bald eine Gefahr einbilden, wo keine vorhanden ist: Denn gesetzt, man hätte einen Patienten, der vor grossen Schmertzen lange nicht geschlaffen, da nun nach dem Aderlassen eine erwünschte Ruhe und Schlaff erfolgete, wer wolte alsdenn so übel gegen den Patienten verfahren, ihn stören und vom Schlaff aufhalten. Jedoch ist dabey eine Vorsichtigkeit zu gebrauchen nöthig, daß man wohl zusehe, ob es auch ein natürlicher Schlaff, oder eine zugestossene Schwachheit und Ohnmacht sey? Sicher aber bey kräncklichen und empfindlichen Personen zu gehen, kan man selbige nach dem Aderlassen eine Stunde oder etwas darüber mit einem angenehmen Discurse vom Schlaffe abhalten, damit die Gefahr einer besorglichen Ohnmacht vorbey gehe. Hiernächst ist zu rathen, daß zu des Patienten Bette ein Aufseher gestellet werde, damit selbiger wahrnehme, ob der Patiente natürlich schlaffe, oder ob er dabey in eine Ohnmacht verfalle. Auf solche Weise kan auch die Gefahr verhindert werden, daß nicht etwan der Patiente durch übele Geberden und Herumwerffung der lædirten Theile in Gefahr gerathe, weil

doch alsdenn gar leicht die Adern aufspringen, und der Patiente sich verbluten könnte. Dieses ist besonders auch bey denen rasenden und tollen Leuten wohl in Obacht zu nehmen: Denn wenn selbigen die Ader geöffnet worden, haben wir nöthig, nicht allein die lædirten Theile wohl zu verbinden, sondern auch durch Aufsicht zu verhüten, damit nicht durch ihre üble Geberden und Herumwerffung der Arme oder Schenckel die Adern aufspringen.

Das LXIII. Capitel.

Von denen Zufällen, so sich beym Aderlassen ereignen können.

§. 1.

Es trägt sich auch bisweilen zu, daß das Aderlassen nicht allerdings nach Wunsch, so wohl des Chirurgi als des Patienten selbst, glücklich abgehet, und allerley Zufälle erfolgen, welche auch dem allervorsichtigsten Chirurgo begegnen können. Derowegen, so sich ja wider Verhoffen welche ereigneten, so soll man denselben folgender Gestalt abhelffen:

§. 2. Und zwar erstlich, so einem eine Ohnmacht überfiele, welches theils aus Furcht, Schrecken und Entsetzen, theils, wenn die natürliche Wärme mit dem Blut zu häuffig ausläuffet, theils wegen der überflüßigen Galle, so sich in den Magen ergeust, allwo ein Brennen des Magens, innerliche Hitze, und eine solche Bangigkeit gespüret wird, daß darüber der Angst-Schweiß ausgehet, ja auch wohl ein Erbrechen folget, son-

derlich bey denen, welche einen schwachen Magen haben.

§. 3. Diese, ehe sie lassen, sollen eine gute Suppe essen, von Saurampffer, Quittensafft mit Zimmet und Borragen-Wasser vermischet, damit sich die Kräffte wieder erholen. Solten die Kräffte sich mehr verliehren wollen, so ist dessen Anzeigung, wenn das Blut bald starck fliesset, bald aber wieder inne hält, das Angesicht erblasset, es folget Schlucksen, Dehnen und Gähnen, Sausen der Ohren, es wird ihnen schwartz für den Augen, und der Pulß verändert sich. Dannenhero muß man ein gutes Schlag-Wasser, Himmbeer- oder andern Eßig von Blumen beyhanden haben, auch wohl nur ein frisches Wasser, damit man den Patienten besprengen kan. Dabey sich aber in acht zu nehmen, damit dem Patienten nicht solche Dinge vorgebracht und gehalten werden, die ihm zuwider seyn, welches besonders bey dem weiblichen Geschlechte wohl zu observiren. Verfällt aber der Patiente bald nach der Operation in die Ohnmacht, kan der Chirurgus das Wündgen indessen mit einem Finger zuhalten, bis sich der Patiente wieder erholet hat,

§. 4. Wenn bey blutreichen Personen nicht sattsam Blut weggelassen worden, so kan gar leicht von dem häuffig zuflieſſenden Geblüt an dem lædirten Theile eine Inflammation mit Schmertzen und andern üblen Zufällen entstehen, da denn der Chirurgus bald parat seyn muß, solcher und denen andern Zufällen zu begegnen. Hierwider dienet ihm nun ein Aderlaß an dem entgegen gelege-

nen

nen Orte, er kan also denn bald, wenn es der rechte Arm wäre, eine Revulsion auf dem lincken Arme vornehmen, darnach aber einen zertheilenden Umschlag auf den leidenden Arm appliciren, innerlich aber gelinde zertheilende und Schweiß-treibende Mittel geben.

§. 5. So lauffen auch unterweilen die geschlagene Adern gantz nicht, fürnehmlich, so das Geblüt zu dick, oder die geöffnete Ader zu klein ist. Bey diesem Zustand muß das Loch der Ader etwas weiter geöffnet werden, damit es stärcker zulauffen möge. Der Chirurgus soll auch mit dem Finger auf die Ader klopffen, und den Patienten auf die Schulter schlagen, der Patient aber sich reuspern, die Hände bewegen, und den in der Hand habenden Stab umdrehen.

§. 6. Wäre bey der Operation eine Arterie verletzet worden, müste der leidende Theil mit einer scharffen Compresse und guten Bandage versehen, und fein ruhig gehalten werden. Hätte aber der Chirurgus eine Nervum oder Tendinem unversehens getroffen, könnte er mit guten Nutzen des Spiritus oder Olei Therebinthinæ, ingleichen des Spiritus vini rectificatissimi und dergleichen mehr sich bedienen, und darüber eine bequeme Bandage legen. Man kan auch Kräuter-Säcklein aus Eibischwurtzel, Lein-Saamen, fœnum græcum, jedes 1. Hand voll, Majoran, Lavendel, Roßmarien, Weinrauten, jedes 1. halbe Hand voll, machen, und sie in Wein absieden, zwischen zwey Tellern auspressen und fein warm überlegen.

§. 7. Manchmahl geschiehet es auch, daß, wenn der

der Patiente sich nicht gar zu wohl und ruhig hält, sondern den Arm starck beweget, selbiger mit Blut unterlauffet, darwider thut wohl ein warmer Eßig oder Wein, Ungarisch Wasser, ein wohl bereiteter Spiritus Serpilli und dergleichen mehr. Solche Mittel sind auch zuträglich, wenn eine kleine Incision gemacht worden, dadurch das Geblüte nicht wohl hat lauffen können, und folglich die Ader ausschwillet.

§. 8. Wenn unter der Zungen die Frosch-Adern nicht genugsam geöffnet worden, und daher die Zunge und die Adern anlauffen, giebt man dem Patienten einen warmen Eßig, oder auch warmen Wein, mit einigen zertheilenden Kräutern und Blumen abgekocht, in den Mund.

§. 9. Zuweilen trägt es sich zu, daß der Chirurgus entweder aus gutem Bedachte, oder auch wohl aus Unvorsichtigkeit die Incision der Ader groß machet. Wenn denn dabey gar leichtlich eine starcke Verblutung sich ereignet, hat er nöthig, das gemachte Wündgen mit dem Posist oder auch andern adstringirenden Mitteln und einer bequemen Bandage zu versehen. Timæus von Güldenklee rühmet besonders ein Pflaster von Aloë, Haasen-Haaren, und dem weissen von Eyern. Sonsten ist auch gut ein Pulver von dem Bolo Armena, Aloë, Tragacantha, pulvere Sympathetico mit dem weissen von Ey vermischt, welches man vermittelst eines Bäuschgens appliciren und selbiges anfangs mit denen Fingern fein feste auf dem Wündgen halten, nachgehends darüber in einem Bäuschgen ein geschlagen bleyern Blech überlegen,

legen, mit einer Binde wohl anziehen, und also den lædirten Theil verwahren und ruhig halten lassen.

§. 6. Unter die Zunge pfleget man gemeiniglich geschabte Kreide an und vor sich selbsten, oder auch mit dem Alaun, oder der Terra sigillata rubra, dem Bolo Armena, Tragacantha und dergleichen mehr vermittelst eines Pulstrigens zu legen. Dabey denn der Patiente die Zunge ruhig halten, und nicht darein ziehen und saugen muß. Manchmal wollen gemeldete Mittel nichts helffen, da denn einige ein Cauterium actuale oder kleines glüendes Eisen rathen, womit man die Oeffnung der Ader betippen muß, dabey sich aber wohl vorzusehen, wenn die gemachte Eschara abfället, daß nicht aufs neue wiederum eine starcke Verblutung entstehe. Wo mit denen vorgeschlagenen Pulvern was auszurichten, rathe ich, daß man bey derselben Gebrauch bleibe. Damit aber auch das zufliessende Geblüte etwas revelliret und avertiret werde, kan man eine Aderlässe auf dem Arme in gebührender und dienlicher Quantität vornehmen.

§. 7. Herr Purman hat in seinem Chirurgischen Lorbeer-Crantze P. I. cap. 6. p. 67. ein Exempel angeführet, daß ein Chirurgus einem vornehmen General bey Lassung der Bräune die Zunge unbehutsam durchstochen hätte, darauf eine Geschwulst und Inflammation derselben erfolget sey. Käme nun einem Chirurgo dergleichen Casus vor, könnte er sich der daselbst befindlichen und beschriebenen Medicamenten bedienen.

§. 8. Bisweilen findet sich nach dem Aderlassen eine

eine Schwärung des gemachten Wündgens, der vorzukommen, muß der Chirurgus reinigende und balsamische Mittel adhibiren.

§. 9. Wäre aber auch Sache, daß bey solchen unglücklichen Lassen das Glied seine Bewegung gantz verlöhre und starr würde, alsdann darff man keinesweges die Nerven und Sennen mit Gewalt ausstrecken, welches Ausstrecken nur mehrere Schmertzen und andere Zufälle verursachen würde, sondern ein guter Glieder-Balsam, die Glieder offt damit bestrichen wird das Seine schon thun.

§. 10. Man nimmt nemlich des besten Venetianischen Terpenthins 6. Loth, Terpenthin-Oel, Rosen-Oel, jedes 2. Loth, Regenwurm- und Eyer-Oel, jedes 1. Loth, Johannis-Blumen 1. Hand voll, rothe Rosen, Roßmarien-Blüt, Schaafgarben, Tausendgülden-Kraut, jedes eine halbe Hand voll, Fieber-Wurtzel anderthalb Loth; diese Stücke sollen mit einander wohl gestossen werden, hernach nimmt man Regen-Würmer, welche in Wein vorher wohl gewaschen worden, 6. Loth, rein Baum-Oel, 8. Loth, und den Wein, darinn die Regenwürmer gewaschen worden, lässet es mit einander kochen, bis sich der Wein verzehret hat, seihet es durch, und giesset es wieder auf drey Hand voll frische Johannis-Blüten, lässet es stehen, so ist der Balsam fertig.

§. 11. Unterweilen so lauffen auch die geschlagenen Adern sehr auf, und geschwellen, solches geschicht theils, wenn der Arm zu starck gebunden, oder die Ader zu hart getroffen worden. Wäre nun die Ader zu hart gebunden, so muß man das Band auf-

auf-

auflösen und es luckerer machen, die Geschwulst aber bestreichen mit Regenwürmer-Oel, darüber ein Säcklein von Chamillen, Rauten, Wermuth, Johannis-Blumen und Wintergrün in Wein gesotten, und fein warm übergeleget. Kömmt aber die Geschwulst aus hartem Schlagen her, so kan man den schadhafften Ort mit Eybisch- und Pappel-Salbe, mit Regenwürmer-Oel vermischet, bestreichen, so wird es bald besser werden. Und dieses sey mit wenigen vom Aderlassen gehandelt. Nechst dem Aderlassen wollen wir nur mit gar wenigen abhandeln.

Das LXIII. Capitel.

Vom Schröpffen.

§. 1.

Das Schröpffen hat nicht minder seinen Nutzen, als das Aderlassen, wenn es zu rechter Zeit und an gehörigem Orte vorgenommen wird. Denn es dienet vor Schmertzen und Reissen der Glieder, Flüsse, welche von einem Orte zu dem andern ziehen, und dergleichen.

§. 2. An der Stirn mag man schröpffen in allen Gebrechen der Augen, Schwindel und Haupt-Weh.

§. 3. Oben auf dem Wirbel dienet es wider Unsinnigkeit, Schwindel und Schmertzen der Augen.

§ 4. Zu oberst in dem Nacken für Hauptweh, Augenweh Zahnweh, Geschwulst des Angesichts, allein dem Gehirn ist es nicht gut.

§. 5.

§. 5. Unter dem Kinn für Geschwulst des Mundes, des Zahnfleisches und Schmertzen der Zähne.

§. 6. An den Ohren-Läpplein vor überaus grosses Zahnweh.

§. 7. An der Brust, vor Brustweh und Schwere des Athems.

§. 8. An der Stätte des Magens, vor Geschwulst und Grimmen des Magens, erwärmet ihn, und treibet aus demselben die unreine Feuchtigkeit.

§. 9. An der Stätte der Leber, vor derselben Gebrechen und starckes Nasenbluten.

§. 10. An der Stätte der Miltz, derselben Schmertzen und Aufblehung.

§. 11. Auf den Armen dienet es vor Haupt-Beschwerung, blöd Gesicht, und hitzige Augen-Flüsse.

§. 12. Auf den Händen für alle Gebrechen des Haupts, der Augen und Ohren.

§. 13. Zwischen den Schultern, ist es gut denen, so schweren Athem haben, Brust-Kranckheiten, Hertz-Zittern, von überflüßigem Geblüt, Blutspeyen, Krampff, Gebrechen der Achsel und des Halses.

§. 14. Auf den Lenden und Arschbacken nützet denen, welche Geschwär an den Dickbeinen haben, krätzig sind, Schwären haben, reiniget das Geblüt der güldenen Ader, lindert die Schmertzen des Rückens und der Mutter.

§. 15. Unter den Knien und hinten an den Beinen, ist gut für hitzige Geschwulst, Schäden an denen Füssen, Mutter-Kranckheit, befördert die weibliche Blume.

§. 16. Auf den Füssen, und zwar nahe bey dem grossen Zähen, nützet für die Gicht und das Podagra.

§. 17. Es ist aber wohl zu bedencken, daß nicht jedes Zeichen des Himmels einer jeglichen Natur zu Schröpffen dienlich und nützlich sey, derohalben grosse Ungesundheit zu verhüten, sollen schröpffen:

§. 18. Die Phlegmatici im Widder und Schützen, das Haupt und Waden ausgenommen.

§. 19. Die Cholerici im Fisch, Scorpion und Krebs, ausgenommen die Hüfft und Brust.

§. 20. Die Melancholici im Wassermann und Waag, ohne die Beine und Hindern.

§. 21. Wegen des Alters ist das Schröpffen gut, für die Jugend vom Neumond bis zum ersten Viertel.

§. 22. Für diejenigen, welche nahe dem männlichen Alter seynd, vom ersten Viertel bis zum Vollmond.

§. 23. Für das männliche Alter, von dem Vollmond bis zum letzten Viertel.

§. 24. Für die Alten, vom letzten Viertel bis zum Neumond. Und dieses sey auch mit wenigen erinnert vom Schröpffen.

Das LXIV. Capitel.

Von denen Ventosen oder Laß-Köpffen ohne Ritzen.

§. 1.

Es bezeugens alte und neue Medici, daß die vielfältigen und mancherley Zustände des mensch-

menschlichen Lebens, so meistentheils durch unordentliches Leben causiret werden, auch Ursach gegeben, auf viele und mancherley Wege zu dencken, wie denenselben möge begegnet werden. Unter solchen sind auch die Laß-Köpffe, welche ohne Ritzen der Haut aufgesetzet werden.

§. 2. Es dienen aber die Ventosen ohne Eröffnung in allen Flüssen und Catharren, welche auf ein vornehmes Glied fallen, solche von demselben ab, und auf ein geringes zu führen und abzuwenden.

§. 3. So ein starcker Fluß in die Augen gefallen oder durch schlagen, stossen, fallen sich der Aug-Apffel heraus gegeben hätte, so können die Ventosen auf die Schulter gesetzet werden.

§. 4. So ein Apostem auf dem Hertzen wachsen wolte, unter den Achseln. Ingleichen in Halß-Geschwüren, so Hinderniß im Essen, Trincken und Schlingen bringen, sind solche auf den Nacken zu appliciren.

§. 5. In hefftigen Nasenbluten, auf die Gegend der Leber. In starcken und unaufhörlichen Blutgang und weiblicher Reinigung, unter beyde Brüste eine Stunde lang, und solches etliche Tage nach einander, bis sichs stillet.

§. 6. In grossen und unerträglichen Darmgrimmen, von Winden herrühren, auf dem Nabel. Für die aufgeblähete Mutter und derselben Wehe, in der Seiten unter dem Nabel.

§. 7. Wenn die Gedärme wegen Verletzung des Netzes ausspringen, fallen, schweren Heben und andern Ursachen, um den Hodensack gesuncken wären, solche wieder zurück und in den natürlichen

Ort zu bringen. Auf der Seiten, an welcher es am meisten gesuncken.

§. 8. Wenn die güldene Ader bey Manns-Personen allzustarck gehet, und der Patient sich vor dem Aderlassen fürchtet, setzet man die Ventosen oben auf den Rücken.

§. 9. Für Schmertzen und Wehetage der Mutter, den Frauen ihre Zeit zu bringen, für Schwellen der Nieren, Gemächte und der Blasen: Auf die Dicke der Schenckel.

§. 10. Wenn ein Glied des Leibes gantz erkaltet, krafftloß und schwach worden, die natürliche Wärme wieder zu bringen, applicirt man sie an dem Orte, welcher kalt ist.

§. 11. Wenn ein Mensch in Pest-Zeiten gifftige Drüsen und Blattern an sich hat, welche tieff im Leibe liegen, grosse Schmertzen und Brennen verursachen, die gifftige Materie heraus zu ziehen, setzet man die Ventosen an den Ort, wo die Beulen oder Blattern stehen.

E N D E.

Das

Das I. Register.

Derer in diesem Wercke enthaltenen Materien.

Das II. Register.

Derer in diesem Tractat vorkommenden Realien.

Land-

Phre-

Ver-

E N D E.



